



Unbestechlich, aber käuflich!

EULENSPIEGEL

2/10 • € 2,80 • SFR 5,00

www.eulenspiegel-zeitschrift.de

57./65. Jahrgang • ISSN 0423-5975 86514



Titel	ARNO FUNKE	34 Monopoly – Krisen-Edition.	ANDREAS KORISTKA / GREGOR FÜLLER
3 Zeit im Bild	RAINER EHRT	36 Ein Herz für Dubai	FLORIAN KECH / MARIAN KAMENSKY
6 Hausmitteilung		38 Der Hammelsprung ist dem Lynchmord vorzuziehen.	ANDREAS KORISTKA / BARBARA HENNIGER
6 Leserpost			
8 Modernes Leben			
10 Zeitansagen		40 Wenn Straßenbahnen Trauer tragen.	ANKE BEHREND / GERHARD GLÜCK
14 Wörtliche Betäubung: Das Agenda-Jahr ist da.	ERNST RÖHL	42 Wahn & Sinn	
16 Alles Gute kommt von oben	MATHIAS WEDEL / GUIDO SIEBER	45 Lasst euch nicht besiedigen!	FRAUKE BALDRICH-BRÜMMER
20 Klinisch tot	REINHARD ULBRICH	46 Was tun Sie für Ihren Körper?	ENNO PRIEN / FRANK HOPPMANN
22 Unsere Besten: Alle Macht dem Mittelstand! – Rainer Brüderle	PETER KÖHLER / FRANK HOPPMANN	49 TV: Der Himmel ist mit uns	FELICE VON SENKBEIL
24 Tötet die Glühwürmchen!	ROBERT NIEMANN	52 Kino: Je oller, je doller	RENA TE HOLLAND-MORITZ
26 Zeitgeist	BECK	53 Lebenshilfe	MARTIN ZAK
28 Schirmmachers Rohr – wieso die Dinge kein Ende mehr haben.	GREGOR FÜLLER / ANDREAS PRÜSTEL	55 Buch: Frauen und Frauen.	MATTHIAS BISKUPEK
31 Die Gelbe Seite		56 Funzel: Aufm Bau isses schau!	
32 Meine schöne Zeit im Penny-Beirat	GERHARD HENSCHEL / REINER SCHWALME	58 Schwarz auf Weiß	
		60 65 plus: Krieg in der Küche	ENNO PRIEN / PETER MUZENIEK
		62 Fehlanzeiger	
		64 Rätsel / Leser machen mit / Meisterwerke	
		66 Impressum / ... und tschüs!	

Teilen der Auflage ist eine Beilage der ACDM GmbH beigelegt.

Anzeige

Schwarzes Meer – alte Kulturen, fremde Länder



Ihre Reise-Höhepunkte:

- Feuriger Ätna und strahlendes Olympia
- Istanbul am Bosphorus - Metropole auf zwei Kontinenten
- Das Beste der Ukraine: Odessa & Jalta
- „Mediterranes Osteuropa“ – Constanza & Varna

2.-18.10.2010 Preise pro Person

2 Bett Innenkabine ab **1799 €**

2 Bett Außenkabine ab **2399 €**

Hin & Rückfahrt Hafen Genua mit Zwischenübernachtung/Halbpension. Ab vielen deutschen Städten nur 49 € pro Person (bei Buchung bis 28.2.2010, später ab 370 €)

Ihr Vorteil:

**Supergünstiges
Anreisearrangement
nur 49 € !!!**

Bordtaschengeld 30 € p.P.



Ihr Schiff: MS Albatros Beliebtes, deutschsprachiges Kreuzfahrtschiff, max. 830 Passagiere, ungezwungen-persönliche Atmosphäre, eine Tischzeit, Baujahr 1973, regelmäßig renoviert, kein Trinkgeldzwang; alle Kabinen mit DU/WC, Klimaanlage, SAT-TV, Fön, Außenkabinen auf den Neptun-/Saturndeck mit Bullaugen, auf Oriondeck mit Fenster



(030) 459 766 11

**Der Reise Riese
Berlin**

Mo bis Fr von 9-18 Uhr, Sa 9-13 Uhr
Kissingenstr. 2 · 13189 Berlin · Tel 45 97 66 11



Man weiß ja gar nicht mehr, wie man die Dinge nennen soll. Krieg? Gemetzel? Kawumm? Die neue offizielle Sprachregelung für den »nichtinternationalen bewaffneten Konflikt« in Afghanistan wird in Zukunft daher etwas allgemeiner ausfallen: »Die Sachen, die die Bundeswehr in Afghanistan halt so macht.«

Früher, als es noch Wetter gab und kein Klima, musste man sich keine Gedanken darüber machen, ob man die alten Autoreifen jetzt im Wald verbrennt oder nicht, da hat man's einfach gemacht. Heute kommen diese Klima-Aktivisten und wollen, dass man nicht so oft warm isst.



Sie rechnen schneller als wir, sie sehen besser aus als wir, und sie gewinnen gegen uns beim Tetris: Computer. Sie werden die neuen Herrscher des Planeten werden. Heimlich sind sie es schon. Sie werden uns versklaven und uns zwingen, stundenlang Mails zu beantworten und sinnlos im Internet zu surfen. Und einer wird dann kommen und sagen, er habe es schon immer gewusst: Frank Schirmmacher.

Die Welt ist nicht so böse, wie es scheint. Es gibt noch Unternehmen, die nichts weiter wollen, als den Menschen Freude, Glück und zentnerweise unreife Bananen zu beschaffen.



Eine Umfrage unter Irish Trendsettern ergab: Gesundheit und Schönheit sind die beliebtesten Hobbys der Deutschen. Auch immer mehr ältere Mitbürger wollen top aussehen und Fun haben.

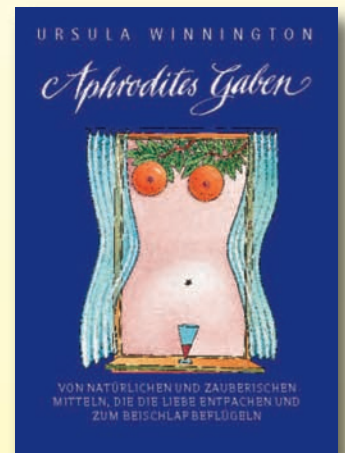


Jeden Cartoon im *Eulenspiegel* können Sie als Poster auf hochwertigem Papier in den Formaten A2 und A3 erwerben. Im WWW oder telefonisch unter (030)29 34 63 19.

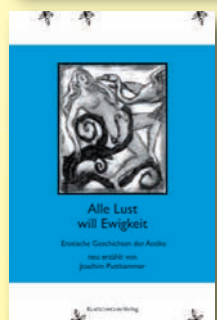
Valentins-Special



Ursula Winnington
Liebe, Lust und Leckereien
Die schönsten Liebesmenüs für alle von 19 bis 99
Illustrationen: Cleo-Petra Kurze
248 Seiten, gebunden
ISBN 978-3-933574-14-5
12,80 Euro



Joachim Puttkammer
Du bist schön, meine Freundin
Die erotischen Geschichten der Bibel
144 Seiten, sw-Illustrationen, geb.
ISBN 978-3-933574-84-8
EUR 12,80



Joachim Puttkammer
Alle Lust will Ewigkeit
 Erotische Geschichten der Antike
184 Seiten,
sw-Illustrationen, geb.
ISBN 978-3-933574-97-8
12,80 Euro

Helmut Maletzke
Im Licht – Liebeslyrik
geb., 52 S., 22 sw-Abb.,
Titel heißfoliengedrukt
ISBN 978-3941-064065
EUR 12,80



Telefon 0381-2066811 oder
online bestellen: www.klatschmohn.de

Liebe Leserin, lieber Leser,

am Anfang war es nur so ein Gefühl von mir. Ich wollte es zuerst gar nicht wahrhaben, hielt es für Einbildung. Doch bald war ich mir sicher, dass das Phänomen wirklich existierte. Daraufhin begann ich, Tag für Tag akribisch nachzumessen – und schließlich konnte ich es unumstößlich beweisen: Es wird seit Monaten immer kälter! Waren es beispielsweise laut meinen Aufzeichnungen im August häufig über 20 Grad Celsius und im Oktober immer noch über zehn, so sank die Temperatur im Januar auf sage und schreibe unter null Grad! Aber warum nur? Darüber habe ich mir lange den Kopf zerbrochen, bis mich ausgerechnet die »Tagesschau« auf die Lösung brachte. Dort lief nämlich der jährliche Bericht über die Finanznot der Kommunen, in dem unter anderem berichtet wurde, dass viele Städte im letzten Jahr die Wassertemperatur in den Schwimmbädern abgesenkt haben, um Energie zu sparen. Da fiel es mir wie Schnee von den Augen: Das gleiche machen die auch mit der Luft! Und zwar flächendeckend! Weil sie nämlich so pleite sind, dass sie sich kein warmes Wetter mehr leisten können! Und im Fernsehen berichten sie über Schwimmhallen, um die Leute vom Ernst der Lage abzulenkten! Raffiniert, gewiss, jedoch muss man auch die Frage stellen, warum denn die vielen investigativen Journalisten in Deutschland über dieses Thema nicht berichten, ganz zu schweigen von unseren ach so kritischen Bloggern. Ja bleibt denn immer alles an mir hängen?

Die Themen werden mir übrigens auch in Zukunft nicht ausgehen: Ich habe da zum Beispiel in letzter Zeit so ein Gefühl, dass es auffällig oft in den Abend- und Nachtstunden zu einer wahrnehmbaren Verringerung der Helikopter kommt; ich denke, ich werde die Sache demnächst mal recherchieren.

★

Unsere aktuelle Bundesregierung ist so gespickt mit inspirierenden und faszinierenden Biografien wie wohl keine andere zuvor: Da wäre zum Beispiel die Kanzlerin selbst, aufgewachsen hinter Mauer und Stacheldraht, von ei-

nem verbrecherischen Regime für ihre Aufmüpfigkeit mit einem Funktionärsposten in der FDJ bestraft, und heute Chief Executive Officer des modernsten Deutschlands aller Zeiten. Oder unser Außenminister, bei dem man als Säugling die Impfungen vergessen hatte, der sich in der Folge mit gleich zwei schweren Krankheiten infizierte (Homosexualität und Akne), und der trotzdem seinen Weg gemacht hat. Oder, vielleicht am beeindruckendsten, Wirtschaftsminister Rainer Brüderle, der im Alter von sieben Jahren während einer Fabrikbesichtigung in einen Bottich mit Methylalkohol fiel und seitdem in einem Zustand permanenter Volltrunkenheit verharret. Dutzende Jahre verbrachte er in Krankenhäusern, bis er aufgrund eines Urteils des Bundesverfassungsgerichts, demnach die Trinkerquote auch für Regierungen gilt, in die Politik geholt wurde. Das sind Biografien, die aufwühlen und uns das Herz wärmen, die vor allem aber anderen Betroffenen Hoffnung geben, dass auch sie es schaffen können. Darum stellen wir Ihnen die ganze ergreifende Geschichte von Rainer Brüderle noch einmal ausführlich auf Seite 22 vor.

★

Der Staat Dubai errichtet jedes Jahr diverse neue Wolkenkratzer, zuletzt den größten der Welt. Der Staat Dubai lässt vor seiner Küste gewaltige künstliche Inseln errichten.

Der Staat Dubai verfügt trotz seiner subtropischen Lage über ein Wintersportgebiet, das in einer aufwendig gekühlten riesigen Halle aufgeschüttet wurde. Der Staat Dubai baut derzeit den größten Flughafen der Welt. Der Staat Dubai ist laut Umweltorganisationen der größte Energieverschwender auf diesem Planeten.

Der Staat Dubai erhebt keinerlei Unternehmens- oder Einkommensteuern.

Und jetzt halten Sie sich fest: Der Staat Dubai ist pleite! Wie konnte es nur dazu kommen? Wir gehen dem Rätsel auf Seite 36 nach.

Mit kostspieligen Grüßen

XXXX
Chefredakteur



Zu Heft 1/10:

Die Ausgabe 1/10 ist eine der besten des Jahres 2009. Sei nicht traurig, dass Deine Zeichner keinen Karikaturenpreis erhalten haben, sie sind alle durch die Bank Klasse. Mit den Auszeichnungen ist das so eine Sache. Wie man bei Dir lesen konnte, ist sogar das Bundesverdienstkreuz an nicht so verdienstvolle Personen verliehen worden. Der herzergreifenden Bitte des Quoten-Wessis Peter Köhler muss leider ein abschlägiger Bescheid erteilt werden. Aus dem Osten ist nichts mehr zu erwarten. Momentan läuft noch die Verramschung ostdeutscher Seen und Ländereien, dann ist aber wirklich nichts mehr zu holen. Aber die Annexion anderer bedürftiger Länder könnte wieder einen Aufschwung ergeben. Das war schließlich vor 20 Jahren auch schon mal so.

CHRISTEL WEISE PER FAX

Ach, welches war es denn damals?

Habe mir mal wieder eine *Eulenspiegel*-Ausgabe, das Heft 1/10 gekauft. So ein Mist; hätte ich nicht machen sollen. Ich hatte Euch in besserer Erinnerung. Ich glaube, Ihr wart es auch. Nun seid Ihr wieder für längere Zeit einen

untreuen Leser los. Meldet Euch, wenn Ihr wieder besser geworden seid. Ich bin nicht nachtragend. PS: Sagt jetzt nicht »Aber wir.«

DIETMAR SOBOTKA, CHEMNITZ
Aber wir.

Auch wenn Ihr das letzte Wort habt, kann ich als kleiner, bescheidener, dem Humor und der Eulenspiegelerei zugetaner Leser meines zuvor kundtun. Ihr könnt mit Lesermeinungen umgehen, wie es Euch beliebt ... gutgemeinter Kritik (Heft 12/09, »Wo war de Oskar?«) solltet Ihr Euch aber nicht auf kleinkarierte Art und mit Totschlagargumenten à la »Parteiverfahren läuft« entledigen. Das ist meilenweit vom Image einer Eule entfernt, aber es soll immer wieder Federvieh geben, dass sich auf einen zu hohen Ast meint setzen und auf Bodenkontakt verzichten zu können.

HENDRIK SCHLEGEL PER E-MAIL

Ornithologen sind auch verlogen (wie der Name schon sagt).

Zu: »Leserbrief des Monats«, Heft 1/10

Richtig, Puhdy Peter Meyer, die Mauer gab's schon, aber ... keiner konnte weg? Ihr schon, und wenn Ihr jenseits von »Böse« weiltet, lief man wenigstens nicht Gefahr, Euch live-haftig zu begegnen. Und das war gut so.

FRANK PER E-MAIL

Es war eben nicht alles schlecht.

Zu: »Zu viel der Ehre«, Heft 1/10

Zu viel der Ehre – zu wenig Spaß. Nicht nur H. Knabe wurde die Ehre zuteil, sondern Stephan Krawczyk durfte dazu noch singen. Leider war unser Bundespräsi wieder mal Spielverderber und unterbrach den Barden bei der ersten Strophe des Fallersleben'schen Textes. Nun können

Eulenspiegel jetzt auch im Krieg!

DIESE Abos enden automatisch:

Ich bestelle ein *Eulenspiegel*-Neujahrs-Abo für

☐ 3 Monate 7,00 Euro ☒ 6 Monate 14 Euro ☐ 12 Monate 28 Euro

ab sofort / ab Monat: für:

Name, Vorname:
 Straße, Nr.: **OMLT 2. Brigade**
 PLZ, Ort: **PRT - Kund42 402**
 Tel.: E-Mail:

☐ Ich zahle per Rechnung ☒ Ich zahle per Bankinzug*
 *Bitte von diesem Konto abbuchern:

Bank: **Commerzbank Schwelm**
 BLZ: **140 40 000** Kto.-Nr.:
 Kontoinhaber:
 Datum: **21.12.09**

Immer häufiger beteiligt sich *Eulenspiegel* an der Demokratisierung des befreundeten Auslands. Unser neuer Leser im Einsatzgebiet, Richtkanonier R. schreibt uns: »Denkt bloß nicht, dass Euer Blatt nur für mich ist. Das gebe ich an eine befreundete paschtunische Großfamilie weiter, weil es sehr gut gegen Hühner, ein Moped oder Munition eingetauscht werden kann!«

wir in YouTube nicht mehr sehen, wie unsere Bürgerrechtler inbrünstig »Von der Maas bis an die Memel« trällern. Und das ist doch wirklich schade.

BERNHARD SCHOOF, BERLIN
Da müssen wir durch.

Der Hinweis in dem Beitrag, dass der portugiesische Diktator Salazar das Großkreuz der Bundesrepublik Deutschland erhalten hat, ist richtig. Doch diesen faschistischen Massenmörder eine Art Honecker als Westexport zu nennen, ist eine Unverschämtheit.

DR. KURT LASER, BERLIN
Und warum bekam Erich nicht das Bundesverdienstkreuz?

Zum Funzelkalender, Heft 1/10

Der Funzelkalender ist ja wohl ein Schuss in den Kaminofen! Keine heißen Männer drin! Scheint so, dass man nicht mit weiblicher Leserschaft rechnet, die scheinbar für die »Eule« doch eher hinter den Herd oder aufs Laken gehört. Kann natürlich sein, dass es unter den Mitarbeitern der »Eule« wenig attraktive männliche Models gibt.

MICHAELA PIETRZIK, BERLIN
Doch! Und die tragen täglich ihre Haut zu Markte.

S prießen sollen Baum und Strauch,
Busch auch unterm Frauenbauch.
Einmal keine völlig kahlen,
schamhaarlosen, brachialen
nacktrasierten Unterleiber,
endlich feminine Weiber.
Oh, wie schön sie anzuseh'n –
Super, Funzell! – Dankeschön!

DETLEF SCHUMACHER, STEUDEN
Das musste wohl sein, oder?

H ätte es Dich bereits zu Zeiten von Johann Wolfgang von Goethe gegeben, dann wäre ziemlich sicher, dass ihm beim genüssli-



PETER THULKE

chen Betrachten Deines Super-Funzel-Kalenders 2010 folgende Zeilen eingefallen wären:

»Gerne der Zeiten gedenk ich,
da alle Glieder gelenkig –
bis auf eins.
Doch die Zeiten sind vorüber,
steif geworden alle Glieder –
bis auf eins.«

MANFRED SCHICKTANZ, RANGSDORF
Der Kerl ist uns zu zotig, der
kommt uns nicht ins Heft!

I ch habe ein Problem. Um meine Zeitungsfrau (32), (110-70-90) bei guter Laune zu halten, hatte ich monatlich Eure Zeitschrift bei ihr gekauft. Meine Familie hat daraus den falschen Schluss gezogen,

dass mir Euer Blatt gefällt und mir zu Weihnachten ein »Eule«-Jahresabo 2010 geschenkt; welch ein Unglück. Vor allem, wie bringe ich dieses meiner Zeitungsfrau bei? Als Ersatz ständig bei ihr die *Superillu* zu kaufen, wäre für mich ein zu großes Opfer.

RUDOLF BELOW, DRESDEN
Ohne *Superillu* ist doch die »Eule« gar nicht zu verstehen.

D a heute zu lesen war, dass Frau Käßmann bei Herrn zu Gutenberg vorsprechen musste, kam mir folgender Gedanke. Ist Gott Minister? Früher musste das Volk zum Vertreter der Kirche, um vermeintlich falsche Thesen zu

Leserbrief des Monats

Bisher habt Ihr es leider versäumt, einen medienwirksamen Preis auszuloben, dabei wahrscheinlich völlig verkannt, wie radikal dieser die Auflage steigern kann, siehe nur das Weicheibambi von Burda oder das güldene Federvieh von *Superillu*. Und dabei ist es doch ganz leicht, springt geradezu ins Auge: Ihr vergebt in einer gewaltigen Gala den »Werner-Klopsteg-Preis« für den Leserbrief des Jahres! Dafür gibt es genügend Kategorien wie: »Bester zustimmender Leserbrief auf einen Artikel«, »Bester ablehnender...«, »Bester Arschkriecherleserbrief an eine Redaktion«, »Bester inhaltloser Leserbrief«, »Bester Schmäherleserbrief völlig ohne Anlass«, natürlich auch den »Besten Leserbrief als Antwort auf einen Leserbrief, der eine Reaktion auf einen Leserbrief war«.

Im ersten Jahr sollte der Namensgeber, Herr Werner Klopsteg, Berlin, den »Ehrenwerner« fürs Lebenswerk erhalten. Vielleicht wäre das auch ein Anlass für den Geehrten, vom Leserbriefschreiben zurückzutreten, was viele begrüßen würden und was außerdem den Weg für talentierte Nachwuchswerner freimachen würde! Außerdem würde er ihn ja sonst jedes Jahr bekommen, wäre ja sinnlos! Man muss auch loslassen können, Werner!

Eine Statuette müsst Ihr Euch selbst ausdenken, vielleicht einen goldenen, zum Briefkasten eilenden Werner, oder einen silbernen Postboten. Dotiert wird der Preis mit einem einwöchigen unbezahlten Praktikum in der Leserbriefredaktion.

ROLAND JÄHNICHEN, BERLIN

DER LESER HAT DAS WORT. ABER NICHT DAS LETZTE!

widerrufen. Heute muss die Kirche zum Vertreter des Volkes, um zu widerrufen. Oder ist der Minister etwa ranghöher als die Kirche, quasi Gott?

SEBASTIAN SCHREIER, STUTTGART
Unterschätzen Sie ihn nicht!

H ab Jahrzehnte »Eule«-Abo. Nie gemeldet. In Vergangenheit häufig mit feiner Klinge gefochten. Heute manche Autoren noch vorzüglich. Aber nicht selten Autoren mit journalistischem Dünnschiss. Meinung wahrscheinlich uninteressant.

VOLKER MARKGRAF, NOBITZ
Ach, na ja ...

Zu: »Die Unworte des Jahres 2010«, Heft 1/10

I n der »Eule« stand unter den »Unworten des Jahres 2010« unter »Ausländerabreichung« das wirkliche Unwort (mit Beifügung) »dieses ganze arabische Negerhordengesindel«. Muss ich nun Haltung annehmen, die rechte Hand bei gestrecktem Arm in Augenhöhe heben und »Heil »Eule« rufen? Ist der Bau von Gaskammern bereits vorgesehen? Aber auch Satire darf nicht alles ...

WERNER KLOPSTEG, BERLIN
Ironie, Werner, kennst Du?

**Obergärige Pointen,
flauer Humor,
widerliche Zoten und
schmierige
Vortragskünstler!**

Am Freitag, dem 19. Februar, feiert *Eulenspiegel* das bevorstehende Erscheinen von Heft 3 im Kreise seiner maulfaulsten Redakteure, des schlechtgelaunten XXX, einer langbeinigen Praktikantin und des überwiegenden Teils seiner Leserschaft.

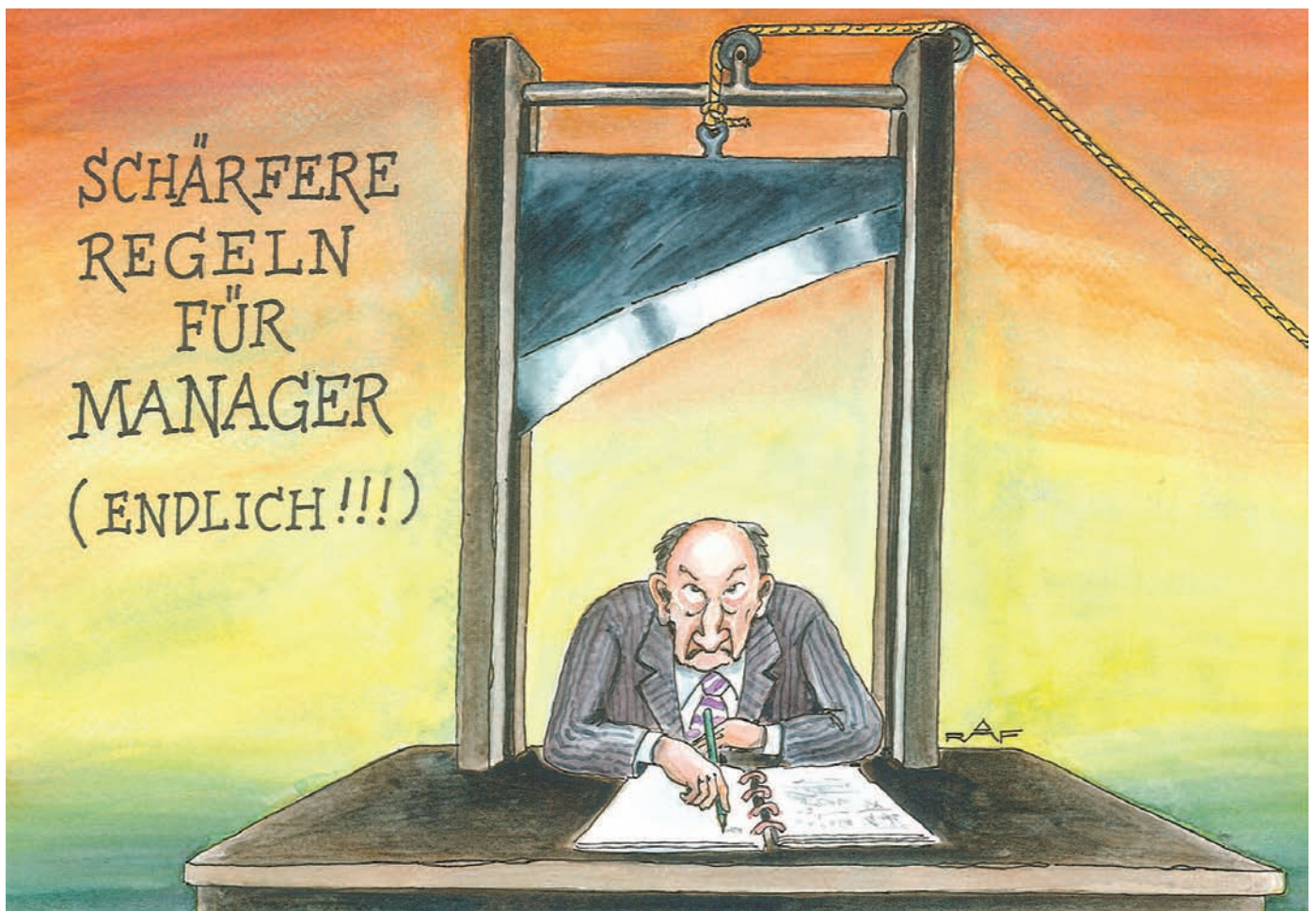
Überraschungsgast:
ROBERT NIEMANN

Der Saal verkraftet maximal 30 Personen. Rechtzeitiges Erscheinen und kleine Geschenke sichern den Einlass!

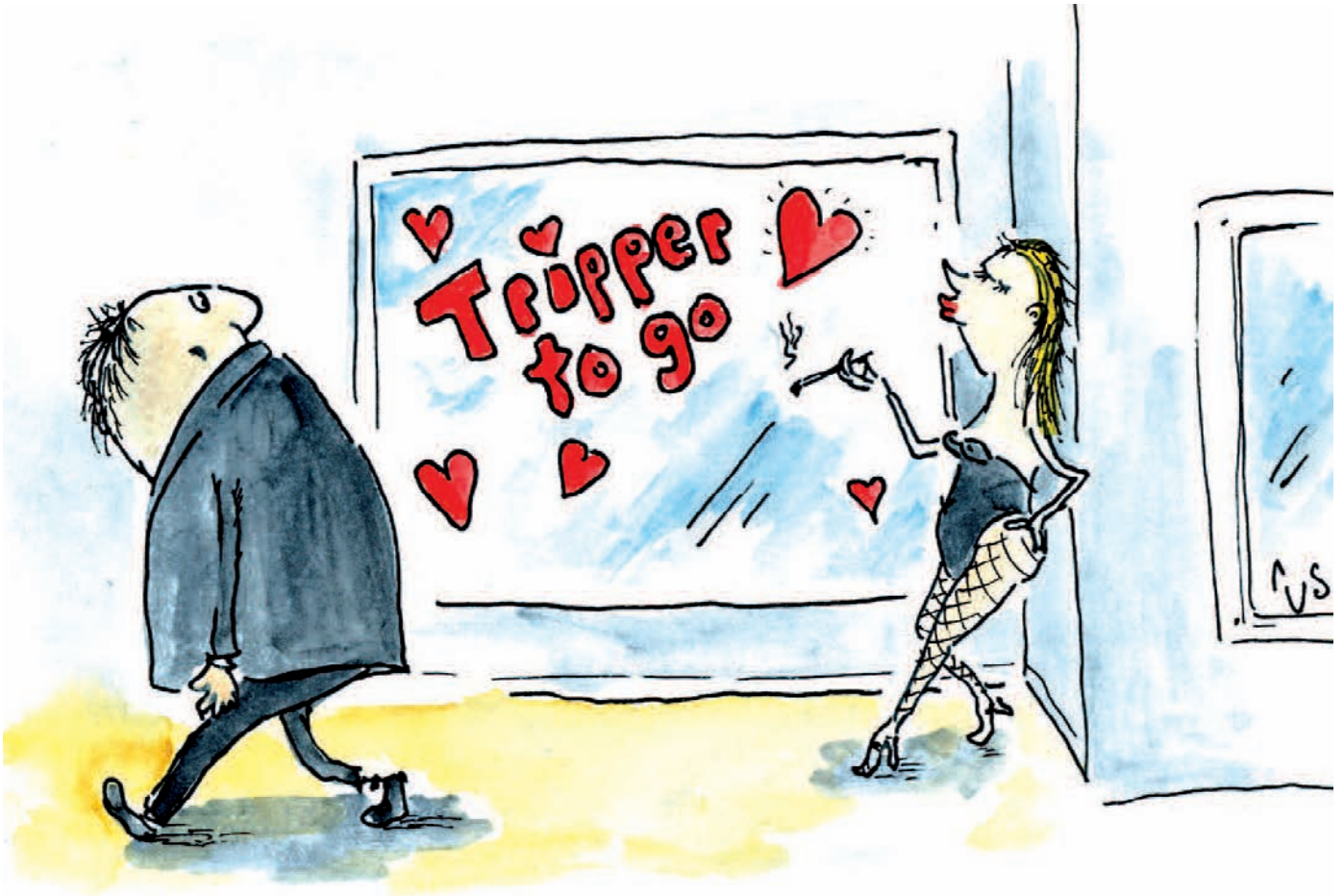
Ort: Café Sociale am
Comeniusplatz 47,
10243 Berlin
Beginn: 19 Uhr
Eintritt frei!



FREIMUT WOESSNER



RALF-ALEX FICHTNER



MARIO LARS



PETRA KASTER



STEFAN WIRKUS



Ein nasses Handtuch?

In diesen Tagen wird deutlich, wie sehr uns ein Führer fehlt. Ein lustiger Verspöcher, nicht wahr? Natürlich brauchen wir keinen Führer – jedoch Führung schon. Es sind die Tage der Eis-Katastrophe, des Schneeballtsunamis (fünf mörderische Zentimeter Neuschnee), Deutschland überlebt die kältesten minus drei Grad seit Beginn der Wetterbeobachtung. Und was macht die Kanzlerin? Sie hält sich bedeckt.

Nun, das sollte man von einem anständigen Mädchen auch erwarten; wenn es sich verkühlt, ist der Koalition auch nicht genützt. Aber ihre Führungsschwäche ist eklatant. Sie habe die Entscheidungsfreude eines nassen Handtuchs, schrieb neulich ein Kollege. Und die Leidenschaft einer Badehose? Sie müsse sich mehrmals täglich von Pofalla wecken lassen, dem das wachbleiben aber auch schwer fiel. Dass sie faul, konfliktscheu, langsam, antriebsschwach, desinteressiert, feige, träge, schlafmützig, beratungsunwillig ist, das wissen wir inzwischen. Nur ihr Humor ist ihr geblieben (wie beispielsweise in ihrer Neujahrsansprache, in der sie sich wieder köstlich selbst parodierte). Und ihr »Machtwille«, der ist auch intakt!

Nur zu Guttenberg befand, dass Frau Merkel »hervorragend« führe. Der ist ja qua Geburt ein freiheitlicher Geist! Dem Rest des Volkes muss man bitteschön schon sagen, wo der Schneeschieber steht. Nicht jeder hat einen inneren Kompass, der ihn durch die Fährnisse des Daseins führt. Neben zu Guttenberg nur noch der Guido Westerwelle. Der hat ein wunderbares außenpolitisches Konzept entwickelt, das er dem *stern* erklärte: Er beurteilt die Staaten danach, ob sie »respektieren, dass ich mit einem Mann zusammen lebe«. Bis jetzt haben das alle, die Westerwelle blitzbesuchte, respektiert, nicht mal Syrien hat ihn hingerichtet. Deshalb haben wir auch mit keinem weiteren Land kriegsähnliche Zustände aufgenommen.

Wer Frau Merkel unterschätzt, sagte Seeboer einmal, hat schon verloren. Ich jedenfalls werde nicht zu denen gehören.



Bischöfinnenprogramm

Der Verteidigungsminister hat Bischöfin Käßmann nach Afghanistan eingeladen. Welche Show er dort für sie abziehen wird, darauf darf man gespannt sein. Beispielanschläge oder -angriffe hat man gewiss im Programm. Vielleicht auch ein kleines Bombardement?

Sollte er ihr aber das symbolträchtige Umschmieden irgendeiner Waffe zu einer Pflugschar vorschlagen, ist Vorsicht geboten, denn erstens sollte klar vereinbart werden, dass mit dieser Pflugschar keine Mohnfelder beackert werden dürfen, und zweitens wäre auf die Art der Waffe zu achten, denn sollte es sich bei der Waffe z.B. um eine Handgranate handeln, darf sie nicht ins Schmiedefeuer gelegt werden.

OVE LIEH

Alles ähnlich

In kriegsähnlichen Situationen versetzen soldatenähnliche Aufbauhelfer mit waffenähnlichen Geräten zivilistenähnliche Terroristen in todähnliche Zustände.

THOMAS CHRISTIAN DAHME

Was bringt's?

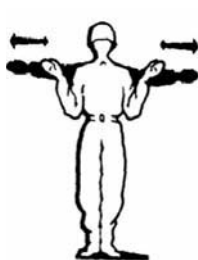
Der Rücktritt eines Kriegsministers, der einen Bundeswehreinsetzung mit 142 Ziviltoten als angemessen bezeichnet, brächte gar nichts, solange nicht seine über 4000 Kameraden aus Afghanistan zurücktreten.

WERNER LUTZ



HARM BENGEN (2)

Neue Richtlinien



Beim Einsatz in einer der zahlreichen Großraumdiskos in Kunduz gilt ab sofort das Gleiche wie zu Hause: Wenn du glaubst, die Leute möchten dich tanzen sehen, geh heim!

Um den Soldaten Rechtssicherheit zu garantieren, gelten ab sofort neue Richtlinien für die Bundeswehr in Afghanistan, die der sogenannten Kartentasche der Soldaten entnommen wurden.

Um den psychischen Druck von den Soldaten zu nehmen, empfiehlt sich zur Entspannung im Anschluss an kraftzehrende Vergewaltigungen und standrechtliche Bombardements die Betrachtung tieffliegender Drohnen im Kreise der Kameraden.

Weiterhin verboten bleibt bei noch lebenden zivilen Opfern die Organentnahme zum Zweck der Verfeinerung der Lager-Speisekarte.

GREGOR FÜLLER

Wer hat's gesagt?

»Die Bundeskanzlerin führt, sie führt stark, und sie führt in einer Weise, dass ich nur sagen kann, dass es ein exzellenter Führungsstil ist.«

a) Karl, der den Unternehmen generös unter die Arme griff und behauptete: »Die Bewältigung der Krise und die Gestaltung des Strukturwandels ist in erster Linie Aufgabe der Unternehmen selbst«

b) Theodor, der sagte: »Der Klimaschutz ist kein Bade-schlappenthema«

c) zu Gutenberg, der den Tod einiger Dutzend Zivilisten als »angemessen« bezeichnet hat

CARLO DIPPOLD

Friede!

Friedensnobelpreisträger Obama schickt mehr Soldaten nach Afghanistan, um 2011 als Friedensstifter mehr Soldaten aus Afghanistan abziehen zu können.

TCD

Bedingung: Selbsttragend!

Aus Afghanistan will der Westen abziehen, sobald es dort eine selbsttragende Sicherheit gibt. Das kann dauern, liebe Afghanen. Aus dem Osten wollten die Wessis abziehen, sobald es einen selbsttragenden Aufschwung gibt. Wir warten nun schon 20 Jahre. Allerdings, mit Selbstmordattentaten haben wir es noch gar nicht versucht.

OL

Investigativ:**Befähigungsschein**

(nach § 20 des Sprengstoffgesetzes)

Matthias K. [REDACTED]

Herr/Frau

Hamburg, 29. Juni 1990

Ort, Datum

Steindamm 43, 2000 Hamburg 1

wohnt auf

ist befähigt (§ 20 des Sprengstoffgesetzes in der Fassung der Bekanntmachung vom 17. April 1986 – BGBl. I S. 577 –),

pyrotechnische Gegenstände
Satzlösler mit Zündpille A

(Art der explosionsgefährlichen Stoffe)

Wie Deutschland schon vor 20 Jahren Terroristen ausbildete.



ANDREAS PRÜSTEL

Vertriebene verschwunden

Ein holpriger Start ins neue Jahr für Erika Steinbach, das blonde Starlett von 90 Millionen Vertriebenen, die ihre Grundstücke verloren haben. Fast so holprig wie ihre Fahrt mit dem Bollerwagen im eisigen Februar 1945, als sie, nur bekleidet mit der SS-Mütze ihres Vaters von Westpreußen heim ins Reich tipelte. »Damals hab' ich den Rückzug angetreten, ohne irgendeine Gegenleistung zu verlangen. Das passiert mir nicht wieder!«, versetzt sie, und in ihren Augen funkelt der Trotz des blondgezopferten Mädchens, das voller Unverständnis dafür ist, warum Mama sie weg von den sympathischen Frontsoldaten der Roten Armee ins spießige Schleswig-Holstein holt. Nur mit Mühe können Steinbach und ihr Maskenbildner dieser Tage die Zeichen der Anspannung von ihrem Gesicht verbannen,

wenn die rüstige 94-Jährige vor die Kameras tritt. Sie sieht sich als Vertriebene der Umstände.

Der Zankapfel: ein Sitz im Rat der Stiftung »Furcht, Vergeltung & Verhöhnung«. Steinbach liebäugelte schon lange mit dem heißen Stuhl, hatte sich aber dann in einem Anflug von Reichsweihnachtsstimmung bereit erklärt zu verzichten, wenn die Stiftung stattdessen einen Status wie der Vatikan erhält – keine Kontrolle von außen, insbesondere vom Finanzamt, eine eigene kleine Schweizergarde (für die man noch einen Namen sucht, die aber nicht Gestapo heißen soll) und eine eigene Inquisition mit einer Abteilung Polen. Vor allem das Deutsche Historische Museum, das nach den Plänen der Regierung die Stiftung gängeln soll, ist in den Augen von Frau Steinbach der Kollabora-

tion mit den Polen verdächtig. »Häufig«, so Steinbach, »waren dort Ausstellungen zum Dritten Reich zu sehen, die undifferenziert waren, z.B. kam Hitlers Humor gar nicht vor. Wenn ich mit meinen Patenkindern Grotzger und Thoralf in das Museum gehe, fragen die mich immer: »Tante Erika, warst Du auch ein Nazi?« Ein Museumsbesuch sollte doch wohl Fragen beantworten, keine neuen aufwerfen!«

Dass Steinbach auf ihren Stuhl in der Stiftung verzichtet, ist nicht zufällig. Andernfalls drohen die Polen ab dem 1. September drei Uhr früh zurückzuschießen. Deshalb will die FDP nur dann einer Berufung Steinbachs in den Stiftungsrat zustimmen, wenn darin ein niedrigeres, einfacheres und gerechteres Steuersystem durchgesetzt wird.

Erpressung der Bundesregierung hat man Erika Steinbach vorgeworfen, und dass sie mit dem Leid von Millionen Menschen politische Schacherei betreiben würde. Und wie könne es sein, dass die Mitgliederzahlen des BdV bei jeder Überprüfung geringer werden, ja sich praktisch monatlich halbieren? Früher ein Volk ohne Raum – heute ein Verband ohne Mitglieder! Steinbach zeigt sich empört über diese Vorwürfe: »Schon einmal sind in Deutschland Menschen, die einer bestimmten Gruppe, Religion oder Gesinnung angehörten, in Massen einfach verschwunden. Aber niemand würde auf die Idee kommen, deren Dachverband deshalb einen vorsätzlichen Rechenfehler oder Täuschungsversuch nachweisen zu wollen!«

ANGELEY ECKARDT

»Wenn es etwas gibt, von dem Sie nicht wollen, dass es irgendjemand erfährt, sollten Sie es gar nicht erst tun!« Google-Chef Eric Schmidt



NEL

Kostümpflicht

In unserem Verein stehen wir alle hinter Frau Merkel. Deshalb haben wir sie eingeladen, für uns in ihrem neuesten Kostüm eine Rede zu halten. Denn warum soll ein Karnevalsverein für seine Aktivitäten nicht auf vorhandene Ressourcen zurückgreifen?

DIRK WERNER

Feuerland

Es war einmal ein Land, darin Kriegskredite und Steuern flossen wie weiland Milch und Honig. Eines Tages aber brannten landauf, landab die Banken. Flugs kam die Königin herbei zu löschen. Mit Kohle.

MICHAEL GARLING

Unverständnis

Bundeskanzlerin Merkel reagierte mit Unverständnis auf die ständig wiederkehrenden Forderungen nach Steuersenkungen. »Ich habe ja das Steuer noch gar nicht in die Hand genommen«, meinte sie, »wie könnte ich es da senken?!«

OL



Prämiensystem

Bei zwanzig selbst bezahlten Arztbesuchen erhält der Patient in Zukunft ein abgelaufenes Schweinegrippe-Impfungs-Präparat und zwei Päckchen Papiertaschentücher kostenlos.

WL

deutlich reduzierten Preisen zumindest juristisch nichts mehr im Weg.

ANDREAS KORISTKA

Ist es nicht absurd,

dass sich die große Koalition als das kleinere Übel erweist?

GR

Shoppen ohne Reue

Schlecker hat vorerst seine Zusammenarbeit mit der Leiharbeitsfirma »Meniar« gestoppt. Dennoch betont der Konzern, dass das eigene Vorgehen nicht ungesetzlich gewesen sei. Wenn dem so ist, steht in den Filialen wohl auch Leiheinkäufen zu

Eine gute Mutter bleibt kinderlos.

WOLFGANG OSCHINGER

Fürsorgepflicht

Die Gehälter deutscher Beamter entsprechen nicht ihren Leistungen, erklärte ein Sprecher des Deutschen Beamtenbundes. Das ist wahr. Aber schließlich kann man sie ja nicht verhungern lassen!

TCO

Der Schrumpfvvergleich

Im letzten Jahr schrumpfte die deutsche Wirtschaft um fünf Prozent – und das ist ein vergleichsweise gutes Ergebnis. Die Kompetenz ihrer Manager schrumpfte nämlich noch viel stärker.

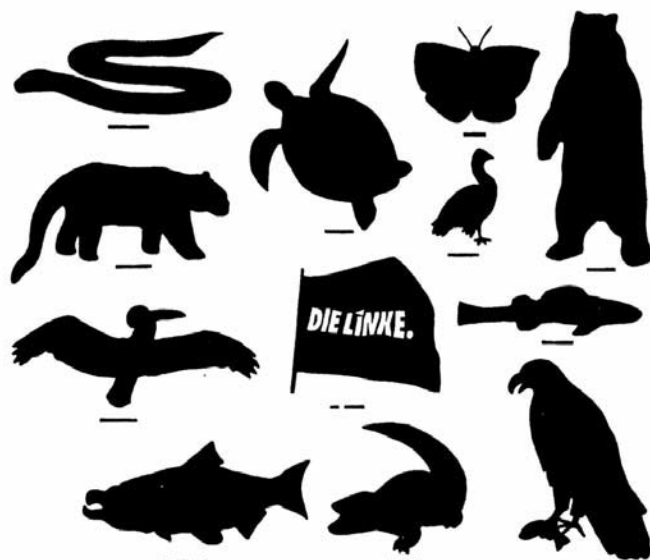
REINHARD ULBRICH

Hochschulkrise

Neuesten soziologischen Untersuchungen zufolge braucht wirklich nicht jeder ein Hochschulstudium. Aber wenn man sich ansieht, was aus Abbrechern wie René Obermann, Bill Gates oder Stefan Raab geworden ist, kann die Uni als Ort der Sicherungsverwahrung gar nicht hoch genug geschätzt werden.

UTZ BAMBERG

Bedrohte Arten



RAINER HACHFELD

Eine Krankheit wird zur Pandemie, wenn dagegen genügend Impfstoff vorhanden ist.

GEORG RICHTER

... und wie war das Wetter?

Nach der Konferenz

Jetzt muss das Klima aber auch mal nachgeben! Es sieht doch, dass es so nicht geht!

DW

Public Frosting

Egal, ob in U-Bahn-Schächten, auf öffentlichen Plätzen oder in privaten Hauseingängen – allerorts erfrieren diesen Winter wieder zahlreiche Obdachlose. Um vor allem sensible Gemütern diese deprimierenden An- und Aussichten zu ersparen, überlegen zahlreiche Städte und Gemeinden, sichtgeschützte Sammelplätze zum Erfrieren einzurichten.

MICHAEL KAISER

Qualifiziert

Nachdem zum wiederholten Male ein Eurostar-Zug mehrere Stunden

im Ärmelkanal-Tunnel liegen geblieben ist, überlegen Verkehrsexperten, ob man ihn nach wie vor in Brüssel starten lassen sollte, oder ob man ihn nicht gleich ins Berliner S-Bahn-Netz einbinden kann.

MK

So einfach

Experten der CSU haben errechnet, dass eine Tagung mit 15 000 Politikern den Hotels und Gaststätten den gleichen Nutzen bringen würde wie eine Senkung der Mehrwertsteuer für das Gewerbe. Deshalb findet die nächste Klimakonferenz im Februar in Bayern statt!

DW

Berechtigte Sorge

Wenn man den Klimawandel wieder rückgängig macht, wird es dann nicht noch kälter?

OL

Erben – Last oder Lust?

Was Sie beim Erben alles falsch machen können:

1. Auf Grund der weitreichenden Änderung des deutschen Erbrechts heißt der neue Firmenname des deutschen Staates künftig: »Bundesrepublik Deutschland und ihre Erben«.

2. Der Erbe in Deutschland wird zum Weltkulturerbe

erklärt. Er besitzt mindestens ein Eigenheim mit einem Gartenzwerg, kauft einmal wöchentlich beim Biobauern ein und hat im vergangenen Jahr die Abwrackprämie erhalten.

3. Firmeneigentümer können künftig nicht nur ihren gesamten Firmenbesitz weitervererben, sondern

auch die dazugehörige Blegschaft bis zur dritten Generation. Der Verwendungszweck bleibt dem Erben überlassen.

4. Für Erben, die Vermögen erben, fallen keine Erbschaftssteuern mehr an. Diese zahlen nur diejenigen, die Unvermögen erben.

WL



BURKHARD FRITSCHKE (2)



Foto: M. Garling

Lebt eigentlich EDMUND STOIBER noch?

Äh, ja, er, äh, lebt noch. Manch einer bedauert das allerdings sehr. Dem bayerischen Ministerpräsidenten z.B. wäre es lieber, sein Vorgänger wäre schon längst in die ewigen Jagdgründe eingegangen, wie man in Bayern sagt. Oder nein, »verreckt« sagt man in Bayern, ihm wäre es recht, Stoiber wäre schon längst verreckt. Qualvoll am besten. Denn Stoiber hat den Bayern ein kostspieliges Erbe hinterlassen, und zwar den Erwerb der Bank Hypo Group Alpe Adria, ein von Vetternwirtschaft durchsetztes, vor allem auf dem Balkan in kaum durchschaubare Unternehmungen involviertes, mit – so vermutet die österreichische Nationalbank – Geld-

wäsche beschäftigtes, bodenloses Finanzloch, das die bayerische Landesbank unter Stoiber erworben hatte und das mittlerweile für einen symbolischen Euro an die Ösis verschenkt wurde. Stoiber allerdings behauptet in jedes Mikrofon, das nicht schnell genug vor ihm versteckt wird, von nichts zu wissen, damals von nichts gewusst zu haben und eigentlich überhaupt niemals nicht informiert worden zu sein, wenn es um Milliardenengeschäfte im Freistaat ging. Und dem Stoiber nimmt man das ab. Vor allem weil er noch nie überzeugend den Eindruck erwecken konnte, ganz klar im Kopf zu sein.

Nun muss also Seehofer nicht nur seinen bayerischen Wählern erklären, weshalb sie für einen Fehlkauf in stattlicher Höhe von 3,7 Milliarden Euro aufkommen sollen. Viel schlimmer: Obwohl die CSU momentan vor sich hinsieht und bei Abstimmungen im Landtag auf die Stimmen der widerlichen Speichellecker von der FDP angewiesen und Stoiber als einer der Hauptschuldigen für die aktuelle Schwäche der Partei ausgemacht ist, gilt der ehemalige Vorsitzende den CSU'ern als eine Art Übergott, der frenetisch gefeiert wird, egal wo er auftaucht.

Doch wieso ist Stoiber noch immer so beliebt?

Daran, dass er als Kanzlerkandidat versagt hat, kann es genauso wenig liegen wie an seiner Rolle als Chefverantwortlicher für Bürokratieabbau bei der EU, womit er so erfolgreich war, dass er sein Team in Brüssel aufstocken musste.

Die Begeisterung für Stoiber rührt alleine daher, dass er nichts mehr zu melden hat. Das Volk muss von ihm nichts Schlimmes fürchten, z.B. dass er mir nichts dir nichts 3,7 Milliarden Euro versenkt. Edmund Rüdiger Stoiber ist harmlos geworden. Und Irre, die keine Macht haben, wirken ja schon irgendwie drollig.

CARLO DIPPOLD

Der Duden wird immer dicker. Tag für Tag erfinden die Deutschen neue Wörter: die Antimatschtomate, kriegsähnliche Zustände, den Armutsberater, das Langlebigkeitsrisiko oder das Staatsschuldenwachstumsbeschleunigungsgesetz. Den nachhaltigsten Schub an Wortschöpfungen verdankt die Sprachgemeinschaft Basta-Kanzler Gerhard Schröder & Frau.

Schröder (SPD), der Genosse der Bosse, war den Leistungsträgern immer von Herzen zugehan. Darum ersann er gemeinsam mit dem unvergesslichen Peter Hartz zur Freude der Christ- und Freidemokraten arbeitgeberfreundliche Arbeitsmarkt-»Reformen«, die zunächst noch keinen Namen hatten. Es ging darum, Erwerbslose zu teeren, zu federn und finanziell zu ruinieren, damit sie vor lauter Angst eine Arbeitsstelle, einen sogenannten Job, akzeptierten, obwohl es weit und breit keinen einzigen freien Job gab. Seine Gemahlin, die mitarbeitende Kanzlerflüsterin Doris Schröder-Köpf, erfand den sinnfreien Namen Agenda 2010. Hauptsache, Latein! dachte sie. Was sollen die alten Römer sagen, wenn wir immerzu bloß germanisch reden!

Agenda zwanzigzehn, das klang angenehm wie Blume zweitausend, wie eine E-Bay-Bestellnummer, wie Kölnisch Wasser siebenundvierzig. Furcht und Schrecken verbreitet die Agenda 2010, seitdem vor allem mit Hartz IV, dem »Vierten Gesetz für moderne Dienstleistungen am Ar-

beitsmarkt«, zu dem Peter Hartz, Personalvorstand der Volkswagen AG, Inhaber des Bundesverdienstkreuzes erster Klasse und inzwischen vorbestrafter Liebhaber brasilianischer Sambanuten, die wünschenswerten sozialen Grausamkeiten beisteuerte. Seitdem fangen, wenn der Name Hartz fällt, die Mütter an zu weinen, die Kinder verstecken ihre Sparschweinchen, und die Herrschaften vom brachliegenden Humankapital müssen vor den Fallmanagern des zum Jobcenter umgewidmeten Arbeitsamts zügig die Hosen runterlassen und 16 Seiten starke Fragebögen wahrheitsgemäß ausfüllen.

Das Agenda-Jahr ist da!

Die bohrenden Fragen lauten: Haben Sie Einnahmen gleich welcher Art, Immobilien wie Datschen, Burgen und Schlösser, Fahrzeuge wie Tretroller und Bollerwagen, Vermögen wie neu-silberne Löffel und Zweitkugelschreiber, Gemälde wie die Mona Lisa oder den Mann mit dem Goldhelm? Für das Jahr 2010 garantierte Schröders sozialpolitischer Berater W. Clement Vollbeschäftigung. Um dieses edle Ziel zu erreichen, muss jedes Bratkartoffelverhältnis und jeder One-Night-Stand unbedingt deklariert werden. Unzutreffende Angaben kann der Staatsanwalt als Straftat ahnden, und zwar mit Gefängnis bis zu drei Jahren.

Festlich begehen wir derzeit das fünfte Jubiläum der Agenda 2010. Die Bilanz ist brillant: Die Reichen sind reicher geworden, die Armen zahlreicher, die Anzahl der Klagen bei Sozialgerichten übersteigt die Millionengrenze, zu Tausenden werden neue Richter eingestellt ... Das ist der Beweis: Hartz IV schafft Arbeitsplätze! Im Berliner Lumica Verlag erschien das »Hartz IV Kochbuch« mit Omas Nachkriegs- und Trümmerfrau-Rezepten. Die Vokabeln »Hartz IV« und »Agenda 2010« wurden 2003 und 2004 konkurrenzlos Wörter des Jahres, die Gesellschaft für deutsche Sprache erkor das Verb »hartzten« zum Jugendwort 2009, und »Agenda 2010« machte glanzvoll Karriere zum Schimpfwort des Jahrzehnts.

Allmählich reichen die Agendawörter aus der Schreckenskammer für ein ganzes Agenda-Wörterbuch: »hartzlich« statt »herzlich«, »Bedarfsgemeinschaft« statt »Ehe«, »JobAktiv«, »Job-Flaoter«, »Ein-Euro-Job«, »Mini-Job«, »Hartz-IV-Betrüger«, »Ich-AG«, »Fordern und Fördern«, »ALG II«, »Niedriglohnsektor«, »Leiharbeiter«, »Zumutbarkeit«, »Vermittlungshemmnis«, »Leistungsmissbrauch«, »Leistungskürzung«, »Armutsgewöhnungszuschlag«, »Sperrzeit« ... Konsequentermaßen nutzen die Behörden jede Möglichkeit zur Verhängung einer *Sperrzeit*, um unbotmäßige *Hartzis* aus dem *Leistungsbezug* rauszuschmeißen. *Verfolgungsbetreuung!* Traf jemals ein deutsches Neuwort so zielsicher ins Schwarze?!

ERNST RÖHL

Anzeige



Auktionshaus Rosslau OHG



Auktionshaus für internationale Philatelie & Postgeschichte
 Turmstraße 33 · 06842 Dessau-Roßlau · Tel: (03 40) 2 30 27 80 · Fax: (03 40) 2 16 55 45

Unsere nächsten Versteigerungen:
13.02., 13.06. und 13.10. 2010

- kostenlose, kompetente Beratung und Schätzung durch den Fachmann vor Ort
- präzise und ausführliche Losbeschreibungen
- erstklassige Präsentation in unseren Farbkatalogen und im Internet
- beste Vermarktung Ihres Objektes durch unseren öffentlich bestellten und vereidigten Auktionator
- Internationales Einlieferer- und Bieterpublikum
- schnelle und korrekte Abrechnung nach der Auktion





Bestellen Sie unverbindlich und kostenfrei unseren aktuellen Katalog! Rufen Sie uns an oder schreiben Sie uns unter

info@auktion-rosslau.de

Seit 1996 erfolgreich am Markt!

www.auktion-rosslau.de



Alles Gute ko

Wie im Ballungszentrum Kunduz nun doch noch Freude einkehrt

»Zeige mir nicht deine Palme, zeige mir deine Datteln!« lautet ein altes afghanisches Sprichwort. Vielleicht hat es den deutschen Minister für kriegsähnliche Zustände bewogen, blank zu ziehen, bevor ihm sein Rivale in den Kriterien Schönheit, Eloquenz und rasches Eingeschnapptsein, Guido Westerwelle, auf der Weltbühne zuvorkommen konnte. Und er hat es getan, der Karl-Theodor zu, er hat den Afghanen keck mit seinen Datteln gewinkt!

Die Folgen waren in Form einer dieser putzmunter animierten Grafiken im »heute-journal« zu bestaunen: Die Depressionskurve der Afghanen, die seit dem Abzug der Russen mörderisch schlechte Laune und die Tendenz zum gemeinsamen Suizid, also zum Genozid, auswies, machte plötzlich einen beinahe lächerlichen Knick nach oben wie in einer Viagrawerbung. Die Afghanen, hieß es, seien nunmehr aus dem Stand viel heiterer gestimmt, »nachgerade« (Gutenberg) beschwingt, und sähen die Zukunft in Farben, die ihnen bisher nur das Rauchen eines Gemüses aus regionalem Anbau bescherte.

Die Kommentatoren waren perplex: Sollten deutsche Bomben auf Zivilisten, die dem besinnlichen Tagwerk des Benzindiebstahls nachgegangen waren, diese quasi weihnachtliche innere Fröhlichkeit ausgelöst haben? Sollte man also, fragte sich Claus Kleber in seiner virtuellen intellektuellen Souveränität, über diesen Kerlchen mit dem putzigen Hundennamen nicht immer mal wieder eine Granate ausklinken, damit sie wieder lachen? Wird Oberst Klein als großer Entertainer, als Magier der Gemütsaufhellung in die Geschichte des Demokratieaufbaus dortzulande eingehen?

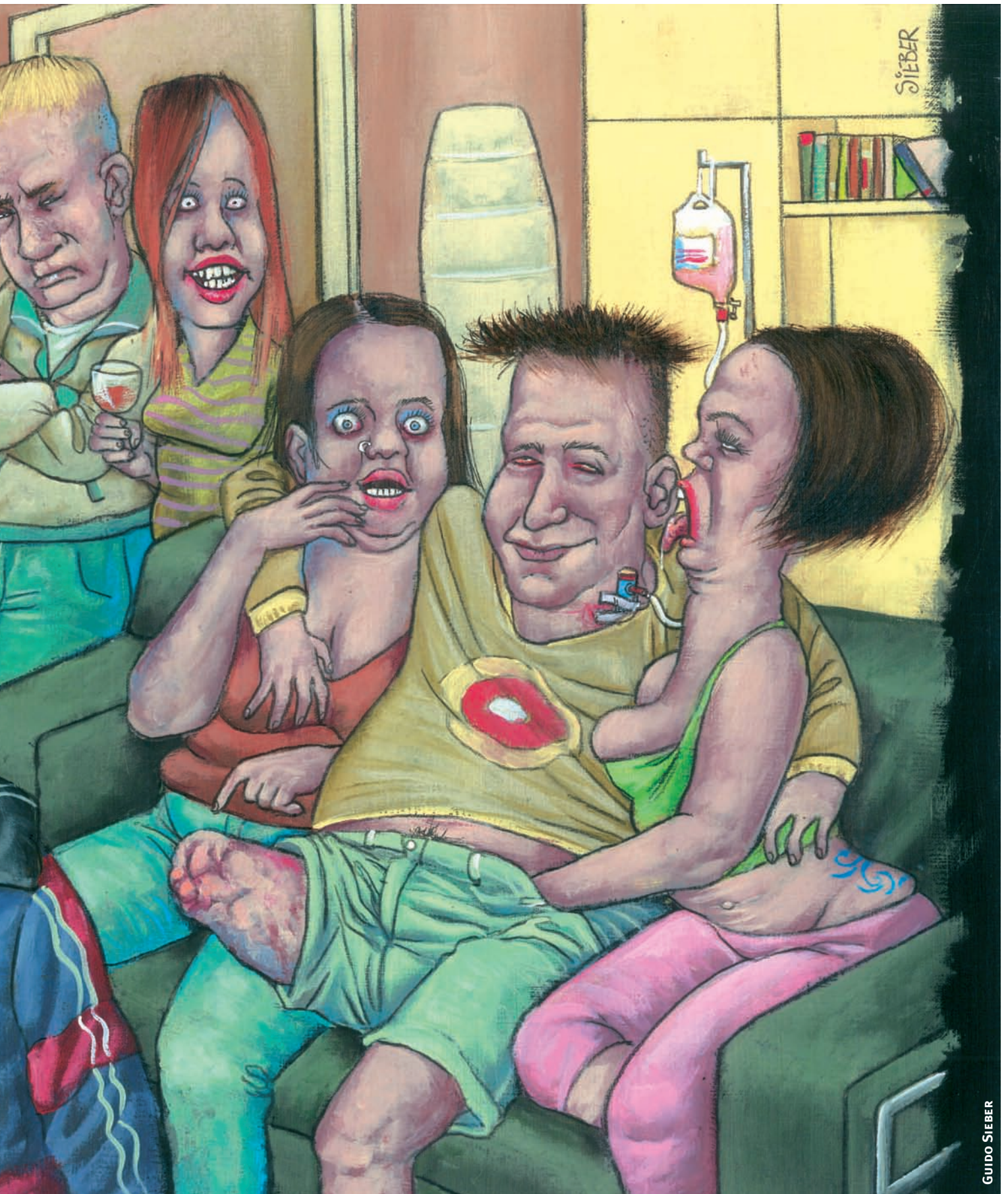
Lieber kein Geld in die Luft werfen

Weit gefehlt – zu Gutenberg hatte lediglich seine Datteln gezeigt; in Kunduz auf dem Markt hieß es plötzlich, Deutschland werde 30 Millionen Euro bzw. 30 Milliarden, so genau wusste das noch keiner, aus einem gut gepanzerten Fahrzeug heraus verteilen, wenn man ein verbranntes Kind oder einen explodierten Großvater vorzeigen könne. Frauen müssten bei der Geldausgabe allerdings mehr oder weniger nackt, zumindest im Gesicht, erscheinen, denn wenn sie unter ihrem Kaffeewärmer versteckt daherkämen, sähe der Kompanieschreiber ja nicht, wenn sich eine zweimal anstellt.

»Willst du Krieg, dann wirf Geld in die Luft!« lautet ein altes afghanisches Sprichwort, das dem Minister in einem vertraulichen Bericht der Feldjäger, den er auf dem Fensterbrett der Stabstoilette im Bendlerblock fand, hinterbracht wurde. Er reagierte sofort und im Sinne der humanistisch-erklärerischen Tradition seines Geschlechts. Er wollte nicht, ließ er mitteilen,



mmt von oben



dass die Verteilung der Knete mehr Tote hinterlasse, als die Bombardierung der Tanklaster je erheischte. Es sei im übrigen kein Alleinstellungsmerkmal wilder Völker, sich an die Gurgeln zu springen, wenn Geld verstreut wird. Bei der Entschädigungszahlung nach der großen Flut vor ein paar Jahren hätten selbst die Kultur-Sachsen manchen Nachbarn in den Elbschlamm getreten. Daraus habe man gelernt.

Besser sei es, gar nicht mit Barem anzurücken, sondern das Geld »landestypisch« zu verteilen. Zum Beispiel Bananen von Lastwagen zu werfen – das habe bereits die Osis vor zwanzig Jahren ruhiggestellt. Oder eben Datteln. Oder Mohn in Kilotüten. Oder 25 Jungfrauen fürs Familienoberhaupt. Oder diesem und jenem Clan vielleicht ein Kampa-Fertighaus mit Remise aufzustellen, ein kleines, denn wenn so viele Angehörige zerbombt wurden, braucht es ja nicht viele Zimmer.

Ganz einfache Rechtsprechung

Ha, »landestypisch«! Da hatte der Minister aber was gesagt! Landestypisch, belehrte ihn der Islamwissenschaftler Henryk M. Broder, ist, dass in Afghanistan alles und jegliches in Geld ausgedrückt wird, als lebten die Leute nicht mehr unter der Herrschaft von Stammesfürsten, sondern bereits in einem Kapitalismus des letzten, parasitären Stadiums. »Nichts ist billig ohne Grund, nichts ist teuer ohne Wert«, lautet denn auch ein altes afghanisches Sprichwort: Bräute, Ziegen, Ziegen mit intaktem Jungfernhäutchen usw. Besonders teuer sind erstgeborene Knaben, während Mädchen recht billig zu kriegen sind und manchmal als kleines Werbegeschenk mitgegeben werden. Das afghanische Rechtssystem beruht nicht auf richterlichen Urteilen, sondern auf Ausgleich von Geld bei erlittenem Schaden, zumeist eingeleitet mit den Worten: »Das regeln wir doch ohne die Bullen, oder? Was willst du denn für die Kotflügel haben?« Auch Kränkungen werden durch sofortige Zahlung null und nichtig gemacht. Andernfalls droht Blutrache aus der Familie des Geschädigten. Deshalb heißen diese Zahlungen in Afghanistan »Blutgeld«. Um so hübscher der Zufall, dass diesmal zuvor auch reichlich Blut geflossen ist!

Kränkungen also auch? Bisher ging die Bundeswehr Pi mal Daumen von 140 Leuten aus, die Oberst Klein standrechtlich für Benzindiebstahl im Kriege mit dem Tode bestraft hat, bei sofortiger Vollstreckung. Man konnte sie recht gut zählen, die Videobilder waren scharf. Auch was die Leute anhatten, bei sich trugen – nämlich Kanister –, war auszumachen. Dass Kinder am Ort waren, konnte dem waidmännisch geschulten Auge von Oberst Klein nicht verborgen bleiben (zu Hause in Deutschland galt gerade Schonzeit für junge Rehe und Wildschweine). Wenn jetzt aber nicht nur Tote, sondern auch Gekränkte ins Kontor schlagen, dann gute Nacht! Das Geld ist zwar da – man nimmt es aus dem Fond für Kitas und aus der Rentenkasse für Osis, die zu Recht im KZ gesessen haben –, aber doch nicht um Gemütslagen zu heilen!

Tote Taliban mit grünen Augen nicht belohnen

Und was ist mit den toten Taliban? In den Augen der Schadensgutachter von der Bundeswehr ist ein Taliban natürlich noch weniger Geld wert als ein Mädchen, ja selbst eine entjungferte Ziege. Aber die Toten denken nicht daran, sich politisch zu positionieren, und ihren verkohlten Gesichtern sieht man den Taliban nicht an. Hier erweist es sich als Versäumnis, dass der Rat von Marianne Birthler, in befreiten ausländischen Gebieten parallel zur Demokratie eine Stasi-Unterlagen-Filiale zu errichten, nicht befolgt wurde. Die könnte die Schufte enttarnen. Vorerst wird man sich damit behelfen, dass die Hinterbliebenen Ehrenerklärungen für ihre toten Angehörigen abgeben, nie beim Taliban gewesen zu sein, die dann natürlich penibel überprüft werden und bei Falschangaben zu Ent-

lassungen aus dem Öffentlichen Dienst führen oder es unmöglich machen, weiterhin eine Schlagersendung im Kabul-TV zu moderieren.

Seit zu Guttenberg in Kunduz mit den Datteln winkte, wachsen die Opferzahlen täglich. Es ist, als bombardiere Klein noch immer. Vor allem werden es immer mehr Tanten und Großonkel, die untröstlich sind. Auf dem Markt in Kunduz haben Anwälte Stände eingerichtet, wo sie Mandate übernehmen. Die Konkurrenz ist hart, deshalb haben einige der Juristen Klageweiber aufgestellt, die Trauernde herbeischreien. Unscharfe Schnappschüsse, die von der Autobahnpolizei am Kamener Kreuz stammen könnten, sollen die Existenz von jungen Männern beweisen, die wahrscheinlich längst im afghanischen Norden kämpfen. Eine Fangfrage der Bundeswehr-Gutachter, um Versicherungsbetrügerinnenmütter zu entlarven, lautet: »Welche Augenfarbe hatte ihr Sohn?« Dann stehen die Mütter oft auf und gehen stumm weg, denn eines der beliebtesten alten afghanischen Sprichwörter lautet: »Wer hässlich sein soll, dem gibt Gott grüne Augen.«

Die Landesgartenschau – das wäre schön

Im Verteidigungsministerium ist man nervös. Nicht nur die Opferzahlen schlagen Kobolz, auch die juristischen Detailkenntnisse in den Familien der Benzindiebe wachsen stündlich. Bisher verspitzen sie sich auf jene 20.000 Dollar, die kürzlich der überglückliche Afghane erhielt, dessen Frau und beide Töchter an einem Checkpoint von deutschen Soldaten durchsiebt wurden (aber nur »aus Versehen«). Inzwischen erzählt man sich, dass der in einer New Yorker U-Bahn-Tür zerquetschte Finger einer Hollywoodschauspielerin drei Millionen einbrachte. Einen zerquetschten Finger hat in Kunduz praktisch jeder – wenn nicht, kein Problem, dann ...

Um von der leidigen Geldfrage wegzukommen, erwägt man in Guttenbergs Ministerium jetzt, pauschal zu entschädigen, und zwar mit guten Taten für die Kommune. So könnte der Friedhof aus EU-Mitteln beleuchtet werden. Oder man könnte Kunduz eine Landesgartenschau finanzieren, durch die auch zahlreiche nachhaltige Kreisverkehre entstehen könnten. Frau Bischöfin Käßmann fliegt auf Einladung zu Guttenbergs nach Afghanistan, um die Idee eines christlichen Hospizes zu favorisieren, für den Fall, dass Afghanen eines Tages auch eines natürlichen Todes sterben können. Frau Birthler weist darauf hin, dass ein »Museum der bösen Taten«, spendiert von der Bundesregierung für den Ortsteil Kunduz-Hohenschönhausen, bestimmt viele Schulklassen anlocken würde. Auch könnte das Orchester von »Jugend musiziert« auf dem Markt von Kunduz den Tanz der Schwäne spielen. Denn militärisch ist dieser Krieg bekanntlich nicht zu gewinnen. Aber vielleicht musikalisch?

Und noch ein schönes, altes afghanisches Sprichwort

Also Entschädigung durch kommunale Wohltaten! Ein wunderbares Konzept. Würde es verwirklicht, dann hätte die Massenhinrichtung durch Oberst Klein auch noch etwas Gutes vollbracht, nämlich zur Demokratisierung der afghanischen Gesellschaft beigetragen.

Hohe örtliche Beamte, die sich eigentlich bei der Bargeldverteilung an die Opferfamilien engagieren und sich danach mindestens einen neuen, schicken Jeep leisten wollten, weisen allerdings darauf hin, dass die bargeldlose Entschädigung gleich wieder die Wohlfühl- und Zufriedenheitskurve der Afghanen dramatisch nach unten ziehen würde. Auch die Bereitschaft, sich noch einmal bombardieren zu lassen, säne gegen Null. Und ein altes afghanisches Sprichwort träte in Kraft, das da lautet: »Ihr habt wohl einen an der Dattel – verarschen können wir uns auch alleine!«

MATHIAS WEDEL

sexy Das trägt dein STAR unten drunter!



Mit seinem Bundeswehrjet ist der Außenminister schnell wie der Wind. Dabei trägt er dann seine anschmiegsame TAUSENDSASSA-Wäsche aus strapazierfähiger Feinrippware mit Eingriff – weil man in der der Politik auch mal eingreifen muss.

18% reine Baumwolle!
Garantie bis zur nächsten Landtagswahl!

LO

Echt hot! Im Fieber der Macht?



Das Gelbfieberthermometer aus unserem Fan-Shop misst, ob du Mittläufer, Fan oder einfach nur verrückt bist!

KRIKI

Vorsicht Falle! – Lass dich nicht abziehen!

Achte beim FDP-Fanartikel-Tausch mit deinen Freunden darauf, dass sie dir keine gefälschten Bierdeckel andrehen.

So erkennst du den Unterschied:



ORIGINAL



FÄLSCHUNG

Derzeit nur erhältlich in der Ausführung Graf Lambsdorff (Filz)

MM

Die Gelbe Seite

Das Fanzine für die geilste Partei von der Welt

01/10

1. Jahrgang | 18,18 Euro

Fies Dreist Platt

So wirst du zum Guido!

1. Verdopple die Lautstärke beim Reden (bis alle nicken, nur damit endlich Ruhe wird)!
2. Korrigiere andere (auch wenn du es nicht besser weißt)!
3. Rede ständig dazwischen (auch wenn du gar nichts zu sagen hast)!
4. Sage immer die Wahrheit (besonders derjenigen, die dir das Taschengeld zahlen)!
5. Sei komisch (vor allem unfreiwillig)!
6. Gebärde dich jung (und mach deine Pubertät zum politischen Programm)!
7. Unterdrücke Schamgefühle (es genügt, wenn andere dich peinlich finden)!
8. Strotze vor Selbstbewusstsein (damit niemand deine Minderwertigkeitskomplexe bemerkt)!

UB

Supi! Barbie hat ein kleines Außenministerchen bekommen!



> mit Aknehobel
> mit Guidomobil
> Fönwelle incl.

Als Bonusgeschenk ein Englischkurs

LO

Westerwelles wahre Worte

- » Ich bin Außenminister, aber ich bin auch der Stellvertreter der Bundeskanzlerin.
- » Es geht hier um den Beginn eines Prozesses, an dessen Ende eine Abzugsperspektive für unsere Soldaten steht.
- » Wir gehen in ein neues Jahrzehnt.

WWW.GUIDO-WESTERWELLE.DE

MEGA-GIMMICK

Die FDP-Brille für Durchblicker

Gelb, günstig, geil: Die praktische Klobrille in Bürgergelb. Denn die FDP steht für freies Unternehmertum. Auch und gerade im WC!

KRIKI



Heiße Star News Guido trifft den Präsidenten von Amerika



Was für eine Ehre! Der mächtigste Mann der Welt wollte mit Guido reden, nannte ihn im Kreis seiner Berater immer wieder vertraulich »Guido

who?«. Natürlich war Guido vor dem Treffen ganz schön aufgeregt. »Was ist, wenn er meine Frisur nicht mag? Oder meine bornierte Art?« Aber natürlich ging alles glatt. »Mister Obama kam direkt auf mich zu«, schwärmte Guido hinterher, »schüttelte dem Dolmetscher die Hand und ging dann weiter. Das war schon cool.«

Sabine ist mit sich gar nicht zufrieden



Immer häufiger steht Sabine stundenlang vor dem Spiegel in ihrem Büro und schreit ihr Spiegelbild an. Als Bürgerrechtlerin klag-

te Sabine nämlich vor dem Bundesverfassungsgericht gegen ein Gesetz zur Vorratsdatenspeicherung. Jetzt muss sie das selbe Gesetz als Justizministerin gegen sich selbst verteidigen. »Ich kenne alle Argumente der Gegenseite«, lacht die reife Justizmatrone. »Letztendlich kann ich aber nur gewinnen.«

GF

IMPRESSUM: Beim 18prozentigen saßen: Utz Bamberg, Lo Blickensdorf, Gregor Füller, Kriki, Marius Münster



Ihr Krankenhaus am Rande der Stadt

Auf dem Holzweg 13 | 01234 Kassablanca
Tel: 030 18441-0 (bundesweiter Ortstarif)

Sehr geehrte(r) Frau / Herr

Vorname:

Sehr geehrte(r) Frau / Herr
unbekannt

Kasse:

mix drin

ein Klinikaufenthalt gehört naturgemäß immer zu den unerfreulichen Dingen des Lebens: Sie werden von vertrauten Menschen getrennt und müssen ihre gewohnte Umgebung verlassen. Trotzdem können bestimmte Untersuchungen zu dem Ergebnis führen, dass eine Krankenhauseinweisung unumgänglich ist. So gibt auch in Ihrem Fall

☐ der behandelnde Arzt ☐ ein Sachverständiger

☒ des allgemeinen Eintrags

Anlass zu der Vermutung, dass sich bei Ihnen eine

☐ Amputation ☐ Rehabilitation ☐ Kapitulation

☒ genauer Untersuchung

mit stationärem Aufenthalt erforderlich macht. Die Art der Unterbringung im Krankenhaus richtet sich bekanntlich nach den finanziellen Möglichkeiten des Patienten. In Ihrem Fall bedeutet dies, Sie erhalten einen Platz im

12-Bett-Zi + Waschbecken halbe Treppe

Beachten Sie in diesem Zusammenhang bitte noch folgenden Hinweis: **Schweigepflicht einhalten! Eine leichtfertige Nennung Ihres Namens kann weitere Herabstufungen nach sich ziehen!**

Welche Dokumente sind mitzubringen?

1. Der Nachweis, dass Sie über ausreichende Geldmittel für eine so teure Behandlung verfügen.
2. Der Nachweis regelmäßiger Einnahmen, einschl. regelmäßiger Beitragserhöhungen.
3. Der Nachweis, dass Ihr Konto nicht gesperrt ist.
4. Der Nachweis von Sachwerten, die bei Zahlungsausfall in Anspruch genommen werden können (Büromöbel, Vertragsärzte, Einwegspritzen, billige Schreibkräfte, überflüssiger Schweinegrippen-Impfstoff u. ä.).
5. Eine Liste von erfolgreichen Behandlungen, die bisher bei Ihnen angewandt wurden.
6. Eine Aufstellung aller erfolglosen Behandlungsversuche (nicht länger als 100 Seiten!).

Was brauchen Sie sonst noch?

Bequeme Pantoffeln und größere Geldbeträge.

Wir wünschen einen angenehmen Aufenthalt und gute Besserung!

X X X

Leiter der Anstalt

Klin

Aufnahmebericht

Der Allgemeinzustand des Patienten deutet auf eine starke, seit Jahren andauernde Vernachlässigung hin. Besonders bei der Grundpflege bestehen ausgeprägte Defizite (Untergewicht, schwächliche Konstitution, finanzielle Inkontinenz). Eine Versorgung mit lebensnotwendiger Nahrung scheint in der Vergangenheit nicht ausreichend gewährleistet gewesen zu sein. Nach Aussage des Pat. besteht diesbezüglich auch keinerlei Aussicht auf Besserung. Durch den mangelhaften Zustand und das abstoßende Erscheinungsbild neigten zudem viele Menschen dazu, den Pat. zu meiden.

Auffallend ist seine unzureichende Fähigkeit, die eigene Situation korrekt einzuschätzen. So hält er sich selbst für leistungsstark und attraktiv. Im Zuge wahnhafter Vorstellungen verspricht er sich nach jeder Bundestagswahl von der Regierung eine zusätzliche Steigerung seiner Anziehungskraft.

Erstmaßnahmen: Fußnägel schneiden, Körpergeruch bekämpfen, schonende Vorbereitung auf die tatsächliche Lage. Weitere Untersuchungen sind veranlasst.

Zwischenbericht Chirurgie

Der an uns überwiesene Patient Gesundheitswesen kann hier nicht behandelt werden. Irgendwo möglichst viel abzuschneiden, wie im Begleitschreiben des FDP-Pflegepersonals gefordert, ist mangels Masse nicht möglich. Auch Kürzungen dürfte der Pat. kaum unbeschadet überstehen - kurz genug ist er schon. Ob es sich dabei um eine angeborene Fehlbildung handelt, bedarf weiterer Klärung. Überweisung an Orthopädie.

Orthopädischer Befund

Diagnose M95: Es handelt sich eindeutig um eine erworbene Deformität des Muskel-Skelett-Systems und des Bindegewebes. Ursache wahrscheinlich Auszehrung. Typische Symptome sind Schwächeanfälle, Schwindel und Verwirrtheit (insbes. bei der Zahlungsbilanz). Zur Klärung eventueller psychosomatischer Krankheitsbilder (z.B. morbus AOK) Überweisung an Psychiatrie.

isch tot

Psychiatrischer Kurzbefund

Allg. Zustand: apathisch bis komatös. Bewusstseinslage: nur in Teilen kontrolliert, gelegentlich Wahnvorstellungen (Pat. hält sich für gesund, aber falsch behandelt). Kognitive Situation: Die Wahrnehmung der eigenen kritischen Lage ist starken Schwankungen unterworfen - manchmal Selbstmitleid bis zur Weinerlichkeit, dann wieder grenzenloser Größenwahn (Wir sind eines der weltweit besten Gesundheitssysteme.). Sonstige Verhaltensauffälligkeiten: starke innere Zerrissenheit - Neigung zu ständigem Streit mit Ärzteverbänden, außerdem Angstpsychose vor der vermeintlich übermächtigen Pharmaindustrie. Insgesamt Diagnose F09: Nicht näher bezeichnete organische oder symptomatische psychische Störung. Desweiteren F43.0: Überforderungssyndrom als akute Belastungsreaktion.

Obwohl der Pat. über größere Bestände von Desinfektionsmitteln verfügt, kann Alkohol als Ursache weitgehend ausgeschlossen werden. Zur Erhebung organischer Befunde Überweisung an Innere.

Befunde Allgemeine Innere Medizin

Auffallend sind hier zunächst mehrere periphere Gefäßerkrankungen (sämtliche Gefäße und Töpfe leer). Folgerichtig kommt es immer wieder zu schweren Störungen des Kreislaufs (oben wird Geld ins System gefüllt, aber unten kommt nichts an). Es herrscht zwar allgemeiner Hochdruck (essentielle primäre Hypertonie 119), aber dieser führt nur zu einer Überlastung der Pumpe mit der Gefahr eines akuten Myokardinfarkts. Dem Patienten wurden Dehnungsübungen verordnet, damit sich seine vorhandenen Mittel besser verteilen.

Abschlussbericht Pathologie

Eingelieferte persona mortuus kam infolge eines überraschend eingetretenen Zusammenbruchs aller vitalen Funktionen zu Tode. Dem Augenschein nach muss ihr Organismus aber schon zu Lebzeiten weitgehend unterversorgt gewesen sein. Die staatlich angeordnete Zwangsdiät (Personalreduzierung / Fallpauschalen / Ausgründung einzelner Organe) ist als causa mortis gravissima anzusehen. Auf Deutsch für den Sektionsgehilfen: Hungertod.



Ihr Krankenhaus am Rande der Stadt
Auf dem Holzweg 13 | 01234 Kassablanka
Tel: 030 18441-0 (bundesweiter Ortstarif)

Sehr verehrte Hinterbliebene

von Frau / Herrn

Gesundheitswesen

wir bedauern zutiefst, dass Ihr(e) teure(r) Angehörige(r) verschieden ist. Aber Sie dürfen gewiss sein, dass alles Menschenmögliche unternommen wurde, um sie / ihn am Leben zu erhalten. Ihre Trauer, liebe(r)

Fam. Grundbesitzer
ist uns Verpflichtung, auch in Zukunft

☐ viel ☐ viel mehr ☐ ganz viel

☒ *jede Anstrengung*

zu unternehmen, was / die eine noch bessere Betreuung von Kranken zur Folge hat. Deshalb wird von uns beispielsweise der Arbeitgeberanteil bei den Gesundheitskosten eingefroren, und Sie werden sehen, wie schnell sich die Konten schwer leidender Unternehmen erholen! Dies sollte auch für Sie ein Grund sein, optimistisch in die Zukunft zu blicken! In diesem Sinne grüßt Sie voller Zuversicht Ihr

Dr. med. Bundeswehr Philipp Rösler

Dr. med. Bundeswehr Philipp Rösler
Neuer Ärztlicher Direktor

REINHARD ULBRICH

Im Unterschied zur Union, den Grünen und vor allem der gewerbsmäßigen Sozialdemokratie, die ihr wahres Gesicht vor der Wahl in der Hose verstecken, tragen die Liberalen ihre Meinung offen. Während anderswo der Wähler nach der Wahl mit staunendem Gehirn erfährt, was er gewählt hat, und eine treulose Tomate wie die SPD, sobald sie die Regierung geentert hat, den Menschen draußen vor der Tür verklickern muss, warum sie plötzlich gegen sie ist, bleiben die Freien Demokraten eisern in der Spur. Sie haben angekündigt, dass sie ihrer Kundschaft Gold, Schmuck und Elfenbein zuspiesen werden, und das tun sie nun. Einer der Täter: Rainer Brüderle.

Seit 1998, als er bei der rheinland-pfälzischen Landesregierung kündigte und seinen Wohnsitz im Bundestag nahm, hatte er auf seine Chance gelauert. Elf lange Jahre musste er auf den Buckel nehmen, bis im Herbst 2009 die SPD endlich verhungert war und die FDP ins Kabinett vorrücken durfte.

Tatort Kabinett: Dort beeilte sich der frisch zum Wirtschaftsminister gekrönte Brüderle, gemeinsame Sache mit dem zum Finanzminister mutierten Zombie Schäuble zu machen und der kompletten Bundesrepublik ein Gesetz ins Nest zu legen, das ein achteinhalb Milliarden schweres Loch in den Staat reißt, aber den einschlägig bekannten Auftraggebern und notorisch Betuchten die Portemonnaies stärkt. Zwar kam es vor der Heiligsprechung dieser Maßnahme zu einem blutigen Handgemenge zwischen der Bundesregierung und einigen Bundesländern, die infolge der – mit der Gewissheit eines Naturschauspiels zu erwartenden – Steuerausfälle ihre Haushalte davonschwimmen sahen. Zwar lief auch vielen Kommunen aus nämlichem Grund das nackte Gruseln den Rücken runter. Zwar hielten selbst mit dem Kapitalismus eng verzahnte Wirtschaftsexperten das Gesetz für nicht besenrein. Zwar ließen sich zwei Drittel der auf deutschem Boden sesshaften Bevölkerung dergestalt vernehmen, dass die Regierung nicht alle Taschen im Kopf habe.

Die aus allen Rohren schäumende Kritik konnte den Wirtschaftsminister jedoch nicht aus den Socken heben. Im Gegenteil: Rainer Brüderle hat noch mehr im Sack. So wird z.B. – nachdem zunächst die Mehrwertsteuer für Übernachtungen eingeschrumpft wurde, damit, so Brüderles eigener Mund: der »Hotel- und Ferienstandort Deutschland« frischen Wind unter den Pürzel bekommt – als Nächstes die Mehrwertsteuer für öffentliche Bedürfnisanstalten tiefergelegt, um den Fäkalstandort Deutschland zu beleben.

Mögen die öffentlichen Kassen ruhig verdursten: Brüderle fädelt 2010 weitere Steuersenkungen ein. Fette 24 Milliarden Euro, die der Staat in seiner linken Art für gesellschaftliche Aufgaben verpatzen könnte, sollen besser zu Hause bei der FDP-Klientel bleiben. Die Klienten: Das sind die schimmernden Leistungsträ-

ger der Gesellschaft, nicht die struppigen Existenzen, die an der müden Werkbank oder Supermarktkasse vorsätzlich verfaulen. Oder bei der Müllabfuhr rund um den Tag ihre Daumen im Kreis drehen, weshalb Brüderle mit Stumpf und Stiel gegen das Gespenst eines Mindestlohns in der Abfallwirtschaft kämpft. Wer ein garantiert mehrstelliges Gehalt in seine Tasche lenken will, kann schließlich Wirtschaftsminister werden und sich mit weißem Kragen hinter einem geschniegelten Schreibtisch aufpflanzen.

Dass es mit Brüderle genau so weit kam, ist nicht dem Zufall aufzuhalsen, sondern dem in Deutschland erfahrungsgemäß überall verbreiteten Mittelstand. Schon bei seiner Geburt 1942

1998 hatte Rainer Brüderle seine Aufgabe in Rheinland-Pfalz vollbracht und meldete sich für den Bundestag und die Bundesregierung an, wo der Posten des Wirtschaftsministers ein Erbhof der FDP ist. Doch zum ersten Mal schien sein Ehrgeiz größer als er selbst, sofften seine Hoffnungen auf einen Kabinettsstuhl ab, als die Kohl-Regierung in die Binsen ging. Erst elf schleppe Jahre später, am 28.10.2009, konnte er Vollzug melden. Elf Jahre allerdings, die er genutzt hatte, um für mehr Leih- und Zeitarbeit auf die Pauke zu hämmern, gegen Flächentarifverträge die Trommel zu dreschen, gegen ein Revival der Vermögenssteuer zu trompeten (sie saugt allein die Vermögenden aus und ist daher un-

Alle Macht dem Mittelstand!

lagen dem damals noch sehr kleinen Wirtschaftsminister der Kaufmann im Blut und die einfachen Gewerbetreibenden im Gehirn. Als junger, noch nicht ausgewachsener Sohn eines lebenden Textilunternehmers im pfälzischen Landau war Brüderle das rechte Hemd, pardon: die rechte Hand im Geschäft und atmete die doppelte Buchführung von der Pike auf ein. Doch während die Nasenspitze des Vaters nur bis zur eigenen Lادتür reichte, sublimierte der später erwachsene Student an der Mainzer Universität seine mittelständische Veranlagung auf Volkswirt komm raus und beschloss sodann, Politiker zu werden, um den Staat nach dem Gusto des ewigen Mittelstands zurechtzubiegen.

1973 schloss er sich darum einer ehrenwerten Gesellschaft an, der FDP, und kroch tief in den Staat hinein. Zuerst hinterließ er in der Stadtverwaltung Mainz seine Fingerabdrücke, wurde 1975 ganz legal Leiter des Amtes für Wirtschaft und Verkehrsförderung, 1981 ohne jede Vorstrafe Wirtschaftsdezernent. Dann wechselte er, so ist es aktenkundig, den Wirt und siedelte von der Kommune zum Land über, wurde 1987 mit seinem durchaus fleckenlosen Leumund Wirtschaftsminister und machte weiter bis 1998, ohne dass ihm jemand etwas anzuhängen vermochte. Besonders abgrundtief bemerkenswert: Sowohl unter dem schwarz gewandeten Bernhard Vogel (1987–91) als auch unter den rot tuenden Rudolf Scharping (1991–94) und Kurt Beck (1994–1998) behielt Rainer Brüderle ein sauberes Kerbholz, selbst als es dem erklärten Todfeind staatlicher Eingriffe gelang, die Subventionen für die Pfälzer Winzer ohne jeden Auftragsmord zu verdreifachen.

gerecht) und als wandelnde Mundorgel die Schallmei vom Bürokratieabbau den Leuten ins Ohr zu blasen (damit sperrige Gesetze sich nicht länger dem Auftürmen von Geld im Beutel der FDP-Paten in den Weg werfen).

Spätestens heute sollte sich niemand davon einwickeln lassen, dass Brüderle vor der Öffentlichkeit den freundlichen Onkel aller Menschen spielt, der getreu seiner Lebensdevise »Brüderle trink!« jedes Weinfest besucht, bei dem es gut gefüllte Damen zu küssen gibt, und der sich bei Pressegesprächen stets ein offenes Glas »Pfälzer Dummbeutel 2009 Kabinett« in die Birne rinnen lässt. Hinter dem gutgelaunten Gesicht steckt in Wahrheit ein Charakter, der aus Stein gemeißelt ist; gleich hinter dem Lächeln ruht ein Korsett aus Arbeitswut. Morgens um fünf, wenn die Hähne noch schnarchen, erhebt sich Brüderle und begibt sich in die Welt, sitzt um sechs, halb sieben im Büro, lässt alsbald die ersten, noch vom Morgentau bedeckten Referenten antreten, spult bis in den finsternen Abend Termine ab und hat auf diese Weise bereits stapelweise jüngere Mitarbeiter zerschossen.

Rainer Brüderle ist in der trockenen Wirklichkeit ein reines Machtmenschle. Seine stupend nach oben weisende Laufbahn zeigt, wie souverän er die Kniffe der Besitzstandswahrung und -mehrung intus hat. Seinem Masterplan, der Seligsprechung des Mittelstands, dessen Kreise weder vom Staat durchkreuzt noch von Gewerkschaften niedergetrampelt werden dürfen, fehlen noch fünf Minuten, dann ist es zwölf Uhr mittags. Und Rainer Brüderle hätte seinen Job getan, für den allein er auf der Welt ist.

PETER KÖHLER





Gerade auf geraden Kurzstrecken in der Stadt muss man nicht immer das ganze Auto mitnehmen.



Gran Canaria erreichen die Urlauber heute schon CO₂-neutral!



Auf seine vier Räder braucht aber auch im Kampf gegen den Klimawandel niemand zu verzichten.

Tötet die Glü

Seit Angela Merkel Kanzlerin ist, hat sie sich weit über Mecklenburg-Vorpommern hinaus als Kämpferin einen Namen gemacht. Gegen das ihr eigentlich doch so lieb gewordene Abhalten eines Winterschlafes zum Beispiel, aber auch gegen den Klimawandel. Das finden – bis auf den Klimawandel selbst, den mal wieder keiner gefragt hat – alle total gut. Der Klimawandel ist, seitdem die Gewerkschaft der Lokführer, Al Kaida und Oskar Lafontaine ihren Job nicht mehr ordentlich machen, zum Staatsfeind Nr. 1 aufgestiegen. Deshalb lautet der Spitzname, den sich Frau Merkel erkämpft hat, »Klimakanzlerin«. Die einen, die sie so nennen, meinen das lieb – aber nur wenn schönes Wetter ist. Die anderen meinen es böse, weil das Klima immer öfter seine schlechten Seiten zeigt, schlecht wie die Kanzlerin sozusagen. Beispielsweise ist es wetterwendisch, und man weiß nie, woran man bei ihm ist – genau wie bei der Kanzlerin. Viele Leute sagen allerdings, die Dame soll sich mal um ihr eigenes Klima kümmern. Das Klima in ihrer Regierung ist ja fast schon ein Klimakterium – Hitzewallungen bei Schäuble beim Blick auf die Konten, Schwindelanfälle beim Freiherrchen, und bei Westerwelle bleiben die Tage aus.

Das Gemeinste am Klima sind nicht Blitzeis und Dauerregen, sondern dass es bei seiner Tätigkeit so unverschämt viel CO₂ ausatmet, das darum um vierzig Prozent auf ein Drittel halbiert werden muss. Nun ist es ja so: Wenn die Bundeskanzlerin einen Gegner ins Visier genommen hat, dann macht sie ihn für gewöhnlich dadurch unschädlich, dass sie mit ihm eine Koalition bildet. Doch beim Klimawandel wird diese Strategie nicht aufgehen, weil der nicht in der SPD ist. Dennoch ist der Klimakampf das Großprojekt von Merkels Regierungszeit. Dafür jettet sie hin und her und trifft sich immerzu mit Menschen, die ganz großen Einfluss auf die Erderwärmung haben, z.B. Bono von U2. Sie ist überzeugt: Um das Leben auf

- Stromfresser aus dem Haushalt verbannen! Die elektrische Fußgängerampel im Flur lässt sich gut durch einen Kreisverkehr ersetzen, die Heizdecke durch eine Flasche Goldbrand und die gute alte TT-Modelleisenbahn benennen Sie einfach in Berliner S-Bahn um und lassen sie erst einmal wochenlang im Depot stehen.
- Autos von alternativen Energiequellen antreiben lassen, als da wären: Rückenwind, Sigmar Gabriel oder einfach immer bergab fahren!
- Strom aus fossilen Brennstoffen oder aus Kernkraft kann man ganz leicht durch Strom aus der Steckdose ersetzen!
- Frische Erdbeeren im Januar kommen von weither. Der Transport allerdings verschlingt Unmengen an Treibstoff. Viel besser ist es daher, die roten Früchte vor Ort zu verspeisen. Wer sich dazu einfach frühmorgens in den Flieger nach Ägypten setzt, kann am Nachmittag schon wieder zurück sein.
- Die Empfehlung des Bundesbankvorstandes Thilo Sarrazin umsetzen: Im Winter einen schönen Pullover anziehen – schon fühlen sich vier Grad Raumtemperatur nur noch halb so kalt bzw. doppelt so warm an. Schöner Nebeneffekt: Lässt man das heiße Wasser in der Dusche laufen, bilden sich unter der Zimmerdecke nach kurzer Zeit Wolken, aus denen es alsbald ergiebig regnet. Das Regenwasser wiederum kann sehr gut für die Toilettenspülung und die Zubereitung von Babynahrung verwendet werden. Natürlich nicht in dieser Reihenfolge.
- Die Glühwürmchen im Garten, die in einer einzigen Sommernacht so viel Kohlendioxid absorbieren wie eine gutgehende

hwürmchen!

der Erde zu erhalten, müssen die Menschen ihre Lebensweise umstellen oder zumindest mal darüber reden. Bei ihren Bemühungen kann sie auf ganz persönliche Erfahrungen zurückgreifen: »In der DDR gab es ja bekanntlich keinen Strom«, berichtet sie mit einem verschmitzten Lächeln, das man nur als verschmitzt bezeichnen kann. »Oder nur welchen, der aus der Verfeuerung von Braunkohle und evangelischen Gesangbüchern stammte. Da haben wir halt bei Kerzenlicht ferngesehen!« Sie selbst geht mit gutem Beispiel voran: Zu ihrem nächsten Treffen mit Barack Obama in Washington wird sie nicht fliegen, sondern sich von Dirk Niebel rudern lassen (weil der sonst nichts zu tun hat).

Beim Weltklimagipfel in Kopenhagen hat das mit dem Klima-Retten ja noch nicht so richtig geklappt, obwohl Angela Merkel das ganz doll wollte. Doch was soll sie machen, wenn die geballte Unfähigkeit der regierenden Versager aus 118 Ländern das Klima bestimmt, darunter einige, deren Versinken im Ozean in Europa nicht so die allzu große Bestürzung hervorrufen würde (Nauru, Malediven, Niederlande, Großbritannien). Eine ungewohnte Situation für die Kanzlerin, die es bei sich zu Hause im Kanzleramt so eingerichtet hat, dass aufstiegswillige Referenten ihr jeden Wunsch erfüllen, noch ehe sie ihn überhaupt zu Ende gewünscht hat. Immerhin hat man dieses gefährliche CO₂ noch einmal einmütig daran erinnert, dass es sich nun aber bald mal ordentlich vermindern soll. Aber das reicht natürlich nicht. Jeder muss was tun. So propagiert der verdiente sächsische Humoraktivist Olaf Schubert schon seit Jahren, man solle auf der Autobahn immer Vollgas fahren, damit die Umweltverschmutzung schneller vorbei ist. *Eulenspiegel* sagt, wie Sie darüber hinaus ganz persönlich dazu beitragen können, dass die Klima-Agenda (kurz: Klimenda 2010) der Kanzlerin doch noch ein Erfolg wird:

- Bahnhofstoilette in einer Woche, totschlagen und durch Energiesparlampen ersetzen!
- Die achtzig Jahre alte Eiche vor dem Haus umhauen und aus dem Holz eine schöne Sitzgruppe tischlern lassen. Für diese dann eine Baumpatenschaft übernehmen!
- Nach dem Genuss von Hülsenfrüchten selbst erzeugtes Biogas lieber zum Kochen verwenden, anstatt es heimlich in die Atmosphäre zu – äh, emittieren!
- An einem der großen Schilder am Straßenrand mit der Aufschrift »Rettet den Wald! – Tu was!« anhalten, ein paar Schritte in den Wald hineinlaufen und einmal laut: »Wird schon wieder!« sagen.
- Angesichts des Methanausstoßes von Kühen immer mal auf Rindfleisch verzichten. Eine schöne Roulade oder ein saftiges Rumpsteak tun es ja auch.
- Die Einstellung gegenüber bedrohten Tierarten ändern. Wenn z.B. ein hungriger Eisbär auf Sie zuläuft – nicht gleich panisch von der Scholle hüpfen. Der tut nämlich nichts, der will nur fressen.
- Windkrafträder sind nicht nur was für stillgelegte landwirtschaftliche Nutzflächen, sondern im Kleinformat praktisch überall einsetzbar. Einfach den Luftstrom des Haarföhns auf die Rotorenblätter richten, und schon kommt hinten prima Ökostrom heraus.
- Nach dem Vorbild des internationalen Emissionshandels private Tauschbörsen einrichten. Wenn z. B. die Ratsvorsitzende der Evangelischen Kirche in Deutschland, Margot Käßmann, eine Predigt nicht hält, kann in China ein uraltes Kohlekraftwerk zwei Jahre länger am Netz bleiben!

ROBERT NIEMANN



Die wenig genutzte Strecke nach Angermünde muss nicht stillgelegt werden. In Spitzenzeiten erreichen deren Fahrzeuge eine Auslastung von 50 Prozent.



Wenn es draußen kalt ist, steigt der Energieverbrauch. Tip: Immer mal lüften. Dann wird es draußen wärmer, und man muss nicht so viel heizen! Vorsicht: Die Außentemperatur darf bis 2050 nur um zwei Grad klettern.



Die meiste Wärme gibt der Körper über die Stirn an die Umwelt ab. Deshalb: Isolierende Kopfbedeckung tragen! Auch wenn das Gehirn nicht arbeitet.

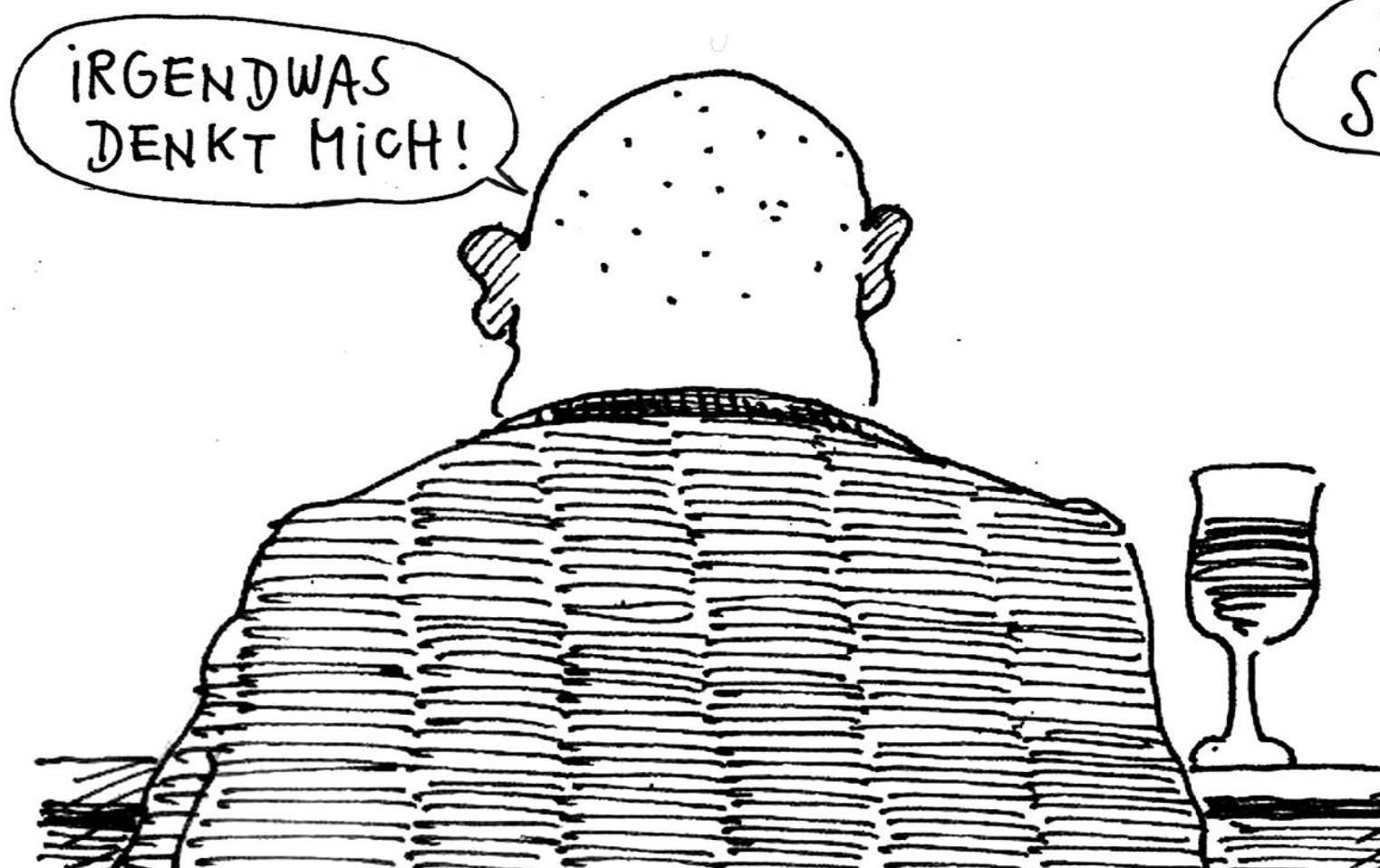
FOTOS: GIERSCHE (2), PRELLER (2), RÖDEL, STEINACH



Nordic Wondering

B E C K





Schirrmachers Rohr – wieso die

Bis zur Schulter steckte Manfreds Arm in der Toilette, als sein Handy klingelte. Mit der freien Hand kramte er es aus seiner Tasche, als auf seinem Laptop-Display das Eintreffen vierzehn neuer Mails angekündigt wurde. Mit dem Fuß versuchte er, ihn zu sich heranzuziehen, aber da erinnerte sein Blackberry auch schon an den nächsten Kundentermin. Dabei hatte Manfred noch nicht mal auf den letzten Tweet seiner Tochter reagiert, er hatte die aktuellen Feeds von www.puempelmaster.de noch nicht gelesen, und sein Blog war schon seit heute Morgen ohne einen neuen Eintrag. Was da wohl die Kommentare sagen würden?

Manfred begann zu schwitzen. Diese verfluchte Menge an Informationen, dachte er, da hat sich eine Informationskaskade aufgebaut, die ... Informationskaskade? Manfred hielt inne. Wo hatte er dieses Wort erst kürzlich gelesen?

Manfred war ein sehr gewissenhafter Klempner mit Interesse für seine Kunden. Bevor er einen Kunden besuchte, googelte er diesen ausgiebig, trug sich als dessen Freund bei Facebook ein und als Follower bei Twitter. Im konkreten Fall war er noch weiter gegangen, schließlich kam es nicht häufig vor, dass Manfred für jemanden arbeiten durfte, der sogar einen Eintrag bei Wikipedia besitzt. Also kaufte Manfred sich das neueste Buch der Person, deren Abfluss er eben reinigte: »Payback. Warum wir im Informationszeit-

alter gezwungen sind zu tun, was wir nicht tun wollen, und wie wir die Kontrolle über unser Denken zurückgewinnen« von FAZ-Herausgeber Frank Schirrmacher.

Jetzt merkte Manfred, wie ihn dieses Buch in der Realität einholte: Er war, wie im Buch beschrieben, überfordert von den Computern, von all den Informationen, die sie lieferten. – Sollte Schirrmacher etwa doch recht haben? War Frank Schirrmacher gar kein eitler Wichtigtuer, der sich auf jeder dritten Seite selbst widersprach, wie Manfred beim Lesen zuerst gedacht hatte? War »Payback« gar kein ausgemachter Unfug, kein aus wahllos zusammengesuchten Studien und beliebigen Nullinformationen zusammengehaener Oberquatschmist für gutsituierte Kulturpesimisten?

Je länger Manfred darüber nachdachte, desto plausibler fand er Schirrmachers Thesen. Denn wer trug Schuld daran, dass er mit dem Arm in Schirrmachers Scheißhaus hing? Doch nur das Informationszeitalter! Ohne Telefon hätte Manfred höchstwahrscheinlich nie von dieser Verstopfung erfahren.

Manfred ließ noch einmal die Thesen des Buches Revue passieren, und je länger er darüber nachdachte, desto mehr Sinn ergaben sie. Er war gerührt. Seit »Die Ethik des Erfolgs« von Hans-Olaf Henkel hatte ihm kein Autor mehr so aus der Seele gesprochen. »Wir sind tatsächlich alle

betroffen. Wir alle haben zunehmende Probleme, ein Buch zu lesen«, schrieb Schirrmacher beispielsweise. Und tatsächlich war es Manfred selten so schwer gefallen wie bei »Payback«.

Nachdenklich schaltete er seinen Blackberry aus, klappte den Laptop zu und legte sein iPhone aufs Bidet. Er konnte nicht alles gleichzeitig bewerkstelligen. Wie hatte Frank Schirrmacher sich ausgedrückt? »Bis vor Kurzem war Multitasking wie das Tennis-Racket des sportlichen Weltbürgers von heute.« – Das war fein beobachtet. Doch seit Kurzem, das verschwieg Schirrmacher, obgleich er es wohl gedacht hatte, war Multitasking wie der Zivi des greisen Herausgebers von gestern. Oder noch viel besser: wie das obergährige Bier des frivolen Spiegeltrinkers von morgen, wie das Fullhouse des rothaarigen Schwerenöters aus Leimen, wie der Fuchsschwanz des schönen Oberförsters von neulich.

Auch in einem anderen Punkt musste Manfred nun nachträglich zustimmen, nachdem er sich zerstreut mit der Hand durchs Haar gefahren war, obwohl ihn Schirrmacher doch gewarnt hatte, als er schrieb: »Aufmerksamkeitsverlust und Blackouts kennt mittlerweile jeder. Die nächste Verschärfungsstufe ist der Erinnerungsverlust«. Und tatsächlich war Manfreds Geste ein bisher ungekannter Erinnerungsverlust, ein Blackout ohnegleichen. Denn viel zu spät bemerkte er den unangenehmen Geruch, und dass es die



Dinge kein Ende mehr haben

falsche Hand gewesen war, mit der er sich die Haarsträhne aus der Stirn gewischt hatte. Da war sie: die Verschärfungsstufe.

Nachdem er sich an einem Bademantel gesäubert hatte, besann sich Manfred auf das, was ihn laut Schirmmacher von den Computern unterschied: seine Kreativität. »Ein Mensch«, schrieb Schirmmacher, »dessen Facebook-Eintrag verwaist, dessen Blog nicht geklickt wird, ein Wissen, das nicht im Internet existiert, ein Mensch, der keine Spuren im Netz hinterlässt – all das hört auf zu existieren.« – Musste, so folgerte Manfred, das nicht auch für Dinge gelten? Dinge wie eine Verstopfung? Hatte er also nichts weiter zu tun, als den Termin für die Beseitigung der Verstopfung von Schirmmachers Rohr aus seinem Blackberry zu löschen, um die Verstopfung in nichts aufzulösen?

Manfred setzte sich an seinen Blackberry und löschte den Eintrag. Dann betätigte er die Spülung. Wieder quoll alles raus. – Wahrscheinlich hatte das Programm irgendwo im Netz eine Sicherheitskopie des Termins abgelegt.

Eine weitere Passage aus Schirmmachers Buch kam ihm in den Sinn: »Man kann sich eine Welt ohne Atomkraft und Braunkohle, ohne Autos und ohne Chemie vorstellen, und für jedes dieser Paralleluniversen gibt es starke und vernünftige Befürworter, denn sie alle sind an ihre Grenzen gestoßen. Aber nicht so bei der Vorstellung ei-

ner Welt ohne Computer.« – Manfred war ein starker und vernünftiger Befürworter einer Welt ohne Verstopfungen. War er als Befürworter an seine Grenzen gestoßen? Existierte ein Paralleluniversum ohne Toiletten? Oder hatten sich im Abfluss schon Faulgase gebildet, sodass er den Sinn der Wörter nicht mehr verstand?

Doch das war alles sehr theoretisch. Manfred nahm sich vor, sich an Fakten zu halten. So wie Schirmmacher, der seine These von der Verblödung durch die Computer mit unwiderlegbaren wissenschaftlichen Beweisen zu untermauern wusste: »Hirnforscher haben gezeigt, dass sich die neuronalen Verschaltungen in unserem Gehirn verändern, ohne genau sagen zu können, ob noch die Glühbirne am Ende des Stromkreises angeht oder schon die Müllpresse.« Und ging nicht sogar schon der Föhn an?

»Wieso«, fragte ein verzweifelter Schirmmacher in »Payback« – und Manfred konnte es nachfühlen –, »Wieso haben die Dinge kein Ende mehr, weder Texte noch Informationen, aber auch nicht der Tag und das Jahr?« Selbst die Wurst hatte kein Ende mehr! Ja, und wieso denn, verdammt? Doch nur wegen dieser diabolischen Computer!

Der Mensch muss die Computer besiegen, der Mensch muss überleben, dachte Manfred! Doch wer kann laut Schirmmacher in unserer Gesellschaft überleben? »In unserer Gesellschaft überlebt nicht mehr, wie es früher – ebenso falsch –

hieß, der »Tüchtigste«; sondern der Bestinformierte.« – Dieses »ebenso«, fragte sich Manfred besorgt, war es noch Ironie oder schon ein Symptom von Schirmmachers Niederlage im Kampf mit den überlegenen Computerhirnen?

In Manfred reifte ein Entschluss: Diesem guten und klugen Menschen – mochte er sein Klo auch noch so zugerichtet haben – musste geholfen werden!

Manfred trat in den Flur und lauschte. Schirmmacher redete in der Küche auf den Kühlschrank ein, weil der ihn nicht über den desolaten Zustand des Kochschinkens informiert hatte, obwohl er ihm doch genau für solche Fälle einen Blog eingerichtet hatte.

Manfred schlich ins Arbeitszimmer. Schirmmachers Laptop lag aufgeklappt auf dem Tisch. »Pay me. Wie mir Medienspezis wie Günter Jauch dabei helfen, durch Einladungen in TV-Sendungen, in denen die Leute verumtelt werden, meine abgeschmackten Nonsens-Bücher zu verkaufen, und wieso das auch diesmal wieder funktionieren wird«, war auf dem Bildschirm zu lesen. Das Manuskript für sein neues Buch?

Manfred griff sich den Laptop und ging zurück ins Bad. Möglicherweise würde es eine riesengroße Sauerei geben. Doch Schirmmacher würde ihm dankbar sein.

GREGOR FÜLLER

ZEICHNUNG: ANDREAS PRÜSTEL

Meine schöne Zeit im

Ich müsste lügen, wenn ich behaupten wollte, ich sei elektrisiert gewesen, als ich nach einem Einkauf bei PENNY auf dem Paktisch den Prospekt erblickte, aus dem hervorging, dass die Geschäftsführer dieser süßen, wenn auch vielleicht ein wenig schmierigen, jedoch wie wir alle um ihr Leben kämpfenden Supermarktkette die Absicht hätten, einen Kunden-Beirat zusammenzutrommeln. »Mitbestimmen, verändern und verbessern!«, hieß es da, und ich las mir spaßes- halber auch das Kleingedruckte durch. »Werden Sie Mitglied im PENNY-Kunden-Beirat: Als Reprä- sentant unserer Kunden bestimmen Sie die Zu- kunft aktiv mit. Das ist Ihre Möglichkeit, Ihren Einkauf bei PENNY mitzugestalten, und Ihre Chance, uns regelmäßig mitzuteilen, wie wir noch zielgenauer und individueller auf Ihre Wünsche und Bedürfnisse beim Einkauf bei PENNY einge- hen können ...«

Unter uns gesagt: Ich hegte Zweifel daran, ob- wohl ich bis zu diesem Zeitpunkt schon viele Mög- lichkeiten der Mitgestaltung meines Einkaufs wahrgenommen hatte. Normalerweise war ich zu- erst zum Hundefutter gelaufen und danach zum Plastikbier, aber mitunter war ich auch umgekehrt vorgegangen. Ich konnte mir jedenfalls nicht vor- stellen, dass die Heinis, in deren Filialen ich mich mit meinen Grundnahrungsmitteln zu versorgen pflegte, tatsächlich Lust darauf hätten, sich von mir anzuhören, dass es mir persönlich lieber wäre, wenn die Joghurttheke nicht in der allerhinterletz- ten Ecke stünde, sondern vorn neben der Kasse. Denn ich kannte diese Brüder doch aus langjähri- ger Erfahrung: Alles, was ich zum Leben brauche, verstecken sie irgendwo am Ende ihres Ladens, am liebsten hinter den winddichten Jogginghosen für den modernen Herrn, so dass ich meinen Ein- kaufswagen zwischen Abitur und Herzinfarkt hoch- gerechnet dreitausend Stunden lang an den Re- galen mit überbeurten Schrottprodukten vorbeischieben muss und bei jedem Einkauf stoßbete: Herr, unser täglich Brot gib uns heute!

Deshalb stand ich der Einladung zur Teilnahme an den Tagungen des PENNY-Kunden-Beirats zunächst skeptisch gegenüber, doch ich hatte mich geirrt: Bereits beim ersten lockeren Stelldichein des Kunden-Beirats in einer Mehrzweckhalle am Stadtrand von Düsseldorf ging es höher her, als ich erwartet hatte. Ein professioneller, von der Ge- schäftsleitung ausgewählter Coach animierte uns dazu, die Kleider abzulegen und anschließend nackt über glühende Scherben zu laufen, mit ei- ner Blindschleiche um den Hals und einer ge- schlechtsreifen Wespe unter der Zunge.

Zugegeben, ich schielte dabei nach links und nach rechts, weil ich mitbekommen wollte, wie die weiblichen Mitglieder des Beirats auf meine Performance reagierten. Doch schon wenig spä- ter wälzte ich mich mit einer Zahnarthelferin aus Bad Fallingbostel und einer Hartz-IV-Empfängerin aus Dresden-Neustadt auf einer künstlichen Lie- gewiese, und eine PENNY-Sekretärin reichte uns Fruchtsäfte und Salatschüsseln, während wir über einen Kunstrasen rollten.

Allmählich kamen auch die anderen Tagungs- teilnehmer in Fahrt. Bei einem gemeinsamen Dampfsaunagang erörterten wir die Frage, welche Zutat aus der breiten PENNY-Angebotspalette am besten schmecke – die Knoblauch-Grillsauce, die Salat-Mayonnaise oder eben doch die Sprühsahne mit Traubenzucker und Vanille-Extrakt. Wir berie- ten auch darüber, wo die jeweiligen Zutaten im Laden stehen sollten, also in Augenhöhe oder in Kniehöhe oder irgendwo mittendrin, auf der Strecke zwischen dem Wurstregal und den Auf- stellern mit den Sonderangeboten.

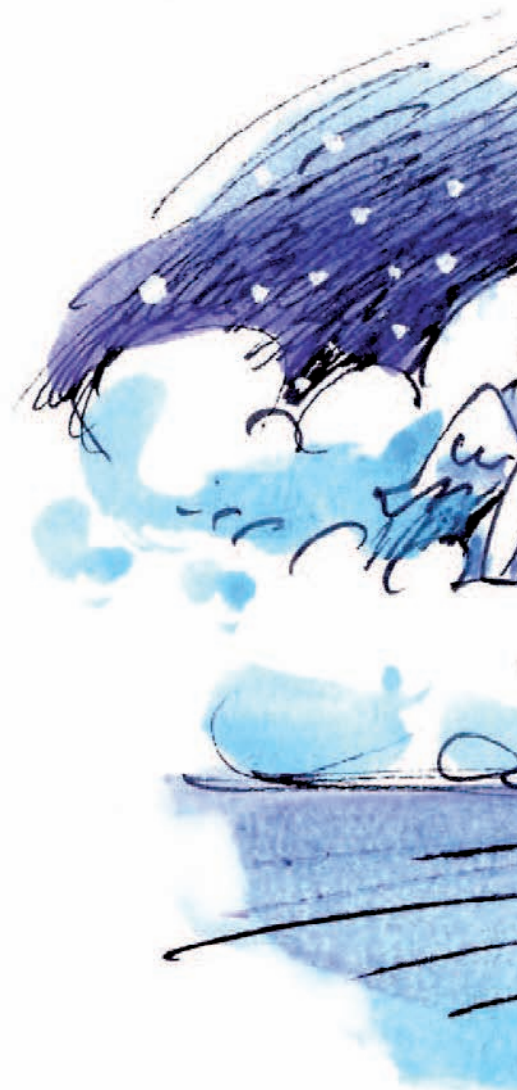
Und dabei kamen wir ganz schön ins Schwit- zen. Puh! Es war uns allen eine Freude, gleich da- nach in das »Entspannungsbecken« einzutauchen, wo wir von philippinischen Entertainern unter- schiedlichen Geschlechts empfangen und mit Un- terwassermassagen aus Heizölstrahlern verwöhnt wurden. Im Anschluss daran gab es einen kleinen Imbiss auf der Dachterrasse und sofort danach ein Relaxingprogramm für die Herren. Die Damen aus dem Beirat wurden unterdessen in einen se- paraten Bereich verbracht, in dem sie wahrschein- lich diverse Rechtsvorschriften für die Beiratstätig- keit studierten.

Was ich gut fand, war die Offenheit, mit der wir Männer aus dem PENNY-Kunden-Beirat uns in den folgenden zwei Stunden zu unseren Kundenwün- schen bekennen durften. Und damit meine ich nicht zuletzt meinen uralten Traum der Begegnung zwi- schen mir und einer Asiatin, die in mein Hotelzim- mer gestürmt kommt, um mit der Zunge eine Erd- nuss aus meinem Bauchnabel aufzulesen. Die Tat- sache, dass dieser Wunsch so prompt in Erfüllung ging, erfüllt wiederum mich mit Ehrfurcht vor der Logistikabteilung dieser kundenorientierten Firma. Hier hat sich der von sinnlich abgestumpften Marx- isten jeder Couleur so oft angefeindete Kapitalis- mus einmal von seiner menschenfreundlichen Seite gezeigt, auf eine ganz persönliche Weise.

Was ich dann auch noch sehr gut fand, war das gemeinsame Schlammbad mit drei Filialeitern und vierzehn jungen, von einer Modejournalistenjury ausgewählten Kassiererinnen. Als Kunde fragt

man sich ja oft, ob man nun gerade mit dieser oder jener Kassiererin irgendwas anfangen möchte. In den meisten Fällen hätte man so- wieso gar keine Zeit dafür, und wenn dann doch mal eine attraktive Frau an der Kasse sitzt, fehlt einem normalerweise die Traute, einfach zu sa- gen: »Dürfte ich Ihnen nachher, wenn Sie hier Feierabend haben, ein Getränk aus Ihrer Filiale anbieten?«

Umso schöner war es für mich, mit dem PENNY- Personal in das Schlammbad zu steigen und gleich anschließend mit allen Teilnehmern und Teilnehmerinnen auf Kosten von PENNY nach Las



PENNY-Beirat



Vegas zu fliegen. Dort erhielten wir jeder ein Zimmer in einem Fünf-Sterne-Hotel und eine üppig bemessene Summe Spielgeld, die wir nach Guldünken verpulvern durften. Es versteht sich von selbst, dass wir binnen kurzem blank waren, aber das störte die Geschäftsführer nicht. Schwupps, schon saßen wir alle wieder in einem klimatisierten Privatjet und flogen nach Saudi-Arabien, wo man extra für uns eine Formation erstklassiger Bauchtänzerinnen auf die Beine gestellt hatte.

Zum Abschluss unserer Weltreise trafen wir in Hamburg zusammen, im Vier Jahreszeiten, und

wir bekamen nicht nur jeweils einen PENNY-Wimpel ausgehändigt, sondern jeder auch einen Sack voller Glasperlen, einen Piccolo und einen feuchten Händedruck des Geschäftsführers der Hamburger Konzernzentrale.

Ich bin danach noch lange an der Außenalster spazierengegangen und habe mich gefragt: Weshalb gibt es nicht viel mehr Unternehmen, die ihre Kunden so liebevoll verwöhnen wie PENNY? Wie gern, o wie gern, wäre ich auch Mitglied im Saturn-, im Siemens-, im Telekom- und im RTL-Kunden-Beirat! »Schafft zwei, drei, viele Kunden-Beiräte!«, rief ich den Menschen zu, die an mir

vorübertröteten, doch sie achteten meiner nicht.

Ich habe dann noch in derselben Nacht den Bundespräsidenten angeschrieben, von dem ich weiß, dass er mit vielen Großunternehmen in Kontakt steht, und ich warte gespannt auf seine Antwort. Und morgen werde ich wieder bei PENNY einkaufen gehen, den Joghurt aus dem Regal gleich vorn an der Kasse klauben und der Kassiererin einen Heiratsantrag machen.

Hoch lebe die Soziale Marktwirtschaft! Und hoch lebe PENNY!

GERHARD HENSCHEL

ZEICHNUNG: REINER SCHWALME

Ab 2 Spielern | Ohne Altersbeschränkung und Deregulierung

REGELN

Fast wie bei Monopoly, außer:
Ein Spieler wird als Bankchef
bestimmt; er erhält keine Spielfigur,
sondern verwaltet ausschließlich
die Geschäfte der Bank. Alle
anderen Spieler haben durch
eigener Hände Fleiß jeweils
10.000.000 €* angespart.
Sie erhalten diese Summe zu
Beginn des Spiels.

Um das Spiel zu vereinfachen,
kostet jede Straße 11.000.000 €,
und der Besitzer darf anschließend
die Höhe der Mietpreise selbst
bestimmen.

Gewonnen hat der Spieler,
der die Bankgeschäfte führt.



KOMMUNISMUS



Die Regierung
beschließt,
Lehrern weiterhin
Gehalt zu zahlen.
Zahle **700.000 €**
an den Staat!

KARTE

KOMMUNISMUS



Die Regierung beschließt,
dass Arbeitslose weiter-
hin gebührenfrei vor
Apothekenschaufenstern
stehen dürfen. Zahle
1.300.000 € an den Staat!

KARTE

KOMMUNISMUS



Die Regierung beschließt
eine kostenlose Suppe
pro Woche für einbeinige,
blinde Waisenkinder.
Zahle **500.000 €**
an den Staat!

KARTE

EREIGNIS



Hans-Werner Sinn I
Die Konjunkturerwartung
sinkt. Statt zu investie-
ren, legst du sicherheits-
halber **5.000.000 €** in der
Bank an.

KARTE

EREIGNIS



Hans-Werner Sinn II
Die Konjunkturerwartung
steigt. Du reagierst anti-
zyklisch: Statt zu investie-
ren, legst du **5.000.000 €**
in der Bank an.

KARTE

EREIGNIS



Konjunkturpaket
Du bekommst **2.500 €**
vom Staat und kaufst dir
ein Auto für **200.000 €**.
Der Autohändler bringt
sein Geld auf die Bank.

KARTE

EREIGNIS



Wahlsieg
Die FDP erreicht bei der Bun-
destagswahl die absolute
Mehrheit. Der Spieler mit
dem größten Vermögen er-
hält von allen anderen Spie-
lern jeweils **10.000.000 €**.

KARTE

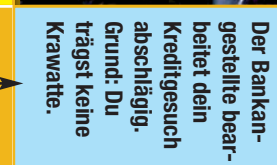
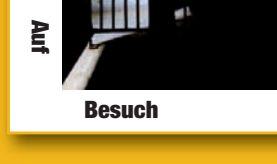
EREIGNIS



Schwarzer Freitag
Alles Geld der Bank ist
plötzlich weg. Der Spieler,
der die Bankgeschäfte führt,
erhält von allen Mitspielern
einen persönlichen Bonus
von **5.000.000 €**.

KARTE

★ Die Geldscheine zum Spiel
besorgen Sie sich bitte bei dem
Kreditinstitut Ihrer Wahl!



Ereignisfeld
Ziehe eine
Kommunis-
muskarte!



Der Filialeiter
bearbeitet
dein Kreditge-
such abschlä-
gig. Grund:
Du trägst zwei
Krawatten.

BA

iquidität zu
n, unterstützt
jeder Runde
a finanziellen
en die Bank.

uer-
hmen

hof
dem
usi-
000 €,
cht
ke«
gt das
die



Ereignisfeld
Ziehe eine
Ereigniskarte!

Jaucheweg
Die Agrarsub-
ventionen
steigen, zahle
600.000 € an
den Staat!



**Kommunis-
musfeld**
Ziehe eine
Kommunis-
muskarte!

AKW
Die Ölpreise sinken. Das interes-
siert die Kraftwerksbetreiber na-
türlich herzlich wenig. Die Strom-
preise steigen. Zahle 100.000 €
an Vattenfall! Vattenfall bringt
sein Geld auf die Bank.

**Finanzamt-
straße**
Zahle
500.000 €
Steuern!

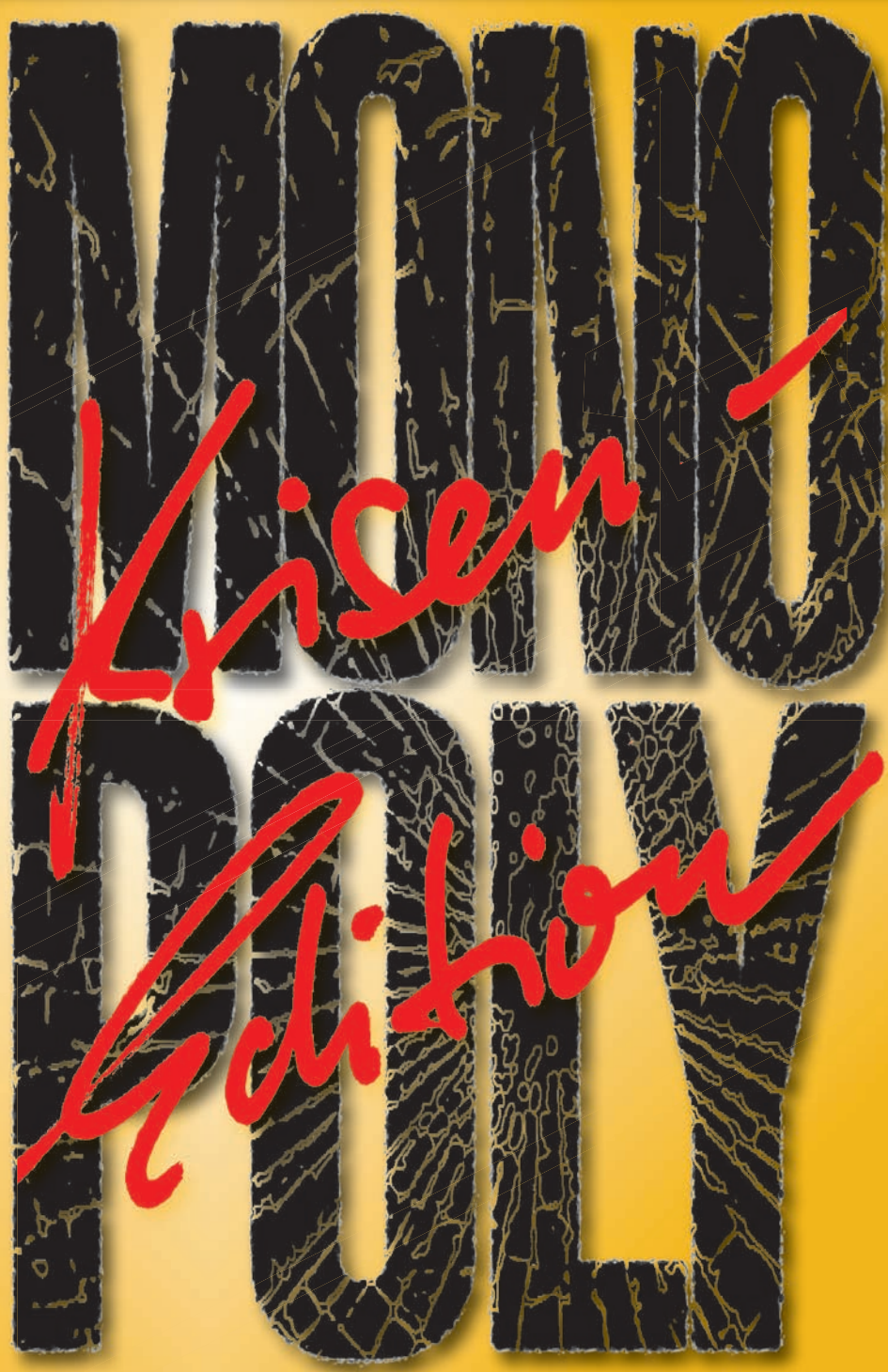


Ereignisfeld
Ziehe eine
Ereigniskarte!



Los!

Bei jeder Überquerung
des Los-Feldes: Inflation,
alle auf dem Spielbrett
angegebenen Preise ver-
doppeln sich.



Ereignisfeld
Ziehe eine
Ereigniskarte!

**Haupt-
bahnhof**
Du gibst dem
bettelnden
Punk 800.000
€, er bringt sie
auf die Bank.



**Kommunis-
musfeld**
Ziehe eine
Kommunis-
muskarte!

Autobahn
Du verlässt
das Land und
bist raus aus
dem Spiel.



Ereignisfeld
Ziehe eine
Ereigniskarte!



**Kommunis-
musfeld**
Ziehe eine
Kommunis-
muskarte!

Kirchgasse
Der Papst
stirbt. Keine
Auswirkun-
gen.

Mundrauf!
Du hast deinen Arbeitgeber um
eine Mauttasche betrogen.
Ab ins Gefängnis!



**Kommunis-
musfeld**
Ziehe eine
Kommunis-
muskarte!

Herbertstraße
In einer kleinen Oben-
ohne-Bar zahlst du für ein
kleines Bier 1.000 €. Du trinkst
20 (sind ja schließlich nur
kleine). Der Besitzer führt das
Geld an den Staat ab.



Ereignisfeld
Ziehe eine
Ereigniskarte!

Nordbahnhof
Du gibst dem einbeini-
gen Bettler 400.000 €, er
hopper und bringt das
Geld auf die Bank.



**Kommunis-
musfeld**
Ziehe eine
Kommunis-
muskarte!

Ackermann be-
arbeitet dein
Kreditgesuch
abschlägig. Ihm
gefällt deine
Krawatte nicht.

Poststraße
Du versuchst, am Automaten
mit der EC-Karte Geld abzuhe-
ben, doch deine Karte funk-
tioniert nicht. Du testest die Ein-
zahlungsfunktion. Funktioniert
100.000 € an die Bank!

Ein Herz

Neues aus Scheichhausen: Dubai – das Land, in dem Ziegenmilch und Erdöl fließen, versinkt immer tiefer im Elend. Der Milchpreis ist im Keller, und das Öl wird langsam knapp, sodass manch ein Scheich schon um seinen persönlichen Reichtum und die globale Klimaerwärmung bangt. Jetzt gerät Dubai auch noch völlig schuldlos in den Strudel der Finanzkrise. Der Schickscharia ist die Feierlaune längst abhanden gekommen. Doch aus dem besorgten Westen schlägt dem klammen Emirat ein Tsunami der Solidarität entgegen – denn eins ist klar: Dubai ist systemrelevant! Mindestens genauso wie die Nordbank, Opel oder Playmobil.

Yusuf steht auf verlorenem Posten. Eine Träne schneidet eine tiefe Kerbe in seine einst rundliche Wange. Das Gesicht wirkt ausgehöhlt und fahl. Soeben hat er sein rechtes Auge verloren. Es ist ein Spiel auf Zeit. Seine Kollegen sind schon längst über dem Jordan, die meisten von ihnen endeten in der verchromten Drainage.

Yusuf ist der letzte Schneemann in »Ski Dubai«, der einzigen Skihalle im Nahen Osten, in der allerdings seit zwei Wochen die Klimaanlage ausgefallen ist. Es handle sich lediglich um einen kleinen Kurzschluss, versucht Hausmeister Engelbert Kramichl, ein ehemaliger Biathlet aus Garmisch, zu beschwichtigen. »Eine kleine Reparatur und die Sache hat sich erledigt«, sagt Kramichl und zupft sich nervös am tropfenden Spitzbart. Spätestens jetzt wird deutlich, wie dramatisch die Lage tatsächlich ist, denn Reparaturen gehörten bislang zu den gottgegebenen Tabus im Emirat. So schrieb schon der Prophet Mohammed: »Gibt ein Ding seinen Geist auf, so versuche dich nicht im Repartieren, sondern überlasse es seinem Schicksal und erwerbe ein besseres, größeres, edleres«.

Eine Skihalle mitten in der Wüste – für die einen ein Zeichen der Dekadenz, für die anderen formvollendeter Ausdruck einer absolut kranken Scheiße. Was dabei allerdings oft zu kurz kommt: »Ski Dubai« ist einer der wirkungsvollsten Beiträge im Kampf gegen den Klimawandel. Berücksichtigt man nämlich die Raumtemperatur der Skihalle (minus vier Grad Celsius), dann hat sich die Durchschnittstemperatur von Dubai-City auf einen Schlag um beinahe zehn Grad gesenkt. Nicht zuletzt deshalb gilt das Emirat im Westen als eines der nachahmungswürdigsten Luftschlösser.

Umso tiefer sitzt jetzt der Schock über Dubais drohenden Staatsbankrott. Kaum flimmerte die Hiobsbotschaft aus Arabien über die Bildschirme, liefen im Kanzleramt die Drähte heiß. Mit bebender Stimme erinnerte Entwicklungshilfeminister Niebel an die knapp vierzig deutschen Zahnärzte und fünf Architekten, die im Emirat ihr Geld verdienen. »Wir dürfen den deutschen Mittelstand in Dubai nicht im Stich lassen«, jaulte Niebel ins Telefon und überraschte mit dem flammenden Appell nicht nur die Kanzlerin, sondern auch die Opposition und seine Eltern, die ihn allesamt bisher für einen dummdödeligen Versager gehalten hatten, der von Entwicklungshilfe genauso viel Ahnung hat wie Sarrazin von Integration oder ein Lurch von Integralrechnung.

Bei der Kanzlerin rannte Niebel mit seinem Anliegen offene Ohren ein. Seit sie im Februar 2006 »Ackis« Estand als Deutsche-Bank-Chef im Sieben-Sterne-Hotel »Burj al Arab« gefeiert hat, stuft sie Dubai als »endgeil abgefahren« und »hochgradig systemrelevant« ein. Die Dubai-Hilfe wurde dementsprechend zur Chefsache erklärt; die Kanzlerin persönlich schnürte das Rettungspaket, mit dem Deutschland dem darbenden Emirat aus der Patsche helfen will. Kernstück des milliardenschweren Konjunkturprogramms ist eine unbürokratische Abwrackprämie für Wolkenkratzer; die Antragsteller unterliegen einzig der Bedingung, dass das neue Hochhaus das alte um mindestens hundertfünfzig Meter überragen muss.



für Dubai

Seit Tagen schon versucht die Kanzlerin, den Emir Scheich Mohammed Bin Raschid Al Maktum telefonisch zu erreichen, um ihm die frohe Botschaft zu überbringen; doch niemand im Palast nimmt den Elfenbein-Hörer ab. »Wo ist der Emir?« – das ist derzeit nicht nur die häufigste Frage im Kanzleramt, sondern auch in Dubai-City. »Wo ist der Emir?«, fragt der Kioskbesitzer, den man gerade um eine Packung Zigaretten im Diamant-Etui gebeten hat. »Wo ist der Emir?«, fragt auch die Edel-Prostituierte, der man mit der Jumboflasche Schampus zu prostet.

Dubai ist verunsichert, die Krise steckt den Dubaiwaren in den Gliedern. Auch die Metropole selbst hat ihr Gesicht verändert. Aus der schönen Hure Babylon mit der gesunden Portion Hybris ist eine ganz gewöhnliche Stadt mit jeder Menge sozialer Spannungen geworden, wie wir sie von Neukölln oder Somalia kennen. Einst gab es hier die höchste Millionärsdichte; 50 Prozent der Einwohner von Dubai-City hatten ein Millionenvermögen angehäuft, der Rest waren Frauen und andere Haustiere. Heute ist es gerade umgekehrt.

Aus den Hinterhöfen schallt der ätzende Lärm orientierungsloser Jugendlicher, die sich mit Poloschlägern gegenseitig die Goldzähne aus dem Kiefer prügeln. Im Stadtzentrum stößt sich der achthundert Meter hohe Turm des weltweit höchsten Wolkenkratzers am diesigen Himmelszelt. In den Parkhäusern riecht es plötzlich vermehrt nach Viehdung. Im Zuge der Krise haben etliche Scheiche ihren Maybach wieder gegen ein Kamel eingetauscht. »Wo ist der Emir?«, fragt der Parkhauswächter, als er die defekte Schranke von Hand nach oben klappt.

Unter den Scheichen wird gemunkelt, dass der Emir melancholisch geworden sei. Nur eine Handvoll erlesener Gäste bzw. Jungfrauen haben derzeit Zutritt zum Palast, wo sich Scheich Mohammed in den letzten Wochen verbarrikadiert hat. Hier empfängt er auch die Kanzlerin und ihren Außenminister (der sein Gesicht hinter einer liberalgelben Burka verbirgt aus Rücksicht auf die arabischen Gepflogenheiten), nachdem diese ihn mit Hunderten Anrufen und Faxen belästigt haben. Recht ungalant macht der Emir beiden klar, dass er auf keine fremde Hilfe angewiesen ist. Zumindest nicht, wenn sie sich im unteren Trilliardenbereich bewegt. Die Altkleidersäcke des Roten Kreuzes habe er bereits wieder an den Absender zurückgeschickt; und die Almosen aus dem Band-Aid-Benefizkonzert (»Feed the sheiks«) seien umgehend auf Bonos Privatkonto überwiesen worden.

Offenkundig hat der stolze Scheich Probleme damit, sich die Krise im eigenen Emirat einzugestehen. Mit Blick auf »Palm Island« sagt er trotzig: Wenn er wollte, könne er sich jederzeit eine neue künstliche Insel von der Palme wedeln. Als die Kanzlerin und ihr Außenminister den Palast verlassen, das Rettungspaket grimmig unter den Arm geklemmt, sehen sie, wie die circa 38 Kinder des Emirs auf der Parkanlage herumrobben und Lebensmittelkonserven in den Golföchern verbuddeln – als Vorsorge für noch schlechtere Zeiten. Immerhin die Nachgeborenen haben den Ernst der Lage erkannt.

In der Skihalle ist das Quecksilber inzwischen auf 36 Grad Celsius angestiegen. Yusuf besteht nur noch aus einer Pfütze und einer ausgedörrten Karotte. Hausmeister Kramichl hat soeben erfahren, dass das großzügige Bruder-Emirat Abu Dhabi Milliarden für eine neue Klimaanlage rüberwachsen lässt. Auch ohne deutsche Hilfe ist sein Job bis auf weiteres gerettet. »So was geht runter wie Öl«, sagt Kramichl und nagt an Yusufs einstiger Nase – seine erste warme Mahlzeit seit vier Wochen.

FLORIAN KECH

ILLUSTRATION: MARIAN KAMENSKY



Der Hammelsprung ist de

Brandenburger sind tumbe Menschen, die ihre weltweit bekannte Eigenschaft, stets gegen Möbel, Bierkästen und Hausecken zu laufen, mit Unfreundlichkeit kaschieren. Seit Jahrtausenden bestehen ihre dringlichsten intellektuellen Herausforderungen darin, Kartoffeln nach Größe zu sortieren und in ihren Draisinen und Pferdegespannen zu popeln. Ausgerechnet diesem degenerierten Volk schenkte die Obrigkeit die direkte Demokratie in Form von ebenso direkten Landratswahlen. Unser Experte für kuriose Gesichter, Folgen von Inzucht und perverse Hobbys (Jagd!) ANDREAS KORISTKA, wagte sich in eine der entlegensten deutschen Brachen, um die Auswirkungen dieser neuen Mitbestimmungsrechte zu dokumentieren.

Irgendwo in der Brandenburger Einöde: Ich steige aus meinem Maybach und betrete Boden ohne S-Bahn-Anschluss. Schlimm sieht es hier aus. Ein Vietnamese steht vor einem verfallenen Bahnhofsgelände. Daneben haben aufgebrachte Rechtsradikale eine Diskussionsgruppe gebildet: »Kameraden, ich spreche hier auch für den Friedensflieger Rudolf Hess, wenn ich behaupte, dass wir die Ausländer zunächst mit unseren Reichsflugscheiben nach Madagaskar befördern sollten, bevor wir sie dort versklaven. Wer sich hier an Fidschis vergeht, versündigt sich am Eigentum des deutschen Volkes.« Einige widersprechen

ihm, formulieren Geschäftsordnungsanträge, verlangen Abstimmungen über Redezeit und Satzungsprogramme, setzen schließlich eine Antragskommission ein. Es gibt Geschrei und Gezänk: Es kommt schließlich zum Hammelsprung. Doch auch hierbei gibt es keine eindeutige Mehrheit für eine der vorgetragenen Positionen, und die Rechten ziehen unverrichteter Dinge ab.

»So geht das hier schon seit Monaten«, ruft misstrauisch der Schlächtermeister Grunskow von der gegenüberliegenden Straßenseite. Er kennt diese und ähnliche Momente zur Genüge, nimmt sich ein Herz und läuft behenden Schrittes zum

Vietnamesen, legt ihm die linke Hand auf die Schulter und erlegt ihn waidgerecht mit einem sauberen Bolzenschuss zwischen die Augen. »Seit die feinen Herren aus der Stadt denken, sie könnten hier direkte Demokratie spielen, läuft alles aus dem Ruder. Die Felder werden nicht mehr bestellt, die Jauchegruben nicht mehr in die Landschaftsschutzgebiete entleert, und die Asylantenheime wurden seit Wochen nicht mehr abgebrannt.« Grunskow schildert in Worten, die so karg sind wie die märkische Landschaft, wie das gesamte öffentliche Leben zum Erliegen kam.

»Die einfachen Menschen hier sind überfordert, wenn sie plötzlich über so etwas wie Politik bestimmen sollen«, erklärt Grunskow. Er schildert, wie alles mit sinnlosen Diskussionen anfang: Sollte nun der zum Landrat gewählt werden, der sich dafür stark machte, drei innerörtliche Müllverbrennungsanlagen, zwei Spaßbäder und eine Schnellstraße von Westgeld zu bauen, oder jener, der für vier innerörtliche Müllverbrennungsanlagen und zwei dringend benötigte, von Westgeld finanzierte, Zeppelin-Großflughäfen plädierte?



m Lynchmord vorzuziehen

Als dann der große Tag der Wahl gekommen war, erreichte kein Kandidat die erforderlichen 15 Prozent der Stimmen der Gesamtbevölkerung. 70 Prozent waren so sehr zerrissen, dass sie gleich gar nicht zum Votum erschienen, und vor lauter Verwirrung Einwohner aus Nachbardörfern ehelichten. »Die waren teilweise gar nicht verwandt«, seufzt Grunskow nachdenklich, als er die Fidschi-Gedärme durch seinen Reißwolf dreht.

Ich sinne seinen Worten nach, als ich den vierteljährlichen Bus in die Nachbargemeinde besteige. Dort soll laut den Aussagen des Schlachters die Demokratisierung noch weiter vorangeschritten sein. Als ich den Bus besteige, scheint jedoch alles völlig normal: Wenige Fahrgäste sitzen auf den – zugegebenermaßen – leicht heruntergekommenen Polstersitzen, ein paar Kinder spielen auf den hinteren Bänken, und der Fahrer penetriert eine trüchtige Sau.

»Setzen Sie sich doch, junger Mann!« Eine ältere Dame winkt mich freudig auf einen freien Platz. »Sie stinken gar nicht nach Gülle. Sie sind wohl nicht von hier«, enttarnt sie mich sogleich

als Fremden. Ich erzähle ihr von meiner Reportage bezüglich der Auswirkungen direkter Demokratie. »Das wird allgemein überschätzt«, beruhigt sie mich und richtet sich an die übrigen Fahrgäste: »Wer von euch meint, dass der Mann ohne Gummistiefel keine negativen Auswirkungen direkter Demokratie bei uns finden wird?« Nach mehreren Wahlgängen steht fest, dass sich im Bus keine Mehrheit finden lässt, da man sich nicht einigen kann, ob die Stimme der betrunkenen Siamesischen Zwillinge doppelt gezählt werden soll. Die nette ältere Dame neben mir droht, bei zweifacher Wertung die Zwillinge auf der Stelle mit ihrer Mistforke zu trennen, um formale Gerechtigkeit auf der Grundlage des Grundgesetzes herzustellen. Ich versuche die angespannte Situation zu beruhigen, indem ich deutlich mache, dass ich nur von dem einen in das nächste kleine gottverlassene Nest reisen möchte, und nicht der Auslöser bösen Blutes sein will. »Wenn Sie von Potsdam nach Cottbus wollen, dann steigen Sie am besten an der verfallenen Gummifabrik aus«, ertönt es sofort von der einen Seite des Busses. »Nein, die Haltestelle an der Ruine der Rinder-

mastanlage ist viel günstiger«, entgegnet die andere Seite. Die betrunkenen Siamesischen Zwillinge können sich diesmal nicht zu einer einheitlichen Position durchringen, was das zweite Abstimmungsergebnis noch unübersichtlicher gestaltet als das erste. »Ihr verfluchten Brandenburger, ich habe genug von eurer Demokratie-Scheiße«, entfährt es mir. »Es interessiert doch wirklich niemanden, wen oder was ihr buckligen Jaucher wählt, oder worüber ihr abstimmt!«

»Das klang mir nach einer Beleidigung«, zischt die ehemals nette alte Dame, als sie – ihre Mistforke schwingend – auf mich zutritt.

»Ha, ihr werdet sowieso keine Mehrheit dafür finden, auf welche Weise ihr mich abschlachten werdet, ob ihr meine Gedärme in konzentrischen Kreisen verlegt oder sie diagonal kreuzen lasst. Ob ihr mir zuerst die Augen ausstecht oder mich mit euren Schubkarrenpumpen anal aufblast«, freue ich mich diebisch.

»In diesem Fall werden wir uns von den demokratischen Regeln des Lynchmobs treiben lassen«, lächelt die Alte. Was danach geschah, hat mein Hirn für immer aus meinem Hirn gelöscht.

Wenn Straßenbahnen Trauer tragen

Im vorigen Jahr wurde viel und öffentlich gestorben – und getrauert. Schließlich musste das Jahr 2009 sogar selber dran glauben. Für jeden Geschmack war etwas dabei. So überließen Simmel und Updike die Frage nach Kunst oder Kitsch endgültig der Nachwelt. Um Patrick Swayze und Farrah Fawcett weinten Fans in aller Welt, um Domenica immerhin die Halbwelt. Fred Delmare räumte seinen Platz im seriellen Gnadenhof für den nächsten rüstigen DEFA-Rentner, der sich nun beim MDR etwas dazuverdienen kann. Und fast hätte der King of Pop durch sein grandioses Abdanken das Trauerjahr 2009 gekrönt. Fast, hätte sich da nicht noch jemand selbst vom Platz gestellt.

Wird dieses, das verflossene Jahr der Abschiede zu toppen sein? Wer wird der nächste bedeutende Tote? Oder sind die wirklichen Stars bereits '09 abgetreten und die Nachfolger noch nicht an der Reihe? Wird es überhaupt ein Star sein? Viele große Tote waren im Leben kleine, unbedeutende Würstchen, erfolglos in ihrem Tun, bei Beförderungen übergangen und ignoriert vom anderen Geschlecht. Erst der Tod hievte sie ins Scheinwerferlicht der Öffentlichkeit. So funktioniert das noch heute, wenn auch selten. Es verhält sich mit einem Trauer-Tsunami wie mit einem Sieg beim Eurovision Song Contest – der Hit ist nicht planbar.

Vielleicht wird es ein recht unbekannter Zeitgenosse sein. Einer mit allenfalls lokaler Prominenz. Der vielleicht als 2. Kassierer im Traditionsverein »Die Deutsche Straßenbahn« eine Sendung im Offenen Kanal über das Schienennetz hatte und als Nahverkehrs-Experte zweimal in der Abendschau war. Im Grunde spielt das keine Rolle. Hauptsache, sein Tod wird öffentlich. Und das geht so:

Auf dem Offenen Kanal entfällt kurzfristig der Sendeplatz, statt »Unsere Straßenbahn im Wandel der Zeiten« gibt es eine schlichte Tafel mit dem ebenso wahren wie die Bestürzung angesichts des Verlustes kongenial erfassenden Wort »Programmausfall«. Bei n-tv träumt der unbeaufsichtigte Redaktionspraktikant vom Pulitzer-Preis. Hier werden die Nachrichten gemacht, hatte man ihm gesagt, also macht er sie. Vom Fieber der Investigation geschüttelt, ruft er beim OK an und erfährt von einem Techniker »Der Dings ist tot. Unser Straßenbahnfuzzi.«

»Schon wieder Schiene?«, setzt der Praktikant nach. Aber er bekommt keine Antwort mehr. Dann schreibt er seine Meldung in den Ticker, alle Fakten.

Nun kann sich kein Redakteur mehr die Blöße geben, den Verblichenen nicht gekannt zu haben. Im »heute-journal« windet Claus Kleber aus Worten der Anteilnahme (»Die letzte Straßenbahn ist auch heute wieder abgefahren ...«) eine Übergabe an die entsetzte Gundula Gause.

Das Abendprogramm kann nicht mehr umgestellt werden, aber zu später Stunde schließen sich arte und 3sat zu einer Schweigeminute zusammen. Am nächsten Morgen weiß jeder Fernsehzuschauer Bescheid. »Morgenmagazin« und »Frühstücksfernsehen« wurden aktualisiert. Ein Studiogast, der ursprünglich für seine neue Volksmusik-CD werben und etwas Lustiges singen sollte, spricht mit gebrochener Stimme über die Engel im Himmel und stellt seine künstlerische Ausdruckskraft spontan in den Dienst der Erinnerung an den teuren Toten, indem er beziehungsvoll reimt: »Das Leben stellt die Weihe / Nun ist er eine Leiche.«

Mittags gibt die tapfere Witwe eine Pressekonferenz. Bewundernswert gefasst richtet sie Worte an die Nation, die fortan zum Gültigsten der Trauerkultur gehören werden: »Der Zug des Lebens wählt manchmal Strecken, die auf keinem Fahrplan vorgesehen sind.« Die Andeutung einer schweren Krankheit, die der Verstorbene in sich trug, heizt das Medieninteresse weiter an.

Schulklassen pilgern im Rahmen des Ethikunterrichts mit selbstgemalten Schildern und Blumen zur Wirkungsstätte des Dahingegangenen. »Warum?« haben Kinderhände auf Pappe gekritzelt. Seit dem frühen Morgen tummeln sich Journalisten am Geburtshaus des Toten, seinem Kindergarten, seiner Schule, seiner Lieblingskneipe usw. und befragen sichtlich ergriffene Passanten. Eine ältere Dame meint, der Verblichene sei ein ganz toller Mensch gewesen. Ob sie ihn persönlich gekannt habe? Ja natürlich, aus dem Fernsehen, seit gestern.

Das MDR-Informationsflaggschiff »hier ab vier« hat den ersten Zeitzeugen aus dem Umfeld des Toten im Studio. Er berichtet authentisch, wie der Verblichene in der DDR gelitten hat und wie er sich über die Wiedervereinigung gefreut hatte. In der Ratgeberecke bastelt die TV-Floristin einen »Trauerkranz der etwas anderen Art«.

Der Bürgermeister spricht in der Abendschau den Angehörigen, Freunden und allen Bürgern der Stadt sein Mitgefühl aus. Er leide ganz persönlich schwer unter dem Verlust dieses Freundes. Der Bundespräsident tut es ihm um 20.15

Uhr gleich. Beileid urbi et orbi. Es folgen ein Portrait über den Verblichenen und ein adäquater Film (»Wenn die Gondeln Trauer tragen«). Die Triebwagen der Nachtbahnen sind mit Trauerflor geschmückt.

Für die Kanzlerin beginnt der nächste Morgen mit dem Einsatz der KSK. So nennt sie mit dem ihr eigenen Humor die kleine schwarze Kondolenzjacke in ihrem Bürokleiderschrank. Ihre Rede beim Arbeitgeberverband eröffnet sie mit den Worten: »Kondolieren und Konsolidieren – Deutschland schafft beides!« In der Pause eine SMS an Köhler: »Staatstrauer?« Er antwortet verzweifelt: »Zeitnah nur Sonntag möglich, da Samstag »Wetten, dass?««. Der Kanzlerin ist klar, »Wetten, dass?« kostet den befreundeten Sender Millionen – oder Milliarden? Die schwäbische Hausfrau entscheidet sich für Sonntag.

Der Hausarzt des Toten lüftet das Geheimnis: Sein Patient habe an der Volkskrankheit Fußpilz gelitten, sagt er, will aber nicht mehr preisgeben und verweist auf seine ärztliche Schweigepflicht. Die Meldung verbreitet sich wie eine Mykose im feuchtwarmen Milieu. Prominente outhen sich als Fußpilz-Opfer und geben bei Beckmann erschütternde Leidensberichte zu Protokoll. Margarete Schreinemakers plant ein Comeback mit der Show »Auch ich hatte Fußpilz«. Abends bilden Tausende vom Fußpilz betroffene Menschen Lichterketten von Usedom bis Radolfzell. Online tauscht man sich bei Facebook und Twitter über die Krankheit aus. Schmutzige Details und schmutzige Fotos zweifelhafter Herkunft kursieren. »Umdenken!«, mahnt »Das Wort zum Sonntag«.

Die Zeit schreibt, dieses tragische Ereignis ließe uns »in seiner kurios-dadaesken Kohärenz, in seiner clownesken Abseitigkeit« den Tod leichter ertragen, ja ihn »verlachen«. Schließlich wird die Leiche im Stadion aufgebahrt. Tausende sind gekommen. Draußen im Lande versammeln sich trauernde Menschen auf Straßen und Plätzen zum Public Viewing.

Das Thema Fußpilz jedoch darf niemals wieder tabuisiert werden – das sind wir dem Toten einfach schuldig. Es ist und bleibt ein schweres, schambehaftetes Leiden mit hartnäckigem Juckreiz nicht nur an den Füßen, »das geheime Siechtum der Deutschen« (*Spiegel*), ein »Volks-Pilz« (*Bild*). Wenn wir das begriffen haben, dann ist er – wie hieß er gleich noch mal? – nicht umsonst gestorben.

ANKE BEHREND

ZEICHNUNG: GERHARD GLÜCK



LEO HATTE EINEN LETZTEN WUNSCH.



KARSTEN WEYERHAUSEN

HORST VOR DER WAND, DIE ER FÜR SCHÖNE ERLEBNISFOTOS MIT FREUNDEN RESERVIERT HATTE.



Wahn & Sinn

Im Harz

Auf der Feste Quedlinburg hausten einst vier Ritter. Kein Gold im Sack, kein Wein im Krug, die Ritter fanden's bitter.

Drum zogen raubend sie durchs Land und machten alles platt. Und wer noch was besessen hat, den stießen sie in Schuld und Schand.

Dem Kanzler ward dies hinterbracht. Der hat es sofort nachgemacht den Rittern heut und hier. Er nannte das »Hartz 4«.

Er fand den Namen legitim: Nur das »t«, das war von ihm.

RAINER RÖSKE

Endlich, mich verfolgt einer!

Ich saß in meinem Stammcafé. Plötzlich tauchte Richard Querstrich – ein mittelmäßiger Landschaftsmaler – auf und stürzte sich auf den freien Stuhl neben mir.

»Ich werde verfolgt!« Seine Stimme zitterte.

»Richard«, sagte ich, »ich habe dich immer vor illegalen Geschäften gewarnt.«

»Nein, nein – nicht die Steuerfahndung ist hinter mir her. Ich habe einen Stalker!«

»Einen was?«

»Stalker ... Der Kerl da hinten. Ach, diese verdammte Berühmtheit, wie ich das hasse. Seit Tagen, ach, was sage ich, seit Wochen verfolgt er mich.«

»Und was will er von dir?«

»Woher soll ich das wissen? Sag bloß, du hast noch nichts von Stalking gehört?«

»Um ehrlich zu sein, nein.«

»Nun, Persönlichkeiten, die so berühmt sind wie beispielsweise ich, haben Stalker. Einen mindestens.«

Er sprang auf und verschwand samt seinem Schatten. Tagelang zermartete ich mir über seinen letzten Satz den Kopf. Betrübt musste ich feststellen, dass mich offensichtlich niemand verfolgte, dass ich trotz meiner dichterischen Begabung einfach nicht berühmt genug war.

Ein paar Tage später lief mir Christine Schreier, die erfolglose Komponistin, übern Weg. Sofort zog sie mich in einen dunklen Hauseingang und drückte mich an ihren bebenden Busen.

»Herr Levin, Sie ahnen gar nicht, wie man mir zusetzt.«

»Frau Schreier, Sie sind ja völlig außer sich.«

»Und das nicht vor Freude ... Ich werde verfolgt«, keuchte sie.

»Von einem Stalker?«

»Schrecklich, nicht wahr. Seit Wochen rennt mir dieser Verbrecher hinterher.«

»Sie müssen zur Polizei!« riet ich meiner Künstlerfreundin.

»Pah! Damit sie ihn verhaften?«

»Aber ich dachte ...«

»Sagen Sie bloß, Sie haben keinen Stalker?«

»Nein.«

»Sie sollten sich schämen!«

Mit der Zeit verlor ich sämtliche Freunde aus der Kunstszene. Selbst der Redakteur vom *Eulenspiegel* ließ mich fallen wie eine heiße Ulknudel.

Doch eines schönen Tages spürte ich plötzlich bohrende Blicke im Rücken, wechselte die Straßenseite und schaute zurück. Ein junger drahti-

ger Bursche duckte sich hinter einem parkenden Auto. Plötzlich kreuzten sich unsere Blicke (seiner war eiskalt), und von diesem Moment an wusste ich: Auch ich habe einen Stalker.

Überrücklich eilte ich ins Café und traf dort wie erwartet Richard Querstrich.

»Richard«, rief ich, »ich werde verfolgt!«

»Von wem?«, fragte er.

»Der Typ da hinten.«

Seelenruhig drehte sich Richard um. »Beruhige dich«, sagte er, »das ist meiner.« Er lachte – und das war kein gutes Lachen.

Diese Schmach wollte ich nicht auf mir sitzen lassen. Ich stand vom Tisch auf und ging festen Schritts hinüber, wo der junge, drahtige Typ hinter einem *Neuen Deutschland* saß. »Mein Herr«, sagte ich, »Sie müssen sich schon entscheiden, wen von uns beiden Sie bestalken wollen.«

»Wissen Sie was«, antwortete er so prompt, als hätte er mit meinem Ansinnen gerechnet. »Wenn Sie beide ein bisschen Ihre Termine koordinieren und wenn Sie, Herr Levin, genauso viel zahlen, wie der Herr Querstrich, dann nehme ich Sie beide. Und es macht Ihnen doch sicherlich nichts aus, wenn ab und zu auch die Frau Schreier dabei ist, oder?«

U.S. LEVIN

JUMP UP Schallplattenversand der linke Mailorder für die Musik, die man nicht überall bekommt

Pete Seeger, Woody Guthrie, Lead Belly, Alistair Hulett, Wenzel, Neuss, Degenhardt, Cochise, Rotes Haus, Quetschenpaua, Chumbawamba, cowboy junkies, Zebda, Fermin Muguruzza, Karmelosanto, Panteón Rococó, ... sowie die Labels: Trikont, Putumayo, Piranha, Smithsonian Folkways, Metak, Gridalo Forte, Pläne, Conträr, AK PRESS ... Bücher vom Atlantikverlag, Unrast, Papyrussea ... und jetzt ganz neu mit dem Kinderprogramm von Ökotoxia und Igel Records.

Höre, was andere nicht hören wollen!
www.jump-up.de // info@jumpup.de

Schallplattenversand Matthias Henk, Postfach 11 04 47,
28207 Bremen, Tel/Fax: 0421/4988535

Winsstr 48 · 10405 Berlin · www.ostrad.de

»Liebling, lass uns scheiden!«

Das war zu erwarten: Nach dreitägiger Medienabsenz musste endlich mal wieder was von oder über unseren Boris kommen. Jetzt kommt er ins Kino. »Liebling, lass uns scheiden!« heißt sein Dingens – ein klassisches Ähhh-Movie, das rasant loslegt:

Boris und Lilly beim Shoppen in Monaco, in New York und in Paris. Boris und Lilly beim Golfen auf Barbados, auf Mauritius und auf Mallorca. Boris und Lilly beim und so weiter. Gezeigt wird aber auch die kreative Seite des erdbeerblonden Tennis-Titanen. So lässt er sich das Laufpassgeben als neue Sportart patentieren und vermarktet seine Autobiografie als Klingelton fürs Handy. Im Film spielt er sich natürlich selbst, und als begnadeter Selbstdarsteller hat er seinen Part voll drauf. Das Drehbuch schrieb übrigens Doris Heinze, Ex-Fernsehspielchefin des NDR und an allen Tatorten irgendwie beteiligt. Ihrer Feder entsprangen so fulminante Sätze wie der folgende, der aus einer Tragödie von Shakespeare stammen könnte: »Es war die Treppe, nicht die Besenkammer!«

Weder die Besenkammer noch Boris' Erpressung durch den talibanesischen Top-Terroristen Ali Mente können das junge Glück trüben. Diese Bedrohung schweißt beide noch stärker zusammen. Erste Wolken ziehen jedoch auf, als Lilly den Becker-Hecht mit einem Gras-Karpfen verwechselt und ihren Gatten zudem ständig beim Poker und bei anderen Spielen schlägt. Aber ein Alpha-Tier lässt sich selbst beim allabendlichen Flaschendreihen nicht besiegen!

Und dann geht es ganz fix: Aufschlag, Volley, Return, Scheidung. 2:0 fürs Bobele.

Ja, und auf der After-Scheidungsparty ist ganz zufällig Sandy Meyer-Wölden-Pocher

zugegen, so dass »Liebling, lass uns scheiden!« eine Fortsetzung bekommen kann. Mit einer After-Scheidungsparty, auf der dann Lilly auftaucht. Oder vielleicht Babs? Mal sehen. Vielleicht kriert unser Boris bis dahin aber auch ein neues Format fürs Privatfernsehen: »Deutschland sucht den Dauerscheider«.

JAN FREHSE

**Die Minarett-Gefahr gebannt
hat's tolerante Schweizerland:
Nun geht wie eh und je die Uhr
und stinkt befreit der Romadur!**

THOMAS CHRISTIAN DAHME



UWE KRUMBIEGEL

Wenn Billigweine „atmen“

Der Siegeszug der Chakranasen

In den Alltag der Deutschen zieht die Esoterik ein. Bei den Promis und Bankbonigattinnen zeichnet sich das vor allem im Bereich des Titten-, Nase- und Potunigs ab. Immer mehr lassen sich für den besseren Fluss des Chis die Nase nach Fengshui zertrümmern, die Brust bei zunehmendem Mond vergrößern und die Schamlippen bei abnehmendem Mond straffen. Doch auch Otto-Normal-Verarmte sagen sich von der Schulmedizin los.

Mein Nachbar, der Grabowski Erwin, hatte seit Wochen schrecklich Rücken. Nicht mal mehr 'nen Bierkasten konnte er in seine Wohnung tragen! Doch neulich

trug er ganze zwei Kästen die Treppe hoch! Die alte Heilslehre der Akupunktur habe ihm geholfen. Als nach einem Kneipenbrand das große Weihnachtsturnier des hiesigen Dart- & Skat-Klubs »Die Pfeilklopfer« auszufallen drohte, stellte Erwin seinen Rücken als Wurf- und Zielscheibe zur Verfügung! Geheilt!

Tragisch hingegen endete der Fall der Hamburgerin Renate Müller-Stotter, die sich den Krebs wegsprechen lassen wollte. Da der nächstverfügbare Tumorflüsterer allerdings statt auf Praxisgebühr auf freiwillige Spenden setzte, blieb ihr nur der von Oma Stotter vererbte Ara-Papagei Paulemann. Leider beherrschte der die magische Formel »Budda-Brot Gra Gra Mudda mach ma Budda-Brot« nicht. So fand man Wochen später nur noch die Leichen von Renate und dem verhungerten Paulemann.

Auch in der Politik hat man die Zeichen der Zeit erkannt. So setzt Kanzlerin Merkel voll auf die geheimnisvoll Technik der Affirmation und murmelt unablässig vor sich her: »Ich bin Mutti aller Deutschen, werde es jeden Tag mehr.« Auch die FDP wandelt auf dem Eso-Pfad der Glückseligkeit und ist seit Wochen dabei, das Land mit Wünschelruten nach neuen Steueroasen zu durchsuchen. Selbst der so rational wirkende Karl-Theodor zu Guttenberg malt heute gerne einmal in einer ruhigen Minute Mandalas. Angeblich soll ihm das Orakel Schäuble aus dem Haarfett gelesen haben, es stünden dem kleinen Theodor kriegsähnliche Zustände bevor. Und so kam es auch. Bei so viel Power in der Esoterik-Welle kann sich auch die Polizei ihr nicht mehr entziehen: Demnächst liest sie den Alkoholpegel direkt aus der Hand.

FLORIAN BRÜMMER

In jeder Küche dürfte er unentbehrlich sein, der Schaber. Seine Frau dagegen wird diskriminiert, vertrieben und vernichtet, wo immer sie auftaucht. Wir fordern: Schluss mit der Diskriminierung der Schaben und völlige Gleichstellung mit den Schabern!

OVE LIEH

Sie schreiben Romane, Kurzgeschichten und Gedichte?
Sie finden keinen Verleger?

Semikolon-Verlag

Wir bringen Ihr Buch auf den Markt!



Senden Sie Ihr Manuskript an:
Semikolon-Verlag, Postfach 940220
D-12442 Berlin, Tel. 030-53790075

Mail: semikolon@t-online.de

Berlin Welcome
am Boxhagener Platz

Tourist Servicepoint
Souvenirs and more

Ost-shop.de

Riesen Maulwurf XXL, ca. 120 cm 169 Euro

Rentner haben niemals Zeit mit Rolf Herricht, Erwin Geschonneck, u.v.a., DDR 1978, 505 Min., 3er DVD Box, 29,99 €

Boxi-Bike.de

Es lebe Mexiko v. Sergej M. Eisenstein UdSSR 1979, 84 Min., DVD, 14,99 €

Der kleine Maulwurf und seine Freunde Original Made in Czech Republik

SHOP: SCHREINERSTR. 6 10247 BERLIN TEL.: 030-42010-778, FAX: -779 MAIL@MONDOSARTS.DE

Der Ostprodukte Versand

UND AM BOXI: GÄRTNERSTR. 12, 10245 BERLIN, Fon 030 / 29 77 96 86

SWEAT 24,90 €

ÜBER 1000 DVDs, CDs, SHIRTS, BÜCHER, & SPIELE

Anzeigen

Was tun

Eine Umfrage bei Trendsettern ergab: Gesundheit und Schönheit sind die beliebtesten Hobbys der Deutschen. Auch immer mehr ältere Mitbürger wollen top aussehen und Fun haben.



für Ihren Körper?

Klaus Kreisigke (32), Existenzgründer

In der Welt des Big Business muss man immer mit Verschleiß und vorzeitiger physischer Ermüdung rechnen. Dagegen gehe ich mit ausgesuchten Anti-Aging-Medikamenten vor. Mit dem Wachstumshormon HGH und dem Geschlechtshormon DHEA baue ich allmählich meine Männlichkeit wieder auf. Die Gesellschaft erwartet schließlich von dir, dass du smart und dynamisch daherkommst. Mein Stilberater hat mir Golf empfohlen. Gelegentlich eine Thalasso-Kur mit Aromabädern hält er ebenfalls für eine gute Anlage. Aber ich reite nicht wie andere Yuppies auf jeder neuen Wellnesswelle mit. Den Proleten-toaster Sonnenbank meide ich ebenso wie das Fatburning. Zum Sixpack am Bauch wird's sowieso nicht reichen. Die Weiber fahren auch so auf mich ab. Geld, das ich irgendwann haben werde, macht eben geil.





**Adolf Knurzbecher (71),
Künstler**

Ich gebe meinem Körper immer mal wieder ein anderes Gesicht. Mimo-Skulpturistik! Das kreative Grimassenschneiden belebt den Muskeltonus. Außerdem habe ich das Kickboxen für mich entdeckt. Aus dem Basic Stance ein blitzschneller Elbowstrike – das hat schon was. Oder ein überraschender Uppercut nach Kneestrike! Da bin ich der Herr im Ring. Und die Schrittfolgen sind nicht so kompliziert wie bei Aerobic, da bin ich immer aus dem Rhythmus gekommen. Ich glaube, ein Gutteil meiner jugenhaften Ausstrahlung verdanke ich auch Feng Shui, der altchinesischen Kunst, positiv zu denken. Durch Autosuggestion erzeuge ich positive Energie. Ich muss bloß aufpassen, dass ich nicht den Plus- und den Minus-Pol verwechsle oder gar mit nassen Händen anfasse.



**Sigrid Boyer (51),
Sozialpädagogin**

Für den ersten Eindruck gibt es keine zweite Chance, sage ich immer. Deshalb investiere ich viel in mein Gesicht. Gerade habe ich Schlupflider und erste Krähenfüße wegmachen lassen. Eine Brustvergrößerung war fällig, weil ich nicht länger wie Sarah Wagenknecht zur kommunistischen Plattform zählen wollte. Auch mein Hairstylist verdient nicht schlecht an mir, aber die anerkennenden Pfiffe der Männer und ihre brünstigen Blicke sind mir das wert. Ja, ich genieße es, meine weiblichen Reize auszuspielen. Wenn ich nach einem Rotwein-Relax-Bad meine sinnliche Bodylotion von Yves Saint-Laurent mit den Fingerspitzen kreisend in meine straffe, feuchte Haut einmassiere, mir meinen tiefgeschlitzten langen Rock und das Top im Bustier-Stil überstreife, dann bin ich der Eyecatcher auf dem Catwalk.

**Jutta Freuwerth (39),
Sexualberaterin**

Wenn Paare zu mir in die Beratung kommen, sehe ich meistens sofort, was ihr Problem ist: ihr Körper! Zu dick, zu unästhetisch, eine Lustbremse. Ich sage dann immer: Ballast abwerfen mit Ballaststoffen! Die beschleunigen die Darmpassage. Gesunder Darm – gesunder Sex.

Hab ich selber alles durch. Und ich sage: Viel Liebe, wenig Sex! Den muss man vorbereiten wie einen Feiertag. Auch nicht öfter! Eher seltener. Bis man mental bereit ist zu fragen: Wozu überhaupt einen Partner? Hab ich selber alles durch. Manchen Damen rate ich, ihren Gatten statt mit Reizwäsche mal mit einem Facelifting zu überraschen. Kann natürlich schiefgehen. Wird die Haut ungeschickt abgeheftet, sieht man etwas verkniffen aus, und der Partner haut ab.

Hab ich selber durch. Aber ich sage immer: Man kann auch mit dem eigenen Körper viel Spaß haben.



**Frank Schimmer (49),
Friedhofsgärtner:**

Das Wichtigste ist die mentale Fitness. Wer den ganzen Tag mit Verfall und Verwesung konfrontiert ist, braucht nach dem aufreibenden Dienst etwas, das ihn wieder aufbaut. Ich bin eher so ein philosophischer Typ mit einem Hang zum Spirituellen. Die Einheit von Körper und Geist suche ich regelmäßig bei Tai-Chi, Zen-Meditation, Feldenkrais und Progressiver Muskelrelaxation. Über die Selbstbefragung zur Selbstfindung, nur das kann der Weg sein! Daneben finde ich auch Aquajogging, Aquarobic und Aquavit-Drinking total hip. Und nicht zu vergessen: Aloe Vera. Ich nehme jeden Tag ein paar Gläschen davon, das hilft gegen Haarausfall, Schweißfüße und andere Ausdünstungen, ich habe keine Schuppen mehr und mache in der Szene eine bella figura.



**Bärbel Niepelt (31),
Ex-Model**

Ich hab mal bei einem Event dem Dr. Müller-Wohlfahrt zugeblinzelt, ja dem, der immer auf dem Fußballplatz oder in *Bild* steht, aber er hat's nicht gemerkt. Vielleicht hatte ich das falsche Auge genommen. Na, jedenfalls weiß ich durch seine Gesundheitstips, dass man was gegen freie Radikale machen muss. Davon gibt's ja genug. Ich bin für Natur, alles Künstliche ist mir zuwider. Viele Frauen wissen gar nicht, dass man seine Falten auch ohne OP um die Hälfte reduzieren kann – einfach durch die Frisur. Besonders hasse ich diese gestylten Busen, die ich jeden Sommer in Marbella vorgeführt bekomme. Ich frage mich: Wozu brauche ich eine Brust? Für die ollen Knacker mit ihrer eingebildeten Geilheit? Da genügt es vollkommen, ein bisschen Viagra im Mörser zu zerstoßen und unter den Châteauneuf du Pape zu mischen.

ENNO PRIEN
ZEICHNUNGEN: FRANK HOPPMANN



Lasst euch nicht besiedigen!

Eine Frau wie ich, also eine Frau mit alterslosem Sexappeal und dem angeborenen Duft von Apfelblüte, sollte besser nicht dorthin gehen, wo sie in Gefahr gerät, dass emanzipierte Frauen neben ihr sitzen. Oft entgeht man da nur mit knapper Not einer immer noch lila Latzhosenattacke (70er Jahre!) plus Gender-Wahnsinn (2000er Jahre!).

Es war ein harmloses Konzert des staatlichen Brandenburgischen Gitarren- und Mandolinenorchesters. Ich trug ein Strickkleid und Leggings und eine Handtasche und einen BH, natürlich nicht in dieser Reihenfolge, sondern das Kleid ganz außen. Und die Handtasche in der Hand. Ich saß neben zwei Frauen mit Lederhosen und Mützen. Die Lederhosen schienen etwas zu riechen, ein Fluid, das zwischen Iltis und Lavendel changierte. Sie, also nicht die Lederhosen, sondern die Frauen, hielten einander an den Händen und waren zusammen so etwa um die sechzig. Weil die Musiker noch die Instrumente stimmten, unterhielten sich die beiden. Und zwar auf Frauendeutsch. Das ist mir ein vertrautes Idiom, das kannte ich von der Uni her und auch von einem feministischen Workshop, an dem ich vor Jahren einmal teilgenommen hatte.

Den Workshop hatte ich damals auf einem Stadteinfest gewonnen, das sich – mutig für die damalige Zeit – »Frauenstrich« nannte: An einer Bude durften vorbeischlendernde Hausfrauen und deren Töchter (aber natürlich nicht die Söhne) eine große, nackte Männerpuppe mit Pfeilen bewerfen. Ich traf sie, also ihn, direkt am Geschlecht, weil ich darauf gezielt hatte (mein Instinkt sagte mir nämlich, das würde den ersten Preis bringen). Es war ein gewollt winziger Penis, wie er in der Natur meiner Erfahrung nach nur selten vorkommt, schwer zu treffen. Eine Fanfare ertönte, heiße Luft entwich zischend dem Pullerchen. Die dabei stehenden Frauen und ihre Töchter kreischten wie ein russischer Bäuerinnenchor. Und ich hatte die Teilnahme an dem Workshop mit dem Thema »Rosa, wo bist du?« gewonnen (es ging um Rosa Luxemburg, die aus irgendeinem Grund gesucht wurde). Er fand in einer alten Fabrik statt, die zum Umweltzentrum erklärt worden war.

Auf dem Workshop gab es einen Eklat. Der Koch war männlich und wollte uns Frauen seinen maskulin-dominanten, mit chauvinistischer Hinterhältigkeit zubereiteten, von Vergewaltigungsphantasien durchsetzten Fraß aufnötigen. Er hieß Rainer Maria mit Vornamen und war ein schwuler, Pferdeschwanz tragender Zivi. Die Frauen kochten dann selber. Rote-Bete-Suppe, weil gerade Welttag der Menstruation war.

Zu dem Workshop kam eine Dozentin für emanzipatorisch-geschlechtsbetonte Alltagsgestaltung. Sie trainierte mit uns das Urinieren im Stehen, um eine letzte Domäne männlicher Vorherrschaft zu brechen. Sie verschenkte lustige Aufkleber für die Toilette zu Hause, auf denen stand: »Frau, bleibe standhaft!«

Damals sprachen wir so ähnlich miteinander wie die Frauen, neben denen ich zu Konzertzwecken jetzt saß. Sie sagten viel auf »in«, also nicht der Staat, sondern die Staatin. Oder sie sagten »in«, wo eigentlich ein »er« drin vorkommt: »Meine Siefüllung liegt nicht darin, für den Ständer eines Mannes, der nicht von ungefähr StändEr heißt, zu sorgen.«

»Da hast du recht, Siedmude, in so einer Beziehung kannst du dich ja gleich besiedigen lassen.« Das Schönste war – sie waren vollkommen ernst dabei.

Dann plauderten sie begeistert über die Bundeswehr für Frauen. Sie trugen Camouflage-BHs unter den Tops. Also schien zumindest die Zeit der BH-Verbrennungen vorbei zu sein. Die eine erzählte von einem Wochenendseminar im Rahmen des Gender Mainstreaming, das sie mitgemacht hatte. Sie könne, so sagte sie, sich gut vorstellen, eine Soldatin mit straff hinter die Ohren gekämmten und zum Pferdeschwanz gebundenen Haaren zu werden – sie wollte es hier den Männern gleichtun und Ohren sowie den Nacken frei halten. Dann sprachen sie noch über Kollateralschädinnen und süße Feldwebelinnen. Ich fragte sie, ob es da auch die Wahl zur Miss Atombombe gebe. Da schwiegen sie beleidigt, und wahrscheinlich grübelte jede für sich, wie man mich bei der Sarabande von Manuel de Falla unauffällig ermorden könnte.

Während des Konzerts raunten sie einander zu, für einen Mann sei der Gitarrist ganz gut bzw. »süß«. Als der dann aber nach dem zweiten Stück aus dem Nähkästchen plauderte und erzählte, vor drei Jahren sei er noch die Alfreda gewesen, jetzt stünde er aber als Alfred im Programmheft, und dass man sich nicht wundern solle, leicht sei das alles für sie, also ihn, nämlich nicht gewesen, aber es sei gut so, und er frage sich, warum nicht alle Weiber ... Da entzog ihm der Konzertmeister das Wort. Ich fand's lustig. Aber die beiden Grazien neben mir strebten sichtlich verstimmt dem Ausgang zu.

Nach dem Konzert traf ich sie wieder. Sie stritten immer noch mit den Kartenverkäufern, denn sie wollten ihr Eintrittsgeld zurückerstattet bekommen, wegen »Diskriminierung aus geschlechtlichen Gründen«. Der Mann an der Kasse aber weigerte sich, das Geld herauszugeben. Ich nahm die beiden zur Seite und sagte, wenn sie ein großes Geheimnis für sich behalten könnten, dann würde ich ihnen jetzt mal was anvertrauen. Aus gutunterrichteten Quellen wisse ich, dass Alice Schwarzer einst ein Mann gewesen sei und eine Rockergang anführte. Sie sollten das aber keinesfalls weitersagen, da sonst ganze Frauschaften zusammenbrechen würden. Die beiden wankten davon, und der eine Türsteher bot mir zum Dank für meine Zivilcourage einen Quickie im Kassenhäuschen an. Mit der Begründung, dass ich so etwas nicht nötig hätte, lehnte ich ab. Das war natürlich gelogen. Aber schließlich sind fünfzig Jahre Feminismus auch an mir nicht spurlos vorbeigegangen. Zumindest nicht im Gesicht.

FRAUKE BALDRICH-BRÜMMER

www.wostok.de

Regelmäßig aktualisierte Informationen über Rußland, die Ukraine, die Staaten im Kaukasus und in Zentralasien zu Themen aus Politik, Wirtschaft, Gesellschaft, Kultur und Kunst.

Wostok Verlag
Comeniusplatz 5
10243 Berlin
Tel.: 030/44008036
Fax: 030/44008038
e-mail:
verlag@wostok.de

Fordern Sie unser kostenloses Verlagsprospekt an. Wir übersenden Ihnen auch gerne ein Probeexemplar unserer Zeitschrift „Wostok“ und unseres „Wostok-Newsletter“.

SPRACHURLAUB/DE

Wir bringen Sie zur Sprache!

Deutsch	Spanisch
ja / nein	sí / no
bitte	por favor
danke	gracias
Guten Tag	Buenos días
Auf Wiedersehen	Adiós
Entschuldigung	Perdón
Gibt es (hier) ...?	¿Hay (aquí)...?
Wo ist ...?	¿Dónde está...?
... die Toilette	... el baño
... ein Restaurant	... un restaurante
... ein Arzt	... un médico
... die Polizei	... la policía
Wie viel (kostet) ...?	¿Cuánto (cuesta) ...?
Wann?	¿Cuándo?
Ich möchte...	Quiero ...
... bezahlen	... pagar
... gehen, fahren nach	... ir a
Sprechen Sie Deutsch (Englisch)?	¿Habla alemán (inglés)?
viel / wenig	mucho / poco
eins, zwei, drei	uno, dos, tres

Darf es ein bisschen mehr sein ?

z.B. 2 Wo. Sprachunterricht in Spanien, incl. Unterkunft ab 443,- Euro

Kostenloser Katalog
Tel: 030 - 54719430

www.sprachurlaub.de



Donnerstag, 25.2.

21 Uhr WABE **Konzert**
Bleeding Hearts (GB)

Freitag, 26.2.

19 Uhr WABE **Konzert**
»Ein Abend für Wolodja« Vor 30
Jahren starb Wladimir Wyssozki

Sonnabend, 27.2.

19 Uhr WABE **Konzert**
»Liederbestenliste präsentiert«
Danny Dziuk, Johanna Zeul u.a.

Sonntag, 28.2.

15 + 19 Uhr Maxim Gorki Theater
»Drunter & Drüber. Ein theatraler
Überfall aus der Provinz«
(Gastspiel Theater Rudolstadt)

20 Uhr Volksbühne **Konzert**
»Mikis Theodorakis Hommage«

Sowie weitere Konzerte, Gespräche, Filme
Internet: www.musikundpolitik.de
Änderungen vorbehalten!

25. - 28.2.2010 Berlin
Volksbühne, Maxim Gorki Theater, Grips Mitte, WABE, Zapata, Zwielf

Anzeigen

Wie man hört, haben sich die hochbetagten Eheleute Nadja Tiller und Walter Giller in einer noblen Hamburger Senioren-Residenz zur vorletzten Ruhe gesetzt. Das kostet gewiss nicht wenig, unter Umständen sogar die Selbstachtung. Natürlich akzeptiert, wer sich von Leander Haußmann engagieren lässt, dass er in manchen sauren Apfel beißen muss, selbst wenn der aus Holz ist und falsche Zähne brutal extrahiert. Aber anderes schien dann doch zuviel. »Walter Giller«, erinnert sich Haußmann süffisant, »wollte anfangs einige Worte partout nicht sagen, »Fotze« zum Beispiel. Er konnte sich nicht vorstellen, dass das komisch sein soll.« Ist es auch nicht, sondern genauso primitiv wie Gillers explodierender Urinbeutel oder die Umdekoration der früheren Miss Austria Nadja Tiller in eine feiste nymphomane Vettel. Dabei sind die bis über die Schmerzgrenze deklassierten Alt-Stars nur das schmückende Beiwerk für die in ihren jüngeren Jahren künstlerisch kaum auffällig gewordenen Ex-DDR-Mimen Eva-Maria Hagen und Ezard Haußmann. Der einen hat definitiv die Liebe zu Wolf Biermann die Karriere vermasselt, dem anderen angeblich sein Protest gegen die Niederschlagung des Prager Frühlings. Nun versuchen sich die beiden als Hauptdarsteller des Siechenheimspiels

Dinosaurier

Leander-Vater Ezard Haußmann outtrierend wie weiland Theaterdirektor Striese, Nina-Mama Eva-Maria Hagen stocksteif, als sei sie peinlich berührt von all den um sie heruminszenierten Unappetitlichkeiten. Oder irritiert vom Tatbestand, dass die Geschichte des betrügerischen Kredithais, der enteigneten Hausbesitzerin und ihres siegreichen Rachefeldzuges nichts mit der heute staatlich gestützten kriminellen Bankgeschäftswelt zu tun hat, sondern auf eine olle Kamelle aus vergleichsweise friedlichen Zeiten zurückgeht. Leider sah sich niemand genötigt, Bernhard Sinkels Politikomödie »Lina Braake«, die 1975 als bester Film der BRD ausgezeichnet wurde, die Schmach dieses jämmerlichen Remakes zu ersparen.

★

Obwohl der Schweizer Regisseur Alain Gsponer schon seit Jahren in Berlin lebt, ist seine Lokal-Kennntnis gleich Null. Jedenfalls weiß er nicht, dass es in der hiesigen Gastronomie

anders zugeht als beispielsweise in Zürich. Da mag es ja so unbedarft, von den Gästen permanent übersehene Kellner wie diesen David Kern geben. Ein Berliner Ober hingegen ist nicht zu übersehen, der übersieht. Und zwar besonders gern jene von Kunst und Literatur schwafelnden Angeber, die sich bereits mit Ruhm bekleckern, wenn's noch nicht mal zum Gläschen Rum reicht. Falls jedoch Ostberliner Drehorte wie die Volksbühne oder die Karl-Marx-Allee preiswerter sein sollten als solche in der Schweiz, wäre David Kerns Zwangsumsiedlung aus der Alpenrepublik in die Preußenmetropole immerhin ökonomisch zu erklären. Der schüchterne Kellner entstammt Martin Suters großartigem Bestseller

Lila, Lila

Vier Jahre lang bettelte Alain Gsponer seinen berühmten Landsmann um die Filmrechte an. Den Zuschlag bekam er allerdings erst, als Daniel

Je oller, je doller

Brühl um die Hauptrolle bat. Das Objekt seiner Begierde wird von der hinreißenden Hannah Herzprung gespielt und der Nagel zu seinem Sarg vom herrlichen Henry Hübchen. Folgendes geschieht: Der Kellner Kern verliebt sich in die Literaturstudentin Marie, aber die liebt nur Literaten. Deshalb setzt er auf ein zufällig gefundenes Romanmanuskript seinen Autorennamen und hat die Braut. Und da die nichts für sich behalten kann, alsbald auch den Schlamassel: Rekordauflagen, Heiligsprechung durch den Literaturpapst und furchterregende Medienpräsenz. Dann taucht zu allem Übel Jacky auf, ein Schlemihl, ein Saufaus von Whisky mit Wodka und – der angeblich wahre Verfasser von Davids Roman. Das ist solange saukomisch, bis sich die Slapstickelagen des Erpressers erschöpfen, und das passiert leider lange vor dem angepöppelten Happy-End. Das Original von Martin Suter indes glänzt durch psychologischen Tiefgang und satirische Attacken auf den verlogenen Literaturbetrieb. Wer »Lila, Lila« also unverfälscht haben will, der bleibt zu Hause und liest.

★

Käme die 40jährige Catherine Zeta-Jones einem Fremdang ihres 65-jährigen Gatten Michael Douglas auf

die Spur, könnte sie sich mit viel Schmerzensgeld vom Acker machen. Während monatelanger Vertragsverhandlungen vor der Hochzeit hatte die marktorientierte Waliserin für den Scheidungsfall hübsche Pauschalsummen erstritten, nämlich 3,2 Millionen Dollar pro Ehejahr und 11 Millionen pro Seitensprung. Weil sich aber der sexsüchtige Douglas noch nicht erwischen ließ, ist Miss Zeta-Jones nun, zumindest auf der Leinwand,

Lieber verliebt

in einen 15 Jahre jüngeren Milchbubi als länger gelackmeiert von einem 25 Jahre älteren Rentner. Das hätte eine interessante Emanzipationsgeschichte werden können, wäre sie dem Drehbuchautor Bart Freundlich denn eingefallen. So aber musste sich der Regisseur gleichen Namens damit begnügen, ein realitätsfernes Handlungsgerüst mit Zoten zu bekränzen.

Die Reihenhäusfrau Sandy wird Augenzeugin eines Blowjobs, den ihr Ehemann bei der Nachbarin auftrag gegeben hat. Keine drei Wochen später siedelt die Betrogene mit Sack und Pack, sprich: zwei total versauten Gören, nach New York um. Gut bezahlte Arbeit für ungelernete Provinztussen gibt's dort ja bekanntlich wie Sand am Meer, schwieriger gestaltet sich nur Sandys Suche nach einem neuen Lover. Den schnieken Chiropraktiker, der ohne Gesprächsunterbrechung größere Geschäfte in Dixie-Klos abzuwickeln pflegt, will sie nicht. Also läuft alles auf den 25jährigen Aram Finkelstein (Justin Bartha) hinaus, berufsloser Spross reicher Eltern und Babysitter aus Leidenschaft. Cool erklärt er Sandys kleinem Spanner-Sohn, er habe soeben nicht etwa in die Mama hineingepinkelt, sondern lediglich Sex mit ihr gehabt. Es ist wahrlich zum Kotzen, und auch das lässt Regisseur Freundlich unfreundlicherweise ausgiebig geschehen. Aber eigentlich geht es ja darum, was ein junger Mann haben muss, um bei älteren Damen à la Zeta-Jones zu punkten. Geld natürlich, zur Not noch zu erbendes. Ferner Weltläufigkeit und eine soziale Ader. Deshalb wird Aram auch erst nach mehrmaliger Erdumrundung und Adoption eines asiatischen Waisenkindes erhört. Allerdings nicht vom amerikanischen Publikum, denn bis jetzt fand sich kein US-Verleiher für diesen widerlichen Schmachtfetzen.

RENATE HOLLAND-MORITZ



Die Kultserie aus den sechziger Jahren in neuer Form und mit stetig wechselnden Besetzungen

05.02., 20.00h "Goldne Sonne" Schneeberg "WORTE OHNE LIEDER - SATIREN VON GEORG KREISLER" mit Barbara Schnitzler, Daniel Minetti und dem Pascal von Wroblewsky Trio

Vorschau:

06.03., 19.00h "Kultur- und Freizeitzentrum Baldauf Villa" Marienberg "KNUPPER-KIRSCHEN MIT VANILLEIS" mit Ursula Staack, Ursula Werner und der Papa Binnes Jazz Band
14.03., 17.00h "Gerhart Hauptmann Museum" Erkner "WORTE OHNE LIEDER - ..." mit Barbara Schnitzler, Daniel Minetti, Uschi Brünig & E.-L. Petrowsky
01.05., 14.00h, "Theater am Rand" Zollbrücke, "Klavierstunde" mit Franziska Troegner, Peter Bause, Uli Gumpert Trio

Telefonkontakt:
030 442 66 26 (Ralf Hommel)
0172 381 14 72 (Gert Leiser)

Information über »Jazz - Lyrik - Prosa«
auf der Internet-Homepage:
www.jazz-lyrik-prosa.de

Es scheint, als habe Gott seine Fernsehmissionare aus der irdischen TV-Welt abgezogen. Pfarrer Fliege ist mit vollen Taschen und schlotternden Hosen in die Diaspora entschwunden, diverse Nonnen blieben in der Kommune Kaltenthal zurück. Und Hobbydetektiv Pater Castell ermittelt nicht mehr. Hatte Gott die Nase voll von der komödischen fernsehdramatischen Verflachung seiner Botschaft?

Der spirituelle Fernseh-Raum gehört seitdem den Esoterikern. Sie beraten in Einrichtungsfragen, lesen die Gedanken von Haustieren und schauen in die Gedärme von Frühstücksfernsehmoderatorinnen. In sämtlichen Talkshows haben sich die »Seherin vom Rhein« und die »Fee von der Spree« feste Plätze erzaubert. Sie beeinflussen die Wetterlage, das Voting für den Superstar oder die Lottoziehung. Sogar »Tierbabys in Not« bekommen Schutzengel zugewiesen, und im Teleshop bitten nette Verkaufsdamen um kleine Wunder, wenn es um die Niederhöschchenrestepostenpreismalasse geht.

Bei Sandra Maischberger scheinen mehrere Engel in der Redaktion segensreichen Dienst zu leisten. Stundenlang erleben Durchgeknallte ihre Frontalkollision mit dem Übernatürlichen nach. Die Stimmchen flattern, die Augen füllen sich mit reinen Tränen, und der Zorn rötet ihre Bäckchen, wenn jemand gelinde Einspruch gegen den Firlefanz erhebt. Eine buddhistische Nonne, die auch für eine Arzneimittelstudie gegen schizophrene Ausrutscher reüssieren könnte, erforscht ihre Abneigung gegen Sex. Statt einfach zu sagen: »Ich will nun mal nicht gerammelt werden«, hat ihrer Vermutung nach irgendein Geist im Dauerdienst helfend die Hand dazwischen. Gemeinsam mit Nina Hagen, die gerade mal wieder die Religion gewechselt hat, stellt Maischberger fest, dass es doch nur um Liebe geht. Ja, Liebe: Nonne Mechthild erzählt von dem Schmerz, als sie Ab-

schied von ihrem geliebten (!) tomatenroten Cabrio nahm, um zu Fuß ins Kloster zu gehen.

Auch Kerner versucht bei Sat.1, die Massen zu erleuchten. Er teilt sich mit Maischberger das transzendente Material. Stargast Désirée Nick muss sich vorhersagen lassen, dass kein anderer Mann mehr als ihr Ex, für sie den Drachen steigen lassen wird. Mit Tränen in den Augen akzeptiert Frau Nick ihr Los. Die wichtigsten Fragen für die Zukunft werden bei Kerner beantwortet: Frau Merkel wird dieses Jahr von einer Ehekrise geschüttelt und muss bald eine Brille tragen, ständig, nicht nur bei der Neujahrsansprache. Barack Obama, das nur nebenbei, wird von Attentätern

Der Himmel ist mit uns!

erlegt. Die WM wird eine dicke Nuss für unsere Jungs. Dass Michael Jackson sterben musste, stand schon vor zwei Jahren im Satz seiner Kokaintasse. Mehr Beweise braucht es nicht.

Talkshows ohne spirituelle Unterstützung sind kaum noch vorstellbar. Wahrscheinlich eine Folge der Desorientierung, in die die Krise uns stürzt. Das Medium, das die Zuschauerseelen erreichen soll, nimmt wechselnde Gestalt an. Bei der Suche nach dem Supertalent zum Beispiel als Feuerfuzer, der sich Antworten zur Lage der Nation entweichen lässt. Bei Sandra Maischberger ist der Heilige Geist mittlerweile zum Chef vom Dienst ernannt. Eine rumänische Hexe liest aus dem eben hergestellten Kaffeesatz und prophezeit der Moderatorin langes Leben und eine steile Karriere. Wohin Sandras Karriere noch führen wird? Vielleicht ganz hoch in die Hierarchie der einzig seligmachenden Kirche? Die Geister stehen ihr bei. Einer von ihnen, Jürgen Fliege, sitzt

neben ihr. Fliege ist randvoll mit spirituellen Nebenjobs. Er verlegt Wunderheilerliteratur, heilt selbst gebrochene Herzen mit der Zunge und mit der Hand und flickt geschickt versehentlich gerissene Jungfernhäutchen. Allerdings ereilt ihn vor laufender Kamera eine schlimme Prophezeiung aus dem Rachen einer esoterischen Kollegin: Er hat sich mit einer Immobilie vertan und muss blechen. Die Nachricht macht ihn weich und geschwätzig, und er gesteht ohne Not, dass ihn Sorge um seine »dunkle Tochter« umtreibt. Fliege hat eine dunkle Tochter – die überaus fleischlich, aber auch nur ein esoterischer Spuk sein kann. Als dann noch die Seherin vom Rhein und die Engelsdolmetscherin Alexa Kriele in das Studio schweben, ist endgültig klar, hier brennt die Luft – schließlich bringt jede Aura ein halbes Dutzend personengebundener Engel mit, die im Studio nur wenige Sitzstangen finden. Das rauscht und flattert nur so. Würden es noch mehr, man müsste sie vergiften.

Ein Stückweit ist der Gottesdienst auch Ratgeberformat: Worauf soll man achten, wenn man sich von einem Wunderheiler den Krebs wegzaubern lässt, Herr Fliege? Der weiß es: »Hat der mich lieb?«, sollte man sich fragen, bevor es ans Zahlen und ans Sterben geht.

Und so ist das nicht nur bei Krebs und Bett-nässerei: Engel müssen sich für den Klimaschutz stark machen, Elfen sollen die Taliban bezirzen, vorausgesetzt, zu Guttenberg kann sie vor Friendly Fire aus der Luft schützen.

Öffentlich-rechtlicher kann ein Senderauftrag nicht erfüllt werden: Eine Standleitung zum alten Herrgott, zu Geistern und Dämonen aus jeglichem Glaubenslager, zu den Toten und den Ungeborenen, ohne dass Minutenpreise sekunden-genau abgerechnet werden! Billiger geht es wirklich nicht.

FELICE VON SENKBEIL

Anzeige

Happy Birthday, Beatles

Fest zum 50. Geburtstag der Beatles am 10. April 2010 in Schwedt/Oder
Talk + Filme + Ausstellungen + Konzerte + Fanmarkt + Plattenbörse und mehr

Uckermärkische Bühnen Schwedt





Ihr Zipperlein, kommet

Dr. Bernhard Röhrig
Kabarett der Kompaktklasse

Neues aus der
Schwarzmal-Klinik
- irre, aber menschlich -

22.01. Storkow,
Grosser Saal der Burg
13.03. Eibenstock/Erzgebirge,
Bergbühne
20.03. Oelsnitz/Vogtland,
Katharinenkirche

Anfragen/Buchungen unter
master@roehrig.com
und
0361 / 4 21 48 93
<http://www.roehrig.com/kabarett>

**Freizeitforum
Marzahn**
TICKETLINE: (030) 5 42 70 91

Sa. 6.2. 20.00 **MADELINE LIERCK-WIEN & ENSEMBLE**
„Die Zeit fährt Auto, doch kein Mensch kann lenken“ Ein Erich-Kästner-Abend

Fr. 12.2. 20.11 **„KARNEVAL IM FFM“**
Stimmung, Humor, Show und Tanz mit dem Carnival Club Berlin e.V. Karten und Infos unter 030/89 63 00 34 u. www.ccb-ev.de

Sa. 13.2. 20.11 **„KARNEVAL IM FFM“**
Stimmung, Humor, Show und Tanz mit dem Carnival Club Berlin e.V. Karten und Infos unter 030/89 63 00 34 u. www.ccb-ev.de

Mo. 15.2. 10.00 **MUSIKTHEATER NOBEL-POPEL**
„Faschingsparty“ Für Kinder von 6 - 11 Jahren

Di. 16.2. 10.00 **MUSIKTHEATER NOBEL-POPEL**
„Faschingsparty“ Für Kinder von 6 - 11 Jahren

Sa. 20.2. 15.00 **MUSIKALISCHER SALON**
„Die virtuose Violine“

Sa. 27.2. 20.00 **FIPS ASMUSSEN - LIVE!**
Drei Stunden Humor-Power vom Vater aller Stand-Up-Comedians.

So. 28.2. 14.00 Vorentscheid des Landes Berlin zur Talentshow „**GOLDENER HERBST 2010**“ präsentiert von Siegfried Trzöb



Programm im KNEIF Februar ZANGE



Da lacht der Bär
Ein tierisch-komisches Programm
1./8./9./15./17./19./22./25./26.2. - 20 Uhr
13.2. - 17 + 20 Uhr

Sehn Sa, det is Berlin!
Kabarettistische Schlaglichter einer Großstadt
4./11./24.2. - 20 Uhr
20. + 27.2. - 18 Uhr
Unheilbar gesund

Satire total - Lachen bis der Arzt kommt
18.2. - 20 Uhr & 6.2. - 17 + 20 Uhr
7.2. + 21.2. - 18 Uhr
Die Zeit fährt Auto...
Ein Erich-Kästner-Programm
5.2. - 20 Uhr & 14.2. - 18 Uhr
...nehm' sen Alten!
Ein Otto-Reutter-Abend
2. + 23.2. - 20 Uhr

DER Irrtum ist männlich
12.2. - 20 Uhr + 28.2. - 18 Uhr

Karten: 030 / 47 99 74 80
Friedrichstr. 176-179 / Berlin-Mitte
www.kneifzange-berlin.de
U6 - Französische Str. / U2 - Stadtmitte



... nach HENGSTMANNS
politisch-satirisches KABARETT



Die Eiligen Drei Wenige

Das aktuelle Programm von und mit:
Frank, Sebastian und Tobias Hengstmann

JÖRG KNÖR
Peinlich - Neues aus Promiland
16., 17., 18.02.10

Theater im Kabarett:
Richard Wagner in Magdeburg - Das Stück
Freitag, 05.02.2010 um 19.30 Uhr

Immer bei uns:
Bernd Kurt Goetz
Hartmut und Ich
GOETZENBILDER 2010

Weiterhin im Programm:
gegen()SÄTZE
Die HengstmannBrüder
Manni poliert und Ein Dummer,
zwei Gedanken
Frank Hengstmann

Daten, Zeiten, Preise und Infos:
Kabarett "nach Hengstmanns"
Nordabschnitt - Breiter Weg 37
39104 Magdeburg

0391/40 255 40
www.hengstmanns.de, nach@hengstmanns.de

ODER Die HÄHNE

Satirisches Theater und Kabarett e.V.
Ratskeller/ Marktplatz 2a · 15230 Frankfurt/Oder
www.oderhaehne.de

Spielplan Februar 2010

Zwei vor Zwölf
03. (15 Uhr)/04./14. (17 Uhr)
16. (15 Uhr) und 26. Februar

Einer ertrage des anderen Lust
06./11. (15+20Uhr)
12. und 13. Februar

Bitte recht feindlich
18./19. und 20. Februar

Charlys Affentheater
25. Februar

Gastspiel am 06. Februar
Helga Piur: „Ein Häppchen von mir“

Gastspiel: am 28. Februar
Magdeburger Zwickmühle:
„Ein Platz an der Tonne“

Vorstellungsbeginn ist
um 20 Uhr im Ratskeller

Ticket-Hotline: 03 35 / 23 7 23

DAS CHEMNITZER KABARETT
An der Markthalle 1-3
09111 Chemnitz

Spielplan Februar

Game over
... Und wer bezahlt die Spielschulden? mit Gerd Ulbricht & Andreas Zweigler 27. 18 Uhr, 10./18./24. 20 Uhr, 13. 21 Uhr

PLÜSCH & plump Kabarett mit Kerstin Heine & Gerd Ulbricht
06. 18 Uhr, 12. 20 Uhr

Wahl der Qual Kabarett mit Kerstin Heine, Andreas Zweigler & Gerd Ulbricht 03./11. 20 Uhr

Männer und andere Irrtümer
One-Women-Show mit Kerstin Heine
13. 18 Uhr, 04. 20 Uhr

Zu geil für diese Welt Kabarett mit Ellen Schaller 20. 18 Uhr, 26. 20 Uhr

Der Nächste bittet! Liebeserklärung an unser Gesundheitswesen mit Ellen Schaller, Eckard Lange & Gerd Ulbricht 20./27. 21 Uhr

Rubbellos ins Glück Kabarett mit Ellen Schaller, Andreas Zweigler & Gerd Ulbricht 14./19./23./25. 20 Uhr

Gastspiele
Irmgard Knef: Die letzte Mohikanerin mit Ulrich M. Heissig 21./19 Uhr

Live-Musik in der Kabarettkneipe
06./21 Uhr

Im Programm sind Änderungen vorbehalten!!

Kartenhotline: 03 71 / 67 50 90
info@das-chemnitzer-kabarett.de
www.das-chemnitzer-kabarett.de

Kabarett

„Die Arche“



Februar

WIR LACHEN DEN WEG FREI
1./27. (19+21.45 Uhr)/

ALLES SUPERHAMMERMEGACOOOL!
3./4./12./14. (16 Uhr)/15./24.



KEINANGSTHASSEN
5. (geschlossene Vorstellung)/8./13. (19+21.45 Uhr)/17./22./25.

GLÜCKLICH DOOF
6. (19+21.45 Uhr)/10.

ZWISCHEN OBER- UND UNTERSCHICHT
11./26.

VON DER PAMPELMUSE GEKÜST
18./20. (22 Uhr)

Vorstellungsbeginn, wenn nicht anders angegeben, um 19.30 Uhr

Domplatz 18, 99084 Erfurt
Kartenservice: 0361-5982924
kasse@waidspeicher.de

www.kabarett-diearche.de

Gruppe **MTS**
makaber, taktlos aber sauber
Liedkabarett
Neues Programm:
ECHTE MÄNNER

28.1. **Zittau**, 19 Uhr im Salzhaus in der Christian-Weise-Bibliothek

29.1. **Dresden-Gorbitz**, 20 Uhr im Club Passage

12.2. **Schönefeld** (bei Berlin), „Kabarett in der Kirche“, 19 Uhr in der Evangelischen Dorfkirche

19.2. **Berlin-Hellersdorf**, 21 Uhr in der Kiste

20.2. **Kremmen** (bei Berlin), 19.30 Uhr im Theater tiefste Provinz

25.2. **Dresden-Sirehlen**, 20 Uhr in FRANKs Kleinkunstkeller

27.2. **Cottbus**, 19.30 Uhr in der TheaterNative C

6.3. **Greifswald**, 20 Uhr im Kulturzentrum St. Spiritus

Weitere Termine in Vorbereitung.
Änderungen vorbehalten!
Aktuell im Internet:



www.Gruppe-MTS.de

CHARLY M.
KABARETT

Spielplan FEBRUAR 2010

Deutschland, peinlich Vaterland
20. + 23.02.

Leichenschmaus im Frauenhaus
Der große Soloabend mit Lina Wendel
02. + 05. + 06. + 07. + 11. 15.02.

Neue Kinder braucht das Land
17. + 26.02.

In der Nacht ISST der Mensch
nicht gern alleine...
18.02.

Große Schnauze - und keen Zahn drin
12. + 13. + 14. + 16. + 21. + 24.

Allgemeine Mobilmachung - 22.02.
Die Zeit verlangt's Ein Reprisenprogramm
mit Gisela Oechelhaeuser - 08.02

Die Zeit fährt Auto, doch kein
Mensch kann lenken
Erich-Kästner-Abend - 28.

Lachen - und kein Arzt kommt...
01. + 19. + 27.02.

Beginn: 20 Uhr (sonntags 19 Uhr)
Gastronomie/Vorverkauf: ab 19
Uhr (sonntags 18 Uhr)

Karten-Telefon: 030. 42 02 04 34
(von 10 bis 20 Uhr)

Karl-Marx-Allee 133, 10243 Berlin
U5 - U-Bhf. Frankfurter Tor

Preise: So - Do: 16 €, Fr/Sa: 20 €

www.kabarettcharly-m.de
info@kabarettcharly-m.de

 **Magdeburger
Zwickmühle**
Politisch-Satirisches Kabarett

EIN PLATZ AN DER TONNE
EINE BRD-LOTTEREI!

 Jetzt auch auf DVD

Ein Platz an der Tonne
das aktuelle Zwickmühlen-Programm
mit Marion Bach, Klaus Schaefer &
Hans-Günther Pöhlitz

Die Kugelblitze
ständige Gäste in der Zwickmühle
Krisen-Fest
mit Sabine Münz, Lars Johansen &
Ernst-Ulrich Kreschel

 gesamter Spielplan:
www.zwickmuehle.de

Magdeburger Zwickmühle
Leiterstraße 2a, 39104 Magdeburg
Telefon: (03 91) 5 41 44 26

 **Berliner
Brett'l®**
Musikalisch-literarisches Kabarett

Das alte Berlin
erleben
getreu unserem Motto
Lachen Sie
denkend,
denn lachen ist
gesund



**Friedrichstrasse 130
-Dreispißpassage-
U-Bhf Oranienburger Tor**

**Tickets und
Programminfo**
030-688 09 300

www.berliner-brett1.de
e-mail: info@berliner-brett1.de

 **Die Wühlmause**
Berliner Kabarett-Theater

Nur am 1. Februar - 20.00 Uhr
NEPO FITZ
»Pimpftown - Wie werde ich ein Mann?« / Neu!

2. und 3. Februar - 20.00 Uhr
DJANGO ASÜL
»Fragile«

4. und 5. Februar - 20.00 Uhr
RICHARD ROGGER
»Stimmung«

Nur am 6. Februar - 20.00 Uhr
NESSI TAUSENDSCHÖN
»Perlen und Säue« / Neu!

6. Februar - 20.00 Uhr im Waschhaus Potsdam
SCHWARZE GRÜTZE
»Bühnenarreste«

Jeden Sonntag - 16.30 Uhr
MARTIN BUCHHOLZ
»GehDenken!« / Neues Programm!

Nur am 8. Februar - 20.00 Uhr
HENNES BENDER
»Egal gibt's nicht!«

Nur am 12. Februar - 20.00 Uhr
MATTHIAS EGERSDÖRFER
»Falten und Kleben«

Nur am 13. Februar - 20.00 Uhr
MARK BRITTON
»Zuhause bei Britton - Frauen und Kinder zuerst«

Nur am 14. Februar - 20.00 Uhr
**1. DT. KABARETT-
MEISTERSCHAFT**
Heute: Hannes Ringlstetter vs. Erik Lehmann
Mehr Infos: www.kabarettbundesliga.de

18. / 19. Februar 20.00 Uhr, 20. Februar 16.00 Uhr
ALFRED DORFER
18. und 19.2. mit Band: »fremd«, 20.2. Lesung

20. und 21. Februar - 20.00 Uhr
HERBERT KNEBEL
»Ich glaub' ich geh kaputt!«

22. und 23. Februar - 20.00 Uhr
RICK KAVANIAN
»Ipanema« / Neu!

24. Februar - 20.00 Uhr im Potsdamer Nikolaissaal
JOHANN KÖNIG
»Total Bock auf Remmi Demmi«

24. und 25. Februar - 20.00 Uhr
ANDREAS REBERS
»Auf der Flucht«

26. Februar sowie 20. März - 20.00 Uhr
SIMONE SOLGA
»Bei Merks unterm Sofa« / Neu!

Nur am 27. Februar 16.00 Uhr
FRANK LÜDECKE
»Verwilderung« / Aktualisierte Fassung

Nur am 27. Februar - 20.00 Uhr
NILS HEINRICH
»Die Abgründe des Nils« / Neu!

Nur am 28. Februar - 20.00 Uhr
FLORIAN SCHROEDER
»Du willst es doch auch! - Update«

PRINZ präsentiert: 1. März - 20.00 Uhr
7 AUF EINEN STREICH
DIE Kabarett-Mixed-Show, moderiert von
Jochen Busse - Zu Gast: NORDKARK, Ludger K.
Barbara Friedl-Stocks, Holger Erdmaier,
Daniel Helfrich und Dittmar Bachmann

Karten & Infos: (030) 30 67 30 11
oder im Internet: www.wuehlmaeuse.de

KABARETT
OBELISK POTSDAM

FEBRUAR 2010

**"Kuschel-
party"**
Nach der Wahl
ist vor der Wahl -
mit Gretel Schulze
und Andreas Zieger
02.-06. / 09. / 10. / 17. - 20. / 23. - 25. 02.

**"Mutti ist die
Allerbeste"**
Michael Ranz und Edgar
May beschäftigen sich mit
ihrer "FAMILIENBANDE..."
11. / 13. / 16.02.

**"Ab 20 Uhr wird
zurückgeschossen"**
Vorsicht! Volle Breitseite
mit Barbara Kuster
12.02.

**"Nackig -
Tugend ist aller
Laster Anfang"**
Ein zweistündiges Plädoyer
für Lasterhaftigkeit
mit MICHAEL RANZ und
EDGAR MAY
NEU!

26.02. **PREMIERE 27.!** 28.02.
Programmänderungen vorbehalten!

Infos & Karten: 0331-29 10 69
oder: www.kabarett-potsdam.de kabarett-potsdam@gmx.de
Kabarett "OBELISK" und Kneipe "KOSCHUWEIT"
Charlottenstraße 31, 14467 Potsdam

Sexisch for juh!

 **Sachsenmeyer**

Kabarett-Kiste
im Hedwighof
09111Chemnitz / An der Markthalle 8

Fress-Brett'l
im Brau-Club
Turmbrauhaus/Neumarkt 2
Do.25.2.+Do.25.3.+Do.29.4.
"Busenfreunde"
mit Sachsenmeyer&Mai
Kabarett+3-Gänge-Menü

Info+Bestell-Tel.
0371 694 7711
Termine unter
www.sachsenmeyer-kabarett.de

Kartenvorverkauf bundesweit
bei Ticket-Service mit CTS-System

**Kabarett
in der
KERZEN
SCHEUNE**

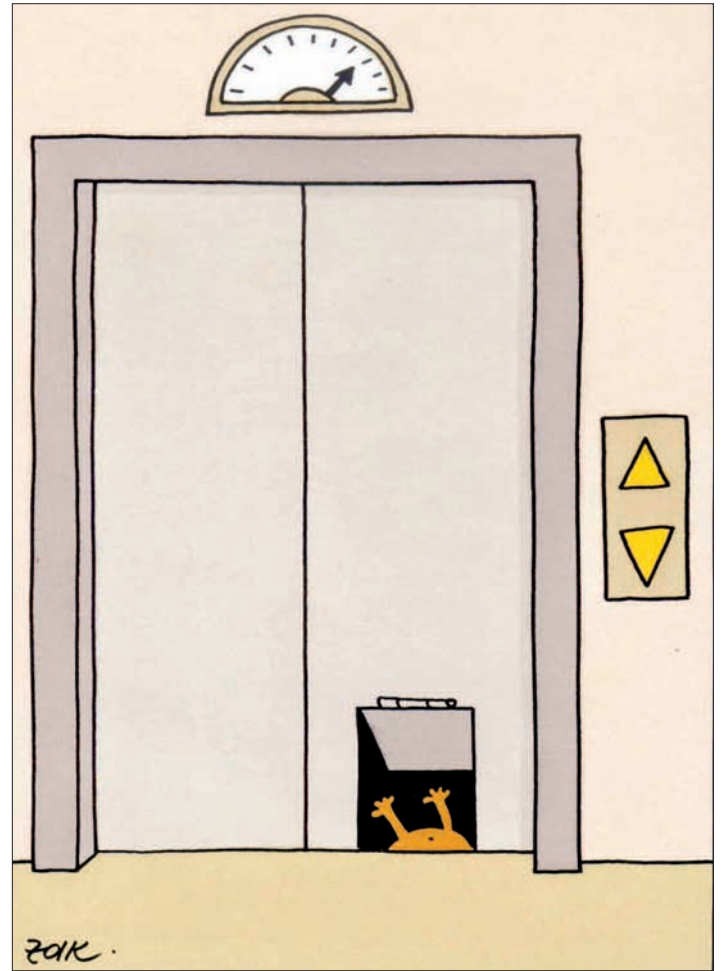
Sa, 20 Februar 2010
Fips Asmussen
3 Stunden Humor-
Power

Sa, 06.März 2010 20:00
Bleckonweit
Bunter Abend für
Farbenblinde

Sa, 27. März 2010 20:00
PODEWITZ
Irgendwas is' immer

Sa, 01. Mai 2010 20:00
Stephan BAUER
Auf der Suche nach dem
Verlorenen Mann

Eintritt: ab 15,- €
KERZENSCHEUNE
Niederhagen 10,
18182 Rövershagen (bei Rostock)
Tel.: (038202) 45 280 Fax: (038202) 45 281
Kerzenscheune.niederhagen@t-online.de
Ansonsten geöffnet:
Di.-So. 10:00-18:00 Uhr
www.kabarett-kerzenscheune.de



Sie legt Nicolas die Hand auf die Augen. Er lächelt unter der Wärme dieser Hand, während seine Wimpern an ihrer Haut entlangstreichen wie müde, zufriedene Falter.»

Richtig. Wir haben es mit dem Roman einer Frau zu tun. **Sabine Alt** verschweigt ihr Alter im Buchwaschzettel, sagt es aber tapfer auf ihrer Netzseite. Sie studierte Germanistik, Pädagogik und Mathematik und arbeitete kurz als Studienrätin. Mir fällt ein, es gab mal von Thomas Valentin die Erzählung »Jugend einer Studienrätin«. Das gehört nicht hierher, dieser wunderbare Titel erklärt aber ein bisschen, wie der Roman **Gegen das Licht** (Fischer Taschenbuch) so funktioniert. Etwas germanistisch, etwas pädagogisch und ganz gehörig mathematisch. Und immer mal wieder abschweifend. Die Hauptfigur lässt sich nämlich die Heisenbergsche Unschärferelation auf die Schulter tätowieren, nachdem sie einen größeren Schiffbruch mit der Liebe zum gemeinen Manne (Fremdgänger!) erlebte. Danach rächt sie sich, indem sie bis heute die Fahrpläne für die Berliner Verkehrsgesellschaft optimiert. Das tut sie auch im August des Jahres 2009, während sie zehn Jahre zuvor einen fotografierenden Amerikaner kennengelernt hatte, der wiederum seine Vergangenheit, die mit Emigration

Frauen und Frauen

aus Deutschland zu tun hat, erforschen will. Kurz: Jahre und Jahrzehnte werden ineinander verschränkt, und wenn dann mitten im August 2009 auf der Seite 235 der August 2008 auftaucht, so ist das bloß ein Druckfehler. Passiert halt auch Studienrätinnen.

Nein, so schlecht ist das Buch gar nicht, es ist manchmal spannend, und manchmal schildert es ganz hübsch Berliner Orte. Aber es enthält einen kapitalen Fehler. Eine lange zurückliegende unterlassene Hilfeleistung wird zum Anlass für Erpressung und Mordpläne. Das ist läppisch, weil als Motiv zu klein, und selbst der Erpresser könnte belangt werden.

Die Heisenbergsche Unschärferelation mag sich auf einer Frauenschulter hübsch ausnehmen, im Krimi müssen die Gleichungen stimmen. Sonst streichen zu viele müde, zufriedene Falter durch den Text.

★

Die eisblaue Spur (Fischer Taschenbuch) ist zwar äußerlich vom gleichen Format (125 mm x 190 mm), aber fünfzig Prozent dicker und rein mordsmäßig hundert Prozent besser. **Yrsa Sigurdardottir** nutzt ihre schon öfter strapazierte Figur der Rechtsanwältin Dora, um vom ohnehin kalten Island ins noch kältere Grönland zu reisen, auf den Spuren dort verschwundener Arbeiter einer geologischen Station. Insofern ist »Island-Krimi« nicht ganz zutreffend, aber die Marke hat hierzulande einen guten Ruf.

Dora will eigentlich nur für ihre Anwaltskanzlei einen Auftrag an Land ziehen, wird aber immer mehr in die geheimen Riten, unerklärlichen Krankheiten und irrationalen Verhaltensweisen meist betrunkenen Grönländer hineingezogen. Die Angestellten auf einer absolut verlassenen Station haben nichts anderes zu tun, als dumme

Spiele auszuhecken, einander zu mobben und die Geschichte des Landes tunlichst zu ignorieren. Wie es sich für den Krimi einer Frau gehört, sind die Frauen nicht die Guten.

Eine Frau übersetzte das Buch auch: Tina Flecken. Nun sprechen die Grönländer offensichtlich schlechtes Dänisch, die erm

ittelnden Isländer versuchen es gelegentlich mit Englisch, während Doras Freund Matthias als Deutscher wiederum nur halbwegs Isländisch spricht. Zumindest wird uns in der Übersetzung das so gesagt. So kommt es, dass die Story spannend ist und die Sprache durchhängt: »Draußen fielen Schneeflocken vom Himmel, so, als fehle ihnen jegliche Energie.« »Welches Energieniveau enthalten denn Schneeflocken im Durchschnitt?«, würde vielleicht eine Studienrätin fragen.

★

Versunkenes, sich selbst genügendes Spiel wird als Männerdomäne gesehen. Man denke an elektrische Eisenbahnen. Nun hat ein kleiner Dresdner Verlag, die Edition Azur, eine Reihe begonnen, die Texte spielerisch zusammensetzt. Auf je einen Bogen ist eine Geschichte gedruckt, in unterschiedlicher Länge, unter-

schiedlicher Typographie und unterschiedlich gefaltet. Vier dieser Bögen, durch ein Gummibändchen vereint, ergeben das Debüt von **Clara Ehrenwerth: Absagen**. Die sehr junge Autorin nimmt viermal Anlauf, in einer Ich-Geschichte ihrer Melancholie mit Humor und klug gefügten Sätzen beizukommen. Dieser vertrackten Melancholie, die sich einstellt, wenn man allein ans Meer oder nach Paris fährt, im Bett von einem Nachtfalter belästigt wird oder einem hoffnungsvollen Liebhaber sagen will, dass es nichts wird, weshalb man ihn auch wie ein Bewerbungsschreiben behandelt.

Dass Literatur eher ein Wort- als ein Gefühls- und Stimmungsbaukasten ist, hat diese Autorin offensichtlich begriffen. Dabei fallen ihr auch mal Maschen auf und runter, verstrickt sie sich und lässt Sätze einfach hängen. Aber insgesamt ist eine solche Literatur lebendiger als all die Frauengeschichten, die beim nächsten Mann alles anders schreiben und beim nächsten Erfolgsrezept das Alte fortsetzen. Vier Stücke aus den vier Geschichten verraten mehr, als der Rezensent herauslesen will: »Auf einem Plakat las ich von einer von Godard konzipierten Godard-Ausstellung, dachte: Das sollte mich auch mal einer fragen, ob ich eine Ausstellung über mich entwerfen möchte.« »Die Züge sind meine Freunde, denke ich mir, ich denke mir: Den Satz werde ich mir merken, er wird irgendjemand gefallen.« »Die Spinnen starren gebannt in die Flamme, ob andächtig oder ehrfürchtig, ist nicht zu erkennen, und man sieht mich, den Schraubenzieher in der einen, in der anderen Hand die Fluterabdeckung, auf dem Boden sitzen. Ein leises Siegerlächeln umspielt meine Wangen.« »In meinem Zimmer verschimmelt viel zu viel Kaffee; die Bücher sind spannend, zu spannend für Zeit mit Dir ...«

MATTHIAS BISKUPEK

KETZERBRIEFE

Flaschenpost für unangepasste Gedanken
Herausgegeben vom Bund gegen Anpassung



Doppelheft, 108 S., 10 Abb., € 9,- / ISBN 978-3-89484-248-2
im Abonnement: 6 Hefte € 30.50 inkl. Versand / ISSN 0930-0503

Jetzt bestellen!

Weitere Artikel:

Die Vernichtung der Besseren Zeit und der neue Kinderschänder-Wahn

Adenauers Wiederkehr • Der sexuelle Mief der Jugend • Freedom and Pornography: Keiner kommt hier lebend raus • Persönlicher Brief an Roman Polanski • Protest auf der Frankfurter Buchmesse: Freiheit für Roman Polanski! • Hurra, unser Kaiser hat einen Preis gewonnen! • Ein Jahr Obama • und vieles mehr...

KETZERBRIEFE-Leser wissen mehr!



www.ahriman.com

AHRIMAN-Verlag

Unser Programm ist die Wiederkehr des Verdrängten

Postfach 6569, 79041 Freiburg, Tel: 0761 502303
Fax: 502247, Bestellungen über ahriman@t-online.de oder

www.ahriman.com

Unverkäuflich – aber bestechlich!

FUNZEL

Das Intelligenzblatt für Andersdenkende

Seit der Großen Revolution 89/90 unabhängig vom Eulenspiegel

Aufm Bau isses schau!

Vielen Bauherrn fehlt heutzutage das Kapital, um aus ihrer windschiefen Vorstadtlaube wenigstens einen Burj Chalfa für Kleinrentner zu machen. Noch schlimmer dran sind allerdings Leute, die bereits ein Gemäuer besitzen, das instand gehalten werden will. Da klemmt die Tür, da quietscht die Gattin, und es rieselt der Kalk, dass manch Alzheimerpatient vor Neid erblasst. Überall müsste Geld hineingesteckt werden, aber woher nehmen und nicht quälen? Eine alltagstaugliche Lösung hat Frank-Ferdinand Bröckel aus Treuenbrietzen gefunden.

Er schlug einfach zwei Fliegen mit einer Klappe: Nicht genug damit, dass er die Substanz einer günstig erstandenen Russenkaserne in persönliche Pflege nahm, er bezog in diese verantwortungsvolle Aufgabe auch gleich seine unterbeschäftigte Ehefrau mit ein. Ihr obliegt es nunmehr, die Standfestigkeit der Mauern durch geeignete Stützmaßnahmen sicherzustellen. Gleichzeitig sorgt sie mit schonendem Fußdruck

dafür, dass die Farbe an der Wand haften bleibt. Und ganz nebenher schafft sie durch den spielerischen Einsatz ihrer Lockenpracht auch noch einen sauber aufgewischten Fußboden. Das ist Multitasking in Reinkultur!

Kein Wunder, dass sich allerorten die Fachwelt für dieses Bröckelsche Bauherrenmodell zu interessieren begann. Vorläufiger Höhepunkt: Frau Bröckel bekam eine Titelseite in der bekannten Architekturzeitschrift »Playboy«.

Da könnte demnächst auch ihre Gattin stehen, verehrter Leser! Sie müssen sie nur richtig herumdrehen, und die Statik muss stimmen. (Sachdienliche Hinweise gibt jeder Diätberater.)

ru / aj

Leute heute

Gottes Onkel

Gottes Onkel war ein richtiger Scherzkeks. Aber diesmal trieb er es zu arg. Hier, vor Gottes Haustür, ein schwarzes Loch zu verstecken! Gott rutschte immer näher. Dabei hatte er bereits einen schweren Tag hinter sich. Erst die Sache mit der Supernova im Orion, die nicht zündete. Später irgend so ein jüdisch-christlich-islamoider Hickhack auf dieser blauen

Murmelt da, irgendwo am Ende der Welt. Dann kündigte sein Sohn beim Abendbrot an, Buddhist zu werden. Vor Gott tat sich ein Nirwana auf! Er musste raus, frische Luft schnappen. Kruzitürken! Gott machte sich ganz dünn, finkelte sich um das Loch herum und verschluckte hinten glücklich. Puh! Gottes Onkel konnte sich auf was gefasst machen!

pk

Gute Vorsätze



Einfach mal Blutlache statt Blutrache!

Kriki

Einst und jetzt

Früher fuhrten wir noch jedes Wochenende in den Wald. Heute haben wir die Müllabfuhr.

Lo



Funzel-Ratgeber Ehe

Wo der Hammer hängt

Wenn Ihre Gattin nicht mehr spurt, lieber Leser, muss nicht immer gleich ein Scheidungsanwalt ran. Oft genügen schon ein paar simple Hilfsmittel, um das Problem aus der Welt zu schaffen. Kaufen Sie bei nächster Gelegenheit einfach folgende Gegenstände:

1 Hammer, 1 Säge, 500 ml Salzsäure, 1 Messer, 1 Strick, mehrere Packungen Schlaftabletten, 1 Müllsack (stabile Ausführung).

Mit dem Hammer schlagen sie dann alle losen Nägel in der Wohnung wieder ein, und mit der Säge beseitigen sie den jahrelangen Wildwuchs auf dem Balkon. Die Salzsäure schütten sie ins Klo, warten ein

paar Minuten und scheuern es anschließend blitzblank. Danach schälen sie mit dem Messer in der Küche Kartoffeln, binden mit dem Strick das Altpapier zusammen und bringen es runter in den Container. Alle eventuell übriggebliebenen Reste stopfen sie in den Müllsack.

Wenn sich Ihre Frau dann über so viel Fleiß hell begeistert zeigt und Ihnen womöglich abends ein unsittliches Angebot macht, nehmen Sie einfach die Schlaftabletten und erklären Ihr, dass Sie hundemüde sind. So ist Ihre Ehe und auch Ihre Gemütlichkeit gerettet. Oder wie hatten Sie sich die Anwendung des Materials vorgestellt?

ub

Angriff der Killerwürste

Letztes Jahr im Herbst entwickelten sich aus mysteriösen Gründen in einer Thüringer Kleinstadt normale Rostbratwürste zu intelligenten Monstern, die Menschen angriffen und verspeisten. Schon bald hatten sie das ganze Land in ihrer Gewalt. Während das Landeskriminalamt damit beschäftigt war, den Killer-Würsten Einhalt zu gebieten, versuchte die PR-Abteilung der Fleischindustrie, die Öffentlichkeit von deren Harmlosigkeit zu überzeugen. Der alte Ministerpräsident von Thüringen, der seine Wiederwahl in Gefahr sah,



holte schließlich zu einem massiven Gegen-schlag gegen die Würst-plage aus. Es hat ihm nichts genutzt. Aber das ist uns Wurst. **Lo**

100 Jahre Stiftung Vasentest



Klein angefangen hat die Stiftung Vasentest im Februar vor genau hundert Jahren in Berlin-Köpenick. In der kleinen Mansardenwohnung von Eduard Weißgerber-Müllendonk wurden alle Arten von Vasen getestet. Schnittblumenliebhaber Eduard ärgerte sich nämlich immer über die undichten Vasen. Unser Bild zeigt den Gründer der Stiftung Vasentest beim Dauertest einer Vase der Firma Rutschenheuter, die übrigens von ihm die Note »mangelhaft« bekam. **Lo**

Lieber Aal als liberal



mm

MENSCH & NATUR



von Hellmuth Njuhten

sm

Schneller satt



Im Kampf um die immer bessere Ausnutzung der Arbeitszeit gibt es neue Erfolge. Die Firma Stopfmann & Schlinger aus Hungers-

torf führte jetzt in ihrer Kantine einen Mittagsteller ein, mit dem die Essenszeit auf die Minute genau kontrolliert werden kann. **ub / ss**

Schluss mit lustig!



Am 15. Februar ist wieder Rosenmontag, aber in diesem Jahr erhebt sich unter benachteiligten Narren erstmals Protest dagegen. Sollte er erfolgreich sein, wird es am 19. Februar einen zusätzlichen Anturienfreitag geben. **ub / ss**

Funzel-Trost des Monats

Der Traum von den eigenen vier Wänden kann sich für jeden erfüllen. Spätestens im Sarg.

Gut zu wissen

Mir sagten meine Schwestern, dass morgen heute gestern.

tcd

funzel-ticker + + + funzel-ticker + + +

Sieger steht fest



Das Ergebnis des ersten bundesweiten Intelligenzwettbewerbs der Landwirte liegt nun vor. In Berlin gibt es demnach zwar die dünnsten Kartoffeln, aber dafür die klügsten Bauern.

Technik wird technischer



Nach dem Handy kommt jetzt das Bandy!

Rüssel frei!



Die Schweinegrippe geht allmählich ihrem Ende entgegen. Wenn alles gutgeht, werden die letzten Schutzmaßnahmen im nächsten Frühjahr aufgehoben werden können. **ub / ss**

Funzel-RÄTSEL

Alle Dopingsünder hart bestrafen! Egal,



teur oder Profi!

zu

Impressum

Die FDP senkt das Steuerniveau, und der Eulenspiegel senkt das Niveau des Humors. Beides ist verheerend für die Allgemeinheit, finden die FUNZEL-Mitarbeiter Utz Bamberg, Lo Blickensdorf, Thomas Christian Dahme, Andreas Jahn, Peter Köhler, Kriki, Siegfried Mildner, Marius Münster, Siegfried Steinach, Reinhard Ulbrich und Udo Zaunick.





JOHANN MAYR



MEER SCHWEINCHEN UND NICHT-MEHR-SCHWEINCHEN

KRIKI

Krieg in der Küche

Das Schöne an unserer Altherren-Skatrunde ist: Wir vier haben keine Geheimnisse voreinander, sprechen ganz offen über alles. Und dass wir in unseren Ansichten meistens vollkommen übereinstimmen, ist der Harmonie sehr bekömmlich, besonders in unserer geistig anspruchsvollen »Gehobenen Stunde«, die jeden Skatabend beschließt und die immer dann anbricht, wenn sich im Spiel die Fehler häufen, wenn falsch bedient wird und die Skatkarten beim Whiskytrinken zu stören beginnen.

Das letzte Mal hatte Schorsch die »Gehobene Stunde« mit gehobenen Gläsern und einer Frage eingeleitet, die für meine Begriffe das übliche Niveau unserer Disputationen deutlich unterschritt. »Haben unsere Frauen versagt?«, wollte er mit uns erörtern. Heinrich verlangte umgehend, das Fragezeichen zu streichen, noch bevor Schorsch erläutern konnte, was er meinte: »Kann es sein, dass Frauen gar nicht können, was sie sich seit Jahrhunderten anmaßen – einen Haushalt führen? Gibt es eine strukturelle weibliche Unfähigkeit zur Planung und Leitung der Hauswirtschaft?«

Das Problem schien mir banal und eines philosophischen Diskurses unwürdig, aber Heinrich stieg sofort darauf ein, und Anton natürlich auch, ihm ist nichts zu platt. Wenn es gegen die Frauen geht, steuert er gerne sein Scherflein bei; er hat es mit Hildchen auch besonders schwer.

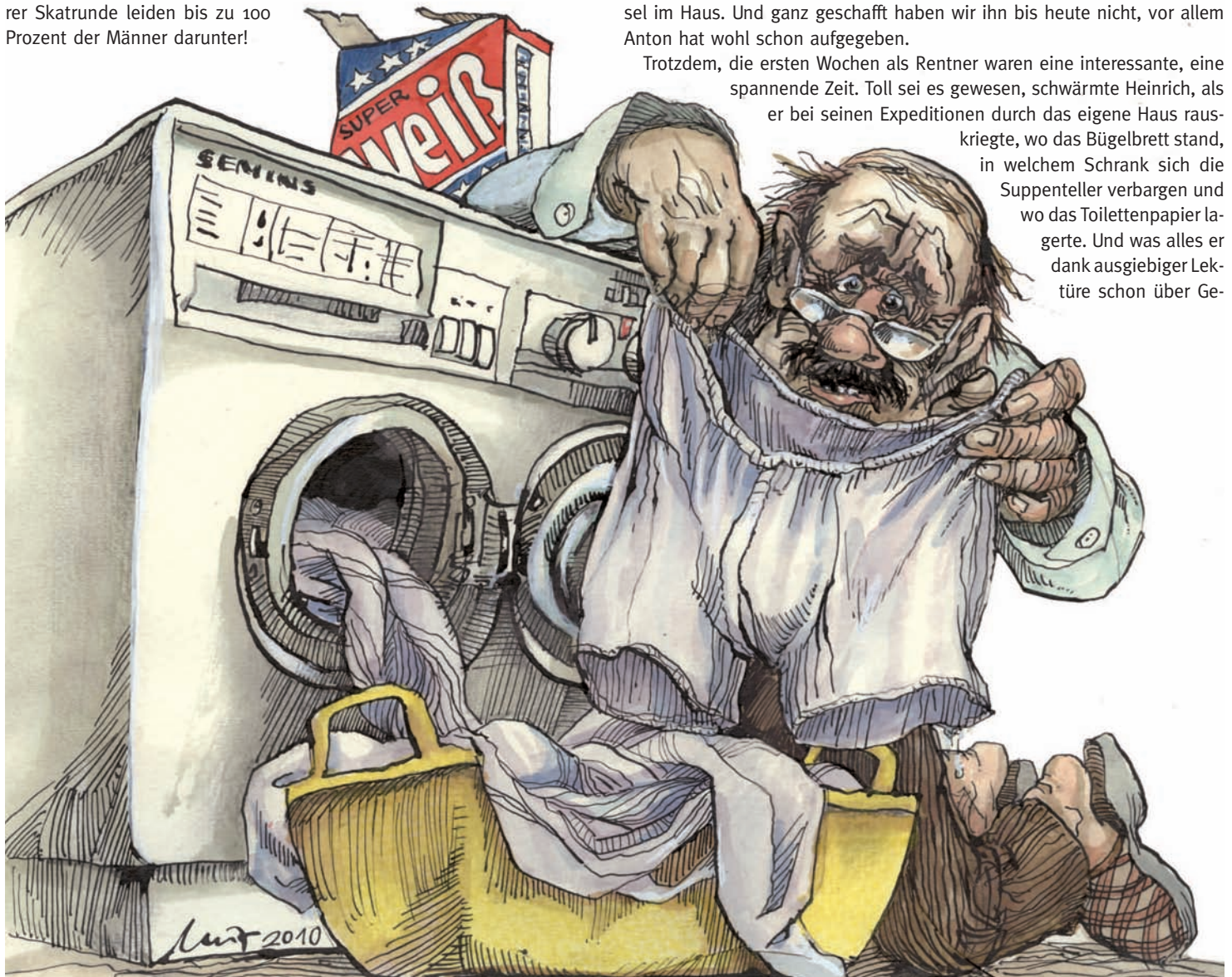
Im Nachhinein muss ich gestehen, dass ich die gesellschaftliche Sprengkraft des Themas unterschätzt hatte. Das Unvermögen der Frauen beschäftigt weit mehr Menschen, als ich dachte. Nach einer Blitzumfrage in unserer Skatrunde leiden bis zu 100 Prozent der Männer darunter!

Die Sache ist doch die: Nach 30 oder 40 gemeinsamen Jahren glauben die meisten Ehemänner, in einer stabilen Beziehung zu leben. Uns ging es nicht anders. Heute wissen wir: Die wahre Bewährungsprobe stand noch bevor! Sie kam, als wir in Rente gingen. Plötzlich entdeckten wir, was bis dahin total an uns vorbeigegangen war: den Haushalt. Ein Geschäftsfeld, das unsere Frauen für sich beansprucht hatten, obwohl ihnen, wie sich nun zeigte, wichtige Voraussetzungen dafür fehlten. Unsere Analyse förderte erschreckende Mängel zutage. In allen unseren Familien waren Zeit, Geld und Ressourcen verschleudert worden, und zwar in Größenordnungen, wie wir zu sagen pflegten.

Schorsch fasste seine Erfahrungen so zusammen: »Ich hatte nicht die geringste Ahnung, in welch katastrophalen Verhältnissen ich über 40 Jahre gelebt habe.« Ähnliche Enthüllungen blieben auch uns anderen nicht erspart. Eine Erblast des real existierenden Sozialismus: Bis mit unserer Pensionierung die Wende kam, konnten unsere Frauen, wie sie es in der DDR gelernt hatten, vor sich hin wurschteln, die Realitäten verschleiern, die Misswirtschaft hinter Phrasen und Schönfärberei verbergen.

Und sie zeigen bis heute wenig Reue, von Demut ganz zu schweigen. Auf ihre Entschuldigung warten wir immer noch, sogar die PDS war schneller zur Buße bereit. Statt unsere Hilfe dankbar anzunehmen, gaben sich unsere Eheweiber bockig und versuchten ihre chaotische Haushaltsführung zu verteidigen. Mit aller Kraft wehrten sie sich gegen den Führungswechsel im Haus. Und ganz geschafft haben wir ihn bis heute nicht, vor allem Anton hat wohl schon aufgegeben.

Trotzdem, die ersten Wochen als Rentner waren eine interessante, eine spannende Zeit. Toll sei es gewesen, schwärmte Heinrich, als er bei seinen Expeditionen durch das eigene Haus rauskriegte, wo das Bügelbrett stand, in welchem Schrank sich die Suppenteller verbargen und wo das Toilettenpapier lagerte. Und was alles er dank ausgiebiger Lektüre schon über Ge-



schirrspüler wusste, bevor er ihn überhaupt bedienen konnte! Als ihm seine Frau dann die einzelnen Knöpfe und ihre Handhabung erklärte, belehrte er sie im Gegenzug darüber, was sie alles falsch gemacht hatte: Die Maschine war meist nur suboptimal gefüllt, gelegentlich sogar falsch bestückt worden (hölzerne Kochlöffel!). Das saß! Mit so viel Sachverstand hatte seine Frau nicht gerechnet. Seitdem hat sie den Geschirrspüler nie mehr angerührt. Selbst mit den Schränken für Teller, Tassen und Töpfe, mit der Gläser- und dem Gewürzregal, die Heinrich neu, nämlich nach männlicher Logik geordnet hat, tat sie sich anfangs schwer.

Die Rechtfertigungsversuche unserer Frauen waren so rührend wie unbedarft, sie liefen stets auf dasselbe hinaus: »Das haben wir doch immer so gemacht!« Als könnte man nicht jahrzehntelang immer die gleichen Fehler machen. Bei Frauen kommt so was vor.

Auch mir drängten sich viele Fragen auf, als ich unseren Haushalt gründlich inspizierte und die Abläufe von der Beschaffung bis zur Entsorgung durchleuchtete. »Warum wird bei uns die Wurst grün, der Käse oft schimmelig, ist das ein unvermeidlicher biochemischer Prozess?«, fragte ich meine Frau, die natürlich wissenschaftlich überfordert war. Warum läuft unsere Waschmaschine jeden Tag? Wieso steht das Fleckenwasser bei den Putztüchern und nicht bei den Haushaltschemikalien, die – um auch das gleich noch zu sagen – dringend neu sortiert werden mussten: Wasch- und Spülmittel auf der einen, sonstige Reinigungs- und Pflegemittel auf der anderen Seite.

Gewiss, auch uns sind anfangs Fehler unterlaufen. Seitdem Schorsch zum ersten Mal die Waschmaschine in Betrieb genommen hat, besitzt die Familie keine weiße Unterwäsche mehr. Sie hat jetzt einen anmutigen Stich ins Violette. Aber was ist das gegen die Einsparung an Waschpulver und den Verzicht auf Weichspüler?!

Anton, der die Morgen- und Abendtoilette seiner Brunhilde unter die Lupe genommen hatte, beklagte die sinnlose Verschwendung von Trinkwasser. Beim Zähneputzen lief Wasser, beim Schminken lief Wasser, beim Duschen lief Wasser. Und dazu noch ihre Wannenbäder! Immerhin hat Hildchen Lehren aus seiner Kritik gezogen. Neuerdings zwingt sie Anton, jedes Mal nach ihr in die Badewanne zu steigen – zur Zweitnutzung des wertvollen Wassers.

Gemäß der alten Kaufmannsregel, dass der Gewinn im Einkauf liegt, haben Schorsch und ich mit Rentenbeginn den Besuch im Supermarkt in unsere bewährten Hände genommen. Dem voraus geht eine exakte Ermittlung des Bedarfs nach dem Grundsatz: lieber ein bisschen hungern, als Lebensmittel vergammeln lassen. Das haben wir seit der Nachkriegszeit intuitiv. Vorbei ist es mit der Unsitte unserer Frauen, planlos durch den Markt zu streifen und alles in den Korb zu werfen, was man vielleicht irgendwann mal gebrauchen könnte. Sinnlos überfüllte Keller und Speisekammern waren die Folge.

Damit haben wir Schluss gemacht. Aber Vorratswirtschaft betreiben wir natürlich auch, unsere Lagerräume sind sogar noch voller als vorher – ein Ergebnis kühler strategischer Überlegung: Schorsch hat nämlich genau so wie ich das Vertrauen in den Staat verloren, wir rechnen mit Hyperinflation und Staatsbankrott, dem Zusammenbruch des Systems und damit auch der Versorgung. Dann, sagten wir uns, muss man wenigstens drei bis sechs Monate überstehen. Wir sind darauf vorbereitet: Im Tiefkühlschrank wartet ein Schwein (tranchiert) auf den Tag X, außerdem stehen immer zwei bis drei Zentner Kartoffeln parat, ebenso ein Sack Reis, ein Sack Mais und je ein Sack Weizen und Roggen nebst einer neuen Getreidemühle.

Unsere Frauen haben uns für verrückt erklärt, was – nebenbei bemerkt – aus dem Munde von häuslicher Chaotinnen nicht sonderlich überzeugend klang. Männer, die ihrer Zeit voraus waren, sind oft verkannt worden.

Unsere Ehen mögen zerrüttet sein, aber den Haushalt haben wir im Griff. Und das ist schließlich das Wichtigste.

ENNO PRIEN

ZEICHNUNG: PETER MUZENIEK



BABY-NAHRUNG

BEBA
600g- oder 800g-Packung

Aptamil **milupa**
600g- oder 800g-Packung

GARANTIERTE GÜNSTIGER

schon ab **9.95*** statt 13.95



Angebot LANGER vital

ALOE VERA
Frischpflanzen-Direktsaft

Der reine Pflanzensaft aus dem Gel des Blattinneren der „Barbadensis-Miller“.

Eine wertvolle Nahrungsergänzung zur ausgewogenen Ernährung.

1000ml-Flasche

nur **19.95***



TOP-ANGEBOT

50 Diabetiker Teststreifen

- Ascensia Elite
- Contour
- ACCU-CHEK/Aviva
- One Touch Ultra
- GlucoMen

statt ~~30.95~~

nur **25.95***

*plus Porto (ab 3,95 Euro)



LANGER[®]
PHARMA GmbH

Am Ortsrand 7 · 26188 Edewecht · Tel. 0 44 86 / 82 08 · Fax - 88 08
E-Mail: langer@arad.de
www.langer-pharma.de · www.arad.de

Schmuck- und Dreckkreislungsverkauf

Waldhaus/ Weida (OTZ). Am morgigen Sonnabend verkauft das Thüringer Forstamt Weida auf dem Fortsbetriebshof Waldhaus von 10 bis 16 Uhr Schmuck- und Deckreisig.

Schmutziges Geschäft.

Aus: »Ostthüringer Zeitung«
Einsender: Siegfried Müller,
Langenwolmsdorf

Die Mutter starb quallvoll in der Wanne

Bild Dir Deine Meinung!

Heißt das nicht sternhagelvoll?

Aus: »BILD«, Einsender: Walter Graupner, Eggesin

Afghanistan ein Konfliktregion

Un Duden ein Frmdwort.

Aus: »Mitteilungsblatt
Torgelow-Ferdinandshof«
Einsender: Jörg Görlich,
Torgelow

68 Jahre, verwitwet
e. charmanter Kavalier mit Bildung, lebens-
roh u. tief Sinnig, zärtlich u. fürsorglich. Wohl-

Roh zu sein bedarf es wenig ...

Aus: »Preußenspiegel«
Einsenderin: Ingrid Moraw,
Rathenow

erwacht. Bis heute zählt Kafkas »Verwandlung« zu eines der aufregendsten Werke der Weltliteratur.

Und der Satz zu einem der falschesten.

Aus: »Freie Presse«, Einsender: K. Eich, Reinsdorf

Baller-Meinhof-Komplex als TV-Zweiteiler

Nomen est omen.

Aus: »Dresdner Neueste Nachrichten«, Einsenderin: Kerstin Wustrack, Dresden

Guten Morgen lieber Manfred, Papa, Opa und Uroma



Zu Deinem **70. Geburtstag** gratulieren wir Dir ganz herzlich und freuen uns, dass wir Dich haben. Zu Deinem Wiegenfeste wünschen wir Dir Gesundheit und nur das Beste.

Und Enkelin?

Aus: »Schweriner Volkszeitung«, Einsenderin: Ingrid Kniep, Leisterförde

Jetzt meldet sich Christian Timm (27) zu Wort. Der Mittelfeldspieler, in dieser Saison wie seine Kollegen noch nicht zur Entfaltung gekommen, betreibt Ursachen-Forschung. Sein Fazit: »Wir stehen da,

Sollte sich mal lieber mit Fußball beschäftigen!

Aus: »BILD«
Einsender: Manfred Wendland, Nürnberg

Übernachten in Leipzig – welcher Leipziger tut das schon. Aber wis-

Eben.

Aus: »Leipziger Volkszeitung«
Einsender: Claus Dieter Hector, Leipzig

gestellt. Der Mann hatte in einem Geschäft in der Breiten Straße Schuhe im Wert von 20 Euro gestohlen. Eine Verkäuferin bemerkt das und wollte ihn hintern. Der

Per Fußtritt?

Aus: »Märkische Allgemeine«
Einsender: W. Berkholz, Potsdam

Brüssel senkt schreibt will Verbrauch erheblich senken.

Ob das helfen nützen tut?

Aus: »Süddeutsche Zeitung«, Einsender: Rainer Rottke, Herrenberg

Yoann Gourcuff hatte am Dienstagabend vor 66000 restlos enttäuschenden Zuschauern in der ausverkauften Münchener Allianz Arena in der 37. Spielminute per Kopf das Tor zur Halbzeitführung für den destruktiv spielenden den französischen Meister erzielt. Das De-

Mannschaft will Eintrittsgeld zurück!

Aus: »Freies Wort«
Einsender: Barbara und
Karl-Heinz Graf, Vesser

Anwältin wie ihr Vater wollte Ulrike Leichenring schon werden, so lange sie denken kann. Und sie hat es über einige Hürden auch erreicht. Neben ihrer Kanzlei in Zwi-

Motto: Der Herr ist meine Hürde.

Aus: »Freie Presse«
Einsender: Klaus Eichentopf, Zwickau



Vorname
Name

Ist der Bruder von Straße / Hausnummer.

Aus: »Dresdner Neueste Nachrichten«
Einsender: Torsten
Hantzschke, Pirna

Erkelenz. An der Grundschule in Erkelenz-Hetzerath ist wegen der Schweinepflicht die Schulpflicht aufgehoben worden. Nachdem eine Lehrerin,

Wenn die Pflicht ruft ...

Aus: »Aachener Nachrichten«
Einsender: Thomas Dabelow, Aachen

Aufgewachsen in der Bronx in New York, lernte ihm seine Großmutter wie man eine Nähmaschine bedient. 1967

Aber leider nicht die Grammatik.

Aus: »Freies Wort«
Einsender: Erhard Gotsch, Suhl

ZEHN KATZEN VERSTOSSEN GEGEN BEWÄHRUNGS-AUFLAGEN

Auch die noch!

Aus: »Sächsische Zeitung«
Einsenderin: Ursula Hartmann,
Ebersbach

Top Manager, Anf. 40, ein sehr charmanter, gut aussehender Mann, mit besten Umfangsformen, jungenhaftem Charme und Humor. Er hat viel erreicht in seinem Leben und sehnt

Aber mit rüdem Umfangston.

Aus: »Sächsische Zeitung«, Einsender: Dr. Wilfried Pretzschner, Dresden

Zu Friedrich Schillers 250. Geburtstag

• Ode an die Freude • Der Taucher • **Der Erlkönig**
• Das Lied von der Glocke • Der Handschuh

Zugabe: Eine Schillerlocke.

Werbung des »Weltbild«-Verlages, Einsender: Andreas Heim, Wallertheim

19:30 Uhr
Cinestar Astoria

Eintritt: 12.- Uhr

Beginn: 8 Euro.

Eintrittskarte

Einsender: B. Scheumann, Crossen

meiden. Rastplätze, die eingezäunt und videoüberwacht sind, zu nutzen, ist eine empfohlene Maßnahme. Dort ereignen sich mit 42 Prozent die meisten Raubdelikte. (vm)

Nichts wie hin!

Aus: »Dürener Nachrichten«

Einsender: Rainer Pongs, Hürtgenwald



UNTERWEGS: Auch in Jugendherbergen kann man sich wohl fühlen

Mit der richtigen Bewaffnung geht's.

Aus: »Thüringer Landeszeitung«

Einsender: Klaus Ehrlich, Jena

Demgegenüber hat die DDR ihre Nationalhymne nach dem Text des Juden Hanns Eisler vertont: Auferstanden aus Ruinen und der Zukunft zugewandt.

Musik: Johannes R. Becher.

Aus: »Neues Deutschland«

Einsender: Prof. Peter Arlt, Gotha

Trocknen gelagert. Diese Holz-scheide entzündeten sich. Das

Besser als zu viel Holz vor der Hütte.

Aus: »Freies Wort«

Einsender: Harald Siegling, Schleusingen

**Dr. Best
white & shine**
Mehr Weiß!
Borsten mit
Radierkern
können Belege
noch besser
entfernen

Auch Steuerbelege?

Aus: »Guter Rat«

Einsenderin: Monika Dallmer, Kramerhof

Waldgräber der Oberförsterfamilie Sack

Fast in der Mitte des heutigen Tiergartens, der der Stadt Annaburg von der Forstverwaltung als Stadtpark überlassen wurde, liegen idyllisch die Waldgräber der beiden Oberförsterfamilien Sack, die fast ein ganzes Jahrhundert mit der Annaburger Heide verwachsen waren. Auf den Grabsteinen lesen wir nachfolgenden Text:

Lassen Sie sich einstimmen auf die weihnachtliche Zeit und besuchen Sie unseren

5. Weihnachtsmarkt

am 28. und 29. November 2009 von 10.00 bis 18.00 Uhr mit Kaffee, Tee, frisch

Tanz auf allen Gräbern.

Amtsblatt Annaburg-Prettin, Einsender: Lothar Günther, Axien

Früher sorgten die Top-Jäger (Predatoren) Bär, Wolf und Lux für das gesunde Gleichgewicht.

Und für Erleuchtung.

Aus: »Thüringer Landeszeitung«

Einsender: Dieter Bombach, Erfurt

Schon viele Stunden vor Konzertbeginn steht sie vor der Bühne, neben ihr vertaute Gesichter. „Wir stehen immer hier“, sagt Kerstin

Der Klimawandel lässt grüßen.

Aus: »Freie Presse«

Einsender: Frank Nickel, Plauen

Wer in den kommenden Tagen einen Knall hört, ist Zeuge eines Überschallflugs der Zeltweger Eurofighter. Alle 15 Flieger trainieren nämlich seit voriger Woche den Flug mit Überschallgeschwindigkeit. „Dieses Training wird einmal im Jahr durchgeführt. Beteiligt sind alle 15 Flieger inklusive 14 Piloten“, weiß Bundesheer-Presse-sprecher Karl Krainer.

Einer ist Fußgänger.

Aus: »Kleine Zeitung« (Österreich)

Einsender: Dietrich Dedenik, Radkersburg



Auf Futtersuche im Winter: die Baumse.
-FOTO: VARIO IMAGES

Heute Bau und morgen Bau...

Aus: »Freie Presse«

Einsenderin: Barbara Scheunert, Zwickau, u.a

pen? Direktor Bernhard Paul ist sich sicher. Bei seinem Gastspiel im Tempodrom (18. Dezember bis 4. Januar) erleben wir nicht nur die besten Clowns (unter anderem David Larible) und anmutigsten Artisten. Es gibt auch auch eine menschliche Kanonenkugel mit **Drüsenantrieb!** In

Schnell wie ein Drüsenjäger.

Aus: »Berliner Kurier«

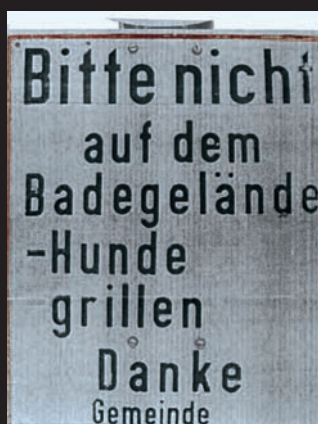
Einsender: Joachim Pagel, Berlin

Skinheads tötet. Die Kölner Kommissare Ballauf und Schenk glauben, es war die Rache für Brandanschlag auf ein türkisches Lokal. Die Ermordeten ließ die Justiz taufen

Zur Beerdigung!

Aus: »Leipziger Volkszeitung«

Einsenderin: Barbara Tenner, Leipzig, u.a.



Endlich Tierschutz!

Am Chiemsee fotografiert von Werner Hennigs, Magdeburg

Poetische Kostbarkeit

Die Perlen unserer Stadt

Ferdinand Menge wurde am 29. Oktober 1876 in Freienbessingen geboren. Adeltraut Weigelt widmet dem Künstler ein Gedicht.

*Am 29. Oktober wurde
geboren im Lehrerhaus
der dritte Sohn.
Sein Gesichtchen glänzte
wie der rote Mohn.
Nach einem Jahr brach
das treue Vaterherz.
Für Familie Menge
war es ein tiefer Schmerz.*

*Die beherzte Mutter zog mit
ihren Buben zur Residenz
ins Haus der großen Stuben.
Seine Mutter liebte
ihn mehr als Gold.
Die Kunst war dem jüngsten
Knaben hold.
Mit Mappe, Pinsel und Stift
zog er oft zur steilen Trift.
Trotz der Mutters Sonntags-
schmaus,
suchte er als Motiv das
Heidehaus.*

*Ferdinand Menge liebte seine
Heimat sehr.
Er blieb weder im Hochgebirge
noch am Meer.
Die Bürger sahen ihn nie in
Begleitung.
Der Kunstmaler Menge hinter-
ließ keine Kinder.
Die Perlen unserer Stadt sind
seine wertvollen Bilder.
Am 28. Juli verließ ihn für im-
mer seine Kraft.
Der Paradiesvogel sang:
„Mit Gottes Macht erreichte
er die Zahl der hohen acht.“*

Aus: »Thüringer Allgemeine«

Einsenderin: Sigrun Koch, Niedertopfstedt



Liefern Sie uns zu obenstehender Zeichnung eine witzige Unterschrift. Für die drei originellsten Sprüche berappen wir 16, 15 und 14 €.

LMM-Adresse:
Eulenspiegel,
Gubener Straße 47, 10243 Berlin

oder per E-Mail an:
verlag@eulenspiegel-zeitschrift.de
Absender nicht vergessen!
Kennwort: LMM 1447
Einsendeschluss:
8. FEBRUAR 2010

LMM-Gewinner der 1446. Runde



Die Überflieger sind:

»Das Schweben klappt ja, aber wie willst du mich zur Jungfrau machen?«

FRANK ALBRECHT,
BERLIN

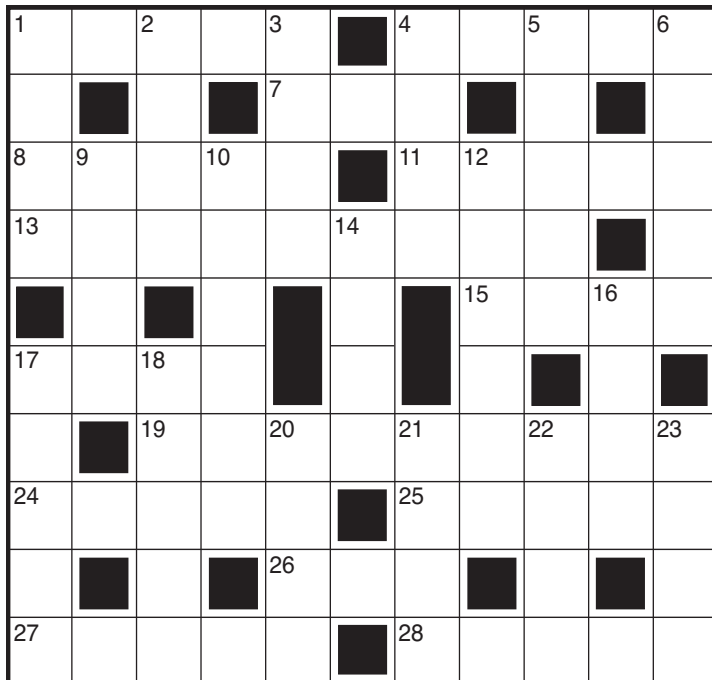
»Solange mein Nagellack nicht trocken ist, bleibe ich hier oben.«

DIRK KNAUTH,
BRIESKOW-FINKENHEERD

»Aldi macht um acht zu. Hoffentlich fällt dir bis dahin das Zauberwort wieder ein!«

WALTER JANGL, HEIDE

ZEICHNUNGEN: HEINZ JANKOWSKY



Waagrecht: 1. der letzte wurde in Paris getanzt, 4. verdrukter Preis, 7. musikalisches Doppelpack, 8. lebt im Bleibusen, 11. Fahrstuhl der C-Klasse, 13. mittelamerikanische Kopfbedeckung, 15. Filmfirma, die Herrn Schlöndorff stank, 17. ist identisch mit Geld, 19. Depotverwalter, 24. pfeffriger Staat, 25. in den Tropen eine Echse, in England ein Spiel, 26. Gatte einer zur Salzsäule Erstarrten, 27. wohnt im Lehmkeller, 28. Aufforderung an einen potentiellen Familienbegründer.

Senkrecht: 1. steckt im Mastrippchen, 2. Keglers Lieblingszahl, 3. vertippter Zeitgeschmack, 4. amputierte Feuchtgebietein, 5. Streicher können auch andere aufziehen, 6. blattfreie Sonderausgabe, 9. verwandtschaftliche chemische Verbindung, 10. kann einen

Schlepper nach sich ziehen, 12. nüchtern betrachteter DDR-Schauspieler, 14. schwimmt im Margonwasser, 16. Herzstück des Dorframmlers, 17. steht zwischen Zicke und Heu, 18. idiotische Redewendung, 20. innerlich reduziertes Schmuckstück, 21. Wortgefüge beim Tennis, 22. kurzgefaßtes Tagebuch, 23. verdruktes Zuchttier.

Auflösung aus Heft 01/10:

Waagrecht: 1. Bluse, 5. Alibi, 8. Bodin, 9. Beige, 10. Ero, 12. Utensil, 13. Laren, 15. Revue, 18. Dracula, 20. Ens, 21. Uslar, 23. Katta, 24. Nehru, 25. Eosin.

Senkrecht: 1. Bibel, 2. Ubier, 3. Sog, 4. Ede und Unku, 5. Angetraute, 6. Ines, 7. Idol, 11. Rieu, 14. Ahrn, 16. Vilas, 17. Ekran, 18. Dean, 19. Asch, 22. Sto.

Meisterwerke, und was sie uns sagen wollen

Kunst von Eulenspiegel-Lesern – gediegen interpretiert. Heute: HINZ FRIEDRICH



Wie schrieb einst schon Goethe? »Das Leben ist eine Achterbahn. Erst stehst du ewig an, und dann klebt Kaugummi unterm Sitz.« Umso merkwürdiger, dass die Achterbahn bis heute ein seltenes Sujet der bildenden Künste blieb. Eine rühmliche Ausnahme: Dieses namenlose Gemälde, Filzstift auf Pappe, von Hinz Friedrich. Das Leben, es verläuft auf vorgefassten Schienen, ist unabänderlich. Das Schicksal liegt in den Händen des Allmächtigen bzw. des alkoholisierten Schaustellers in seinem Kabuff am Fuße der Bahn. Doch die Achterbahn steht auch für Bewegung, speziell in der Magen- und Blasen-

gend. Die Bewegung und unglaubliche Dynamik des Bildes entsteht durch mehrere Beschleunigungsstriche, die jedoch alle nur eine Richtung zu kennen scheinen und dadurch das Eigentliche des Bildes ins Zentrum rücken: Mehrere Liter einer gelben Flüssigkeit und ein Geräusch. »Platsch« – klingt es nicht nach »Clash«? Nach dem Clash der Generationen? Hinten die angepissten Jungen, vorneweg die nicht mehr ganz dichten Alten? Doch da ist auch noch der Text, der mit dem Wort »Durchfall« nicht nur die Farbe der Flüssigkeit infrage stellt, sondern auch auf ein Oben und Unten verweist und dem Gemälde

eine weitere politische Dimension verleiht. Er transportiert eine für den kleinen Mann von unten durchaus positive Botschaft: Er kann seine dienende, kellnernde Rolle als Waffe einsetzen, indem er denen da oben nicht Champagner, sondern ein Gläschen Natursekt einschenkt. Denkt man allerdings die Bewegung zu Ende und an die alte Wahrheit: »Runter kommen sie immer«, wird man an Kafka erinnert: »Es war, als sollte die Scham ihn überleben.« Und wenn dem kleinen Mann dann noch ein lebenslanges Hausverbot im Vergnügungspark droht, fragt man sich: War es das wert? Wohl kaum.

A. PLATTHAUS



Hier können Sie rund
um die Uhr bestellen:
www.eulenspiegel-zeitschrift.de
oder per E-Mail:
abo@eulenspiegel-zeitschrift.de
oder telefonisch
werktags von 9-17 Uhr:
(0 30) 29 34 63 17 und -19

EULENSPIEGEL – immer eine Überraschung!

»Eulenspiegel«-Abo-Bestellschein

- ☐ »Eulenspiegel«-Abo für 28 Euro im Jahr (Ausland 36 Euro)
☐ »Eulenspiegel«-Premium-Abo für 33 Euro im Jahr (Ausland 41 Euro)
 inkl. E-Paper und Archiv-Nutzung
☐ ab dieser Ausgabe ☐ kommender Ausgabe ☐ Termin: _____

Empfänger des Abos ist:

Vorname, Name _____
 Straße, Nr. _____
 PLZ, Wohnort _____
 E-Mail (notwendig bei Premium-Abo) _____

Zahlungsweise:

- ☐ per Abbuchung ☐ per Rechnung

Bankleitzahl _____ Bankinstitut _____
 Konto-Nr. _____ Kontoinhaber _____
 Datum, Unterschrift _____

Nur bei Geschenk-Abos:

Ich übernehme die Kosten für das Abo:

Vorname, Name _____
 Straße, Nr. _____
 PLZ, Wohnort _____
 Telefon oder E-Mail (für evtl. Rückfragen) _____

- ☐ Ich wünsche eine Geschenk-Urkunde (zzgl. 2,50 Euro)

Das 1. Heft u./o. Urkunde ☐ soll beim Beschenkten
☐ bei mir eintreffen.

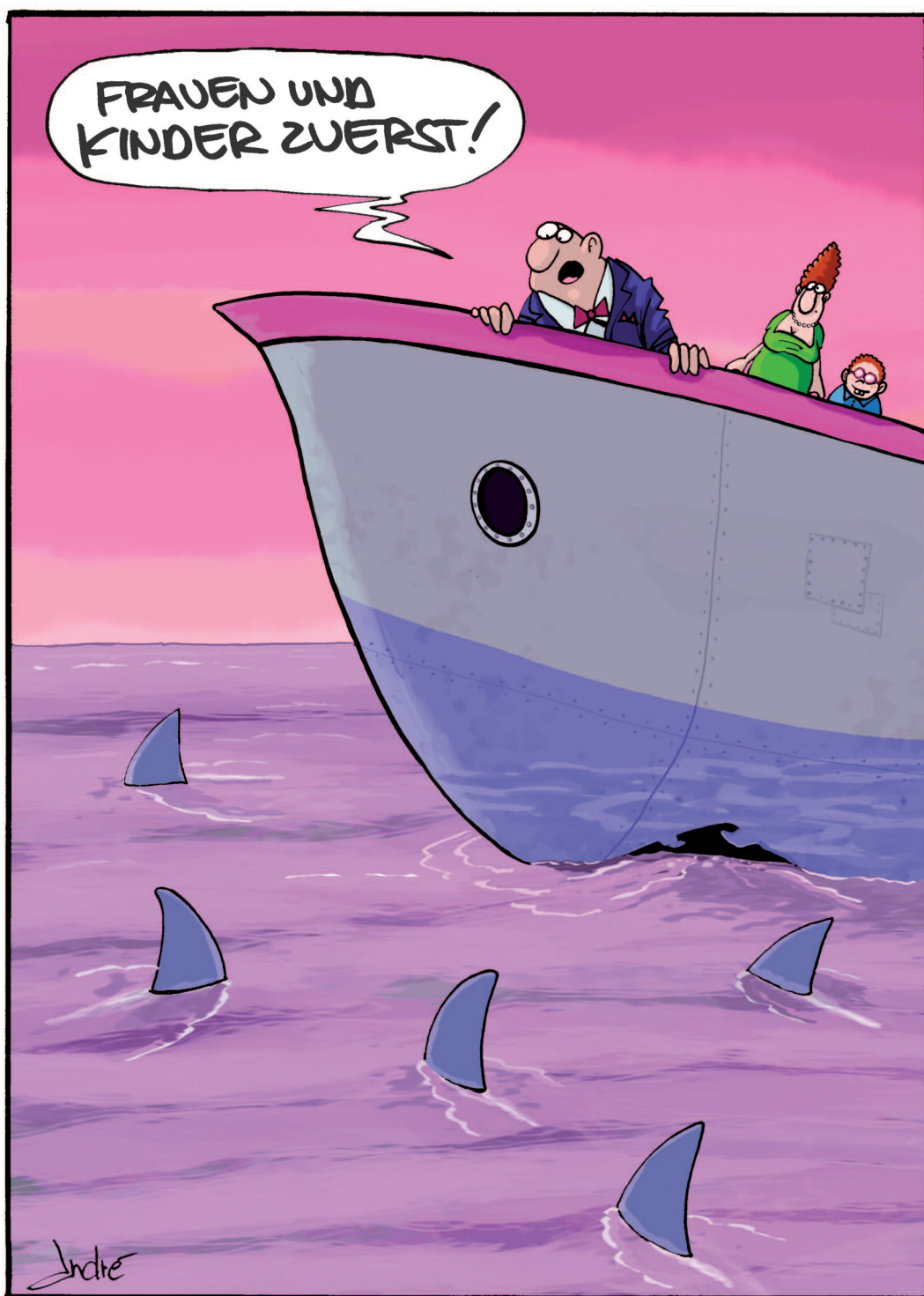
Termin ☐ Geburtstag am _____
☐ am _____

Meine Abo-Prämie ☐ Buch: Kühne Solotouren / Mensching
☐ CD: Lachen und lachen lassen
☐ 10-Euro-Gutschein Eulenspiegel-Laden

Der Preis schließt die MwSt. und die Zustellgebühr ein. Das Abo verlängert sich um den
 bestellten Zeitraum, wenn es nicht 4 Wochen vor Ablauf gekündigt wird.
 Widerrufsgarantie: Diese Bestellung kann ich binnen 14 Tagen widerrufen.

Geschenk-Abos enden automatisch.

UND TSCHÜS!



ANDRÉ SEDLACZEK

Herausgeber

Hartmut Berlin
Jürgen Nowak

Geschäftsführer und Verlagsleiter

Dr. Reinhard Ulbrich
verlag@eulenspiegel-zeitschrift.de

Redaktion

Dr. Mathias Wedel, Chefredakteur
Dr. Reinhard Ulbrich
Gregor Füller
redaktion@eulenspiegel-zeitschrift.de

Gestaltung & Satz

Michael Garling
Tel.: (0 30) 29 34 63 18
garling@eulenspiegel-zeitschrift.de

Redaktionssekretariat

Martina Kremer
Tel.: (0 30) 29 34 63 11
Fax: (0 30) 29 34 63 21
verlag@eulenspiegel-zeitschrift.de

Anzeigenleitung

Dr. Peter Keller
Tel.: (0 30) 29 34 63 14
Fax: (0 30) 29 34 63 22
anzeigen@eulenspiegel-zeitschrift.de

Vertriebsleitung und Marketing

Julia Reinert
Tel.: (0 30) 29 34 63 16
Fax: (0 30) 29 34 63 21
vertrieb@eulenspiegel-zeitschrift.de

Druck

möller druck und verlag gmbh, Berlin

Ständige Mitarbeiter

Frauke Baldrich-Brümmer, Utz Bamberg, Beck, Harm Bengen, Franz Bierling, Matthias Biskupek, Lo Blickensdorf, Peter Butschkow, Carlo Dippold, Rainer Ehrh, Ralf-Alex Fichtner, Matti Friedrich, Burkhard Fritsche, Arno Funke, Gerhard Glück, Barbara Henniger, Renate Holland-Moritz, Frank Hoppmann, Rudi Hurzmeier, Michael Kaiser, Christian Kandeler, Florian Kech, Dr. Peter Köhler, Andreas Koristka, Kriki, Cleo-Petra Kurze, Ove Lih, Werner Lutz, Peter Muzeniek, Nel, Robert Niemann, Michael Panknin, Ari Plikat, Enno Prien, Andreas Prüstel, Erich Rauschenbach, Ernst Röhl, Reiner Schwalme, Felice v. Senkbeil, André Sedlaczek, Guido Sieber, Klaus Stuttmann, Atze Svoboda, Peter Thulke, Freimut Wössner, Dr. Thomas Wiczorek, Martin Zak

Für unverlangt eingesandte Texte, Zeichnungen, Fotos übernimmt der Verlag keine Haftung (Rücksendung nur, wenn Porto beiliegt). Für Fotos, deren Urheber nicht ermittelt werden konnten, bleiben berechnete Honoraransprüche erhalten. Blumenspenden, Blankoschecks, Immobilien, Erbschaften und Adoptionsbegehren an: Eulenspiegel GmbH, Gubener Straße 47, 10243 Berlin

Abonnement-Service

Eulenspiegel GmbH
Christiane Reinicke
Anke Reuter
Gubener Str. 47, 10243 Berlin
Tel.: (0 30) 29 34 63 17
Tel.: (0 30) 29 34 63 19
Fax: (0 30) 29 34 63 21
abo@eulenspiegel-zeitschrift.de

Der nächste *Eulenspiegel* erscheint am 25. Februar 2010 ohne folgende Themen:

- **Umfrage:** Zehn Prozent würden immer noch FDP wählen. Wird die Zahl der Hoteliers unterschätzt?
- **Wetterwendisch:** Nach den überraschenden Schneefällen im Winter: Droht uns im Frühling Tauwetter und im April sogar Wind?
- **Fachmänner:** Vizedirektor des Verbandes der privaten Krankenversicherungen übernimmt Leitung der Grundsatzabteilung im Gesundheitsministerium. Wann wechselt Bischof Mixa ins Familienresort?
- **Verdacht:** Nach dem Angriff auf die Nationalmannschaft Togos: Arbeiten Mitglieder der angolanischen Rebellenorganisation als Lokführer im Raum Hannover?